BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Aerndte-Fest-Predigten.

Herausgegeben
von
einem emeritirten Priester.

Erstes Bändchen.

Regensburg, 1846.
Verlag von Georg Joseph Manz.

274. B.

Zwölf

Aerndte-Fest-Predigten.

Herausgegeben
von
einem emeritirten Priester.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Regensburg, 1846.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der geschickteste Prediger, wenn er öfters über den einen und nämlichen Gegenstand sprechen muß, kann sich leicht so zu sagen aussprechen, daß er fast rathlos wird, was er wohl noch darüber sprechen soll. Das kann sich leicht bei den Aerndte-Fest-Predigten ereignen, deren Stoff so einfach und wiederholend ist. Da ist es gut, wenn der Prediger andere dergleichen Predigten einsieht. Er wird auf Vieles aufmerksam gemacht werden, wie Andere den Gegenstand aufgefaßt und ausgearbeitet haben. Er wird sich durch eine solche Einsicht wieder erholen und neue Seiten auffinden, von daher er den Gegenstand wieder auf eine ganz andere Art darstellen kann. Zu dieser Absicht

erscheinen diese Predigten, die gewiß geeignet sind, neue Ideen zu wecken und manche Vortheile zu ihrer Ausführung anzugeben. Sie sind nicht nach ihrem Werthe geordnet, sondern bloß nach ihrem Inhalte, so daß leicht bessere hintennach kommen. Es ist zu hoffen, daß diese Predigten eben so gut aufgenommen und eben so nützen werden, wie die zwei Lieferungen der Kirchweih=Predigten.

Der Herausgeber.

Erste Predigt.

Von der Natur als lehrreichem Buche für uns.

(Vorgetragen zu Tengling am Feste des heil. Rupertus den 24. September 1844.)

„Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Gottheit werden durch die Betrachtung seiner Werke geschaut."

Paul. a. d. Röm.

Es hat uns heute die Feier eines doppelten Festes in unser freundliches Gotteshaus versammelt.

Die Festesfeier des heil. Rupertus, Bischofs zu Salzburg, unsers Landespatrones, und das Dankfest für die glücklich eingebrachten Feldfrüchte. Beide Feste erinnern uns an die väterliche Sorgfalt Gottes des himmlischen Vaters — das Fest des heil. Rupertus an die große Wohlthat, daß Gott durch ihn einen Mann uns erkoren hatte, der durch Wort und That die Finsternisse des Heidenthumes aus den Salzburger Gauen mächtig zerstreute, und durch die allseitige Einführung der christkatholischen Religion bis auf die gegenwärtige Stunde Retter der Menschen, ein Wegweiser zum Himmel geworden ist.

Somit verpflichtet uns die heutige Festesfeier zum Danke gegen Gott, und seinen heil. Diener Rupert für

die unaussprechliche segenvolle Wohlthat der Einführung des kath. Glaubens in dieser Gegend und für die Sorgfalt unsers Seelenheiles.

Zweitens verpflichtet uns heute zum Danke der reichliche Aerndtesegen, womit Gott der himmlische Vater vor hundert andern Gemeinden uns beglückt hat, und uns der Brodvater für ein ganzes Jahr wieder geworden ist.

O, daß ihr doch alle erkennen möchtet die Wohlthat einer glücklichen Aerndte, dieses Erkennen vor Gott und der Welt an den Tag legen möchtet durch Zufriedenheit mit dem was ihr geärndtet habt, durch Mittheilung gegen Arme, für die Ehre Gottes, besonders durch einen gottesfürchtigen, frommen Lebenswandel, daß überdieß euer Herz voll des Dankes wäre heute, gegenwärtig im Angesichte Gottes, daß ihr alle zu Gott möchtet rufen können, wie aus Einem Herzen, aus einem Munde: O guter Vater im Himmel! mein Mund vermag die Gefühle der Freude und des Dankes nicht auszusprechen für deinen Aerndtesegen, nimm daher die Dankgefühle meines Herzens zum gefälligen Opfer an, und das Opfer der hochheiligen Messe als meinen Dank!

Ja Christen! lasset es uns mit Dank erkennen, was der Psalmist darin sagt: „die Erde ist voll der Güte des Herrn", und ehrfurchtsvoll bekennen, was der heil. Paulus schreibt: „Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Gottheit wird durch die Betrachtung seiner Werke geschaut." Laßt uns gleich bei diesen Worten des Apostels stehen bleiben, und in dieser Erbauungsstunde zur Ehre Gottes, eine Betrachtung über

einige seiner Werke in der Natur anstellen, und den Satz durchführen:

„Die Natur ist für uns ein lehrreiches Buch!“

O Gott, gib Gedeihen der Aussaat meiner Worte, und den Hörern deiner gläubigen Heerde, und ich beginne in dem heiligsten Namen Jesu!

I.

Die Natur ist für uns Menschen ein sehr lehrreiches Buch, ein Buch, meine Christen, in dem jeder, der Gelehrte, wie der Ungelehrte, der Hohe wie der Niedere, der Reiche wie der Arme, schauen, lesen und lernen kann. Christus der Herr selbst weiset uns zur Natur hin, heißt uns darin lesen, und betrachten, und Weisheit lernen. „Sehet die Vögel der Luft an, ruft er aus, sie säen nicht aus, sie schneiden nicht ein, sammeln nichts in die Scheuern und doch ernährt sie euer himmlischer Vater.“ — „Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und doch war Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht so schön gekleidet wie eine aus ihnen.“ „Zur Natur laßt uns in die Schule gehen, und wir lernen darin vor unsern Augen Gottes Allmacht, Weisheit, Güte, Erbarmung und Gerechtigkeit kennen, und führt uns zur Liebe gegen Gott, zur heilsamen Furcht vor ihm, zum Vertrauen auf ihn.“ Schauen oder gehen wir hinaus in die Natur, hinaus unter Gottes freiem Himmel, so befinden sich um uns, ober uns und unter uns unzählige Dinge, die uns zur Erkenntniß, zur Verehrung

Gottes, und zur Frömmigkeit führen; denn die ganze Natur ist lehrreich.

1) Lehrreich sind uns die Gräser und Blumen.

a) Die schönen grünen Gräser, die Blumen mit ihren mannigfaltigen Farben, welche die künstliche Hand des Schöpfers so wunderbar ausgestreut hat, sind eine herrliche Zierde der Felder, Wiesen und Gärten, ergötzen durch ihre Schönheit das Auge, wie durch ihren angenehmen Geruch die Nase des Menschen, und lehren uns, daß auch wir durch schöne Handlungen und gute Werke eine Zierde der Erde, und ein Wohlgeruch vor Gott, und so als seine guten Kinder ihm, und seinen Engeln und Heiligen zur Ehre und Freude seyn sollten.

b) Die Gräser und Blumen lehren uns unsere Vergänglichkeit. Sie kommen im Frühlinge aus dem Schooße der Erde hervor, jung, zart und schön; wachsen, welken mit der Zeit, fallen ab, verdorren, und verschwinden, die einen früher, die andern später von der Erde, woher sie gekommen sind, und verschwinden vor unsern Augen, als ob sie nie da gewesen wären; das wahre Bild des Werden und Seyns und des Vergehens des Menschen. Wie die Gräser und Blumen treten wir in der Stunde der Geburt, als Bewohner dieser Erde ein, jung und zart, wachsen, werden groß, fangen zu welken, zu altern, zu verdorren, zu sterben an, und treten von dem Schauplatze der Erde ab, als wären wir nie da gewesen. Des Mähers Sense mäht das junge wie das alte Gras, die frischen wie die abgewelkten Blumen ohne Unterschied nieder. So

mäht auch die Nichts schonende Sense des Todes alle Menschen, zarte, muntere Kinder, kräftige Jünglinge und Mädchen, wankende Greise — geschäftsvolle Männer und Weiber, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, wie die Gräser und Blumen des Feldes nieder, und überliefert sie unerbittlich dem Todtenreiche.

c) Die Blumen des Feldes lehren uns endlich wie Jesus selbst sagt, Vertrauen haben auf Gott, und unsere unmäßigen, überflüssigen Sorgen in den Schooß des himmlischen Vaters legen. Keine Blume arbeitet, keine spinnt, näht und strickt an einem Kleide, und doch sind alle so wunderschön gekleidet, daß der reiche König Salomon in seiner größten Kleiderpracht mit keinen aus den Blumen verglichen werden kann.

Wenn nun Gott, lehrt Christus selbst, die Blumen des Feldes, die nur kurze Zeit dauern, und alle zusammen nicht so viel werth sind, als ein einziger Mensch, so schön kleidet; wie wird er nicht auch für die Kleidung unsers Leibes sorgen, da doch der Leib weit mehr werth ist, als das Kleid.

2) Lehrreich ist für uns das Getraid auf dem Felde. Alle Getraidarten sind mehr oder weniger mit Unkraut vermischt. Wie aber gutes Getraid und Unkraut neben einander aufwachsen und stehen, so leben auch immer gute und böse Menschen neben einander und unter einander. Wie nun gutes Getraid und Unkraut neben einander und unter einander wachsen und stehen, so sollen auch gute und böse Menschen nach dem Willen Gottes neben einander und unter einander leben. Die Guten sollen unter den Bösen durch mancherlei Leiden

in der Geduld für Gott geprüft werden, die Bösen sollen durch das Beispiel der Guten gebessert, und zur Frömmigkeit geführt werden; beide sollen einander gedulden bis Gott die Scheidung vornimmt; denn wie das Getraid und das Unkraut nicht immer beisammen bleiben, und von einander abgesondert werden, so sondert auch Gott die Guten und Bösen beim Tode, und am letzten Gericht von einander. Zur Zeit der Aerndte, sagt der Herr im Evangelium, will ich den Schnittern (meinen Engeln) sagen, daß sie das Unkraut von dem Weizen sammeln, es in Bündeln binden, und zum verbrennen ins Feuer werfen; den guten Weizen aber in meine Scheuern bringen.

Christen, eine solche Trennung der Guten von den bösen Menschen nimmt Gott täglich, ja jeden Augenblick vor, indem er durch den Tod sie vor sein Gericht ruft, und ihnen den Ort des verdienten Lohns oder der verdienten Strafe anweiset.

Die zweite Ausscheidung der Guten von den bösen Menschen wird Gott auf eine feierliche Weise am jüngsten Tage durch seine Engel geschehen lassen, die Guten zur Belohnung aufnehmen in seine Scheuern, in die himmlischen Wohnungen, die Bösen aber verweisen in das unauslöschbare ewige Feuer der Hölle. Welche Lehre für uns!

II.

Lehrreich sind für uns die Obstbäume. Einige unter diesen Bäumen tragen herrliche Früchte, und erfreuen bei ihrem Anblicke das Auge des Men-

schen, und erquicken ihn bei ihrem Genusse. Andere Bäume sind unfruchtbar, tragen entweder gar keine, oder nur wenige oder schlechte Früchte; obwohl sie dasselbe Erdreich haben, und neben den guten Bäumen stehen. Diesen Bäumen gleichen auch wir Menschen. Einige Menschen sind an guten edlen Werken sehr fruchtbar, und gleichen den fruchttragenden Bäumen; andere sind an Glauben und guten Werken arm und unfruchtbar, und gleichen den unfruchtbaren Bäumen. Die Güte des Baumes, sagt der göttliche Heiland, erkennt man aus seiner Frucht. Ist die Frucht gut, ist der Baum auch gut; ist die Frucht schlecht, ist der Baum auch nichts nütze. So verrieth auch der Mensch durch seine Reden und Handlungen, die innere gute oder böse Beschaffenheit seines Herzens. Der gute Baum, wird seiner Früchte wegen allgemein geschätzt, gerne gesehen, auf seinem Platze geduldet; so auch der gute Mensch, der fromme Christ. Der unfruchtbare Baum geht überall im Wege um, wird nirgends gerne geduldet, verursacht dem Besitzer Verdruß und Aerger, weil er seine Stelle umsonst einnimmt, die Feuchtigkeit umsonst aus der Erde zieht, und zu nichts taugt, wird zuletzt umgehauen und ins Feuer geworfen zum Verbrennen. So wird auch der böse Mensch, der schlechte Christ nirgends gerne gesehen; man wünscht seiner los zu werden, und Gott nimmt am Ende einen solchen unfruchtbaren Baum von der Erde hinweg, und wirft ihn wegen seiner Unfruchtbarkeit an Glaube und guten Werken in das ewige Feuer der Hölle, wie Gottes Sohn selbst lehrt.

III.

Lehrreich sind für uns die Berge, Thäler und Ebenen in der Natur.

Berge, Thäler und Ebenen sind im Reiche der Natur höchst nothwendig, und gehören zum nützlichen und künstlichen Bau der Erde. Die Berge sind gleichsam die Grundfesten der Erde, sie erheben ihre Häupter und Spitzen hoch in die Luft, reichen selbst bis in die Wolken hinauf, und schauen über die friedlichen Thäler und Ebenen hin, gleichsam als ihre Gebieter, Beschützer und Wächter. Die Thäler und Ebenen liegen meist ruhig in der Nähe der Berge, werden von ihnen häufig geschützt gegen viele Stürme, Blitze und Hochgewitter, und beneiden die Berge um ihre Höhe, um ihr Ansehen nicht, womit sie weit mehr dem Einschlagen der Blitze, der Kälte und jeder Art wilder Witterung ausgesetzt sind. So gibt es nach göttlicher Einrichtung in der Welt unter den Menschen hohe und niedere Stände, vornehme Personen und gemeine Leute. Nach dieser höchst nothwendigen und nützlichen Einrichtung müssen die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und Beamte die gemeinen Leute, die Unterthanen, die Untergebenen bewachen, gegen leibliche und geistliche Gefahren beschützen, und nach Kräften für ihr zeitliches und einstiges Wohl Sorge tragen, damit sie nach Möglichkeit ein ruhiges, zufriedenes und glückliches Leben führen können. Dagegen sollen aber auch die gemeinen Leute, die Unterthanen und Untergebenen ohne Haß und Neid auf ihre geistliche und weltliche Vorgesetzten, auf die

Vornehmen hinsehen, nichts weniger als sie beneiden um ihre Macht, um ihr Ansehen, um ihre kostbarere Wohnung und Kleidung, oder um ihre bessere Nahrung, um ihre kostspieligen Vergnügen, da es gewiß ist, daß in der That Alles dieses nicht beneidenswerth macht, und der arme Taglöhner in seiner Strohhütte nur gar oft beneidenswerther ist, als die Großen und Mächtigen dieser Erde, wenn sie auch an Macht und Reichthum und Wohlleben gleich wären einem König Salomon. Je höher ein Mensch in seinem Amte steht, desto unruhiger und verantwortungsreicher ist sein Leben, und desto mehr treffen ihn bittere Erfahrungen, wie einen Berg; je höher er ist, desto mehr ist er wüthenden Elementen der Natur ausgesetzt. Ferne von dem schwarzen Neide, sollen wie die Thäler und Ebenen gegen ihre Berge, sich das gemeine Volk, die Unterthanen und Untergebenen gegen ihre Vorgesetzte, gegen die Vornehmen und Reichen ruhig, ehrerbietig, freundlich und liebevoll betragen; ihre Befehle, Anordnungen, Einrichtungen und Gesetze, die entweder alle zum allgemeinen oder zum Besten des Einzelnen abzielen, nicht tadeln und verächtlich machen, sondern sie willig befolgen, und so der Herr und Untergebene, der Vornehme und Niedere, der Reiche und Arme gemeinschaftlich beitragen, daß Glück und Segen, Ruhe und Friede in einzelnen Häusern, in Dörfern und Städten, im ganzen Lande herrschen.

IV.

Lehrreich in der Natur sind uns auch die Thiere, besonders die Hausthiere, die vorzüglich von der Güte und Weisheit Gottes zu unserm Nutzen und Gebrauche bestimmt sind. So tragen oder ziehen die Pferde und Ochsen Lasten, die unsere Kräfte weit übersteigen; sie dienen uns unsere Felder zu bebauen, die Feldfrüchte einzubringen, u. dgl. Die Kühe dienen uns besonders zur Nahrung, wie nicht minder die Schaafe Nahrung und Kleidung verschaffen. Die Gänse bereiten uns durch ihre Federn ein sanftes Lager, um darauf ausruhen zu können von der harten Arbeit, niederlegen zu können in kranken Tagen unsere müden, kraftlosen Glieder. — Der treue Hund bewacht das Haus, schützt unser Eigenthum, unser Leben, und kündigt uns die Gefahren an. Der Vogel singt in der Luft, auf den Aesten und Zweigen der Bäume, und erfreut uns durch seinen fröhlichen Gesang, heitert auf unser niedergeschlagenes Gemüth, und weiset uns bei unseren ängstlichen Sorgen um Nahrung und Kleidung auf die gütige Vorsehung Gottes. Die Bruthenne lehrt uns wie selbst Christus sagte — durch ihre Sorgfalt für ihre Jungen, durch ihren Schutz unter ihre Flügel, die väterliche Fürsorge Gottes für uns Menschen. Die Ameisen, die den ganzen Tag laufen, arbeiten und für den Winter sorgen; und die Bienen, die von Sonnen-Aufgang bis zu Sonnen-Untergang Felder und Wälder durchfliegen, Honig und Wachs an den Blüthen der Bäume und von den Blumen des Feldes sammeln, und in ihren Fässern sich

einen Vorrath zusammen tragen, damit sie in den kalten Wintertagen keine Noth leiden dürfen; sie lehren uns Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, und Sorge tragen für die Tage des Mangels, für die Zeit der Krankheit und des Alters. Die Thiere mit einem Worte lehren uns, daß wir auch einander dienen, einander nützlich seyn, einander die Geschäfte erleichtern, einander Schaden und Unglück abwenden, auf Gott vertrauen und einander das Leben angenehm machen sollen.

Endlich sind

V.

lehrreich noch für uns die Gestirne des Himmels. Die majestätische Sonne geht regelmässig auf und unter — so auch der freundliche Mond und die wandernden Sterne durchlaufen in ihrer unermäßlichen Größe und unzählbaren Menge Jahr aus Jahr ein die Wege, die ihnen Gottesfinger vorgezeichnet hat. Kein Gestirn tritt aus seiner Bahn, und keines hindert einander in seinem Laufe. Die Firsterne bleiben immer auf derselben Stelle stehen, wo ihnen Gott ihren bestimmten Ort angewiesen, und keiner verläßt seinen Platz. Nie entsteht unter diesen zahllosen Himmelskörpern eine Unordnung, ein Zank oder Streit. Gehorsam gegen ihren Schöpfer, Friede und Eintracht unter sich herrschen bei ihnen immer, und in dem diese Gestirne am blauen Firmamente scheinen, verkündigen sie Tag und Nacht Gottes Allmacht, Herrlichkeit und Majestät, seine Weisheit und Güte; verbreiten Licht und Wärme um sich; und so lehren sie uns Gehorsam gegen Gott, als ihrem und unserm Schöpfer, Friede und Eintracht unter uns, und

fordern uns auf zum Lobe und zum Danke, zur Bewunderung und Anbetung Gottes, des allmächtigen, allweisen Schöpfers Himmels und der Erde. So ist es wohl wahr, daß die Natur ein lehrreiches Buch für uns Menschen ist.

Schluß.

Nun so laßt uns denn oft und gerne in dem großen Buche der Natur lesen, Gott fürchten lernen, wenn er darin seine Elemente wüthen läßt; lernen wir Liebe gegen ihn und den Menschen, wenn wir die Schönheit, Ordnung und Weisheit, die in der Natur herrschen, vor unsern Augen sehen. Lernen wir aus der Allmacht Gottes in der Natur Vertrauen haben auf unsern Schöpfer, daß er uns immer das geben werde, was wir nothwendig haben zur Nahrung, Wohnung und Kleidung, und was wir besonders nothwendig haben zum Heile unserer unsterblichen Seelen.

Laßt uns nur unserseits nach einem frommen Lebenswandel ernstlich trachten, und darauf immer bedacht seyn, daß wir Gutes aussäen für die Ewigkeit, und daß wir nach unserm Tode eine freundliche Aerndte haben, so wird Gott seinerseits sorgen, daß wir auch am Zeitlichen gesegnet werden, und wir die Früchte der Erde, wie dieses Jahr und auch das künftige freudig in unsere Scheuer bringen, und uns Gott mitnehmen könne in seine ewigen Wohnungen mit dem Gruße: Wohlan du guter und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen; komme und gehe ein in die Freude deines Herrn! Amen.

Zweite Predigt.

Von der Aerndte hier und dort.

(Gehalten in Freysing am XV. Sonntag nach Pfingsten den 27. Aug. 1837.)

„Die Jünglinge und Jungfrauen, die Alten mit den Jungen sollen den Namen des Herrn loben.“ Ps. 148, 12.

Als Christus der Herr einmal von seinen Vettern, Jakobus und Johannes, ersucht wurde, er möchte die höchsten Ehrenstellen seines Reiches Niemand andern, als ihnen zukommen lassen, da gab er ihnen zur Antwort: Es steht nicht bei mir, daß ich solche Dinge nach meiner Willkühr austheile, dieselben werden nur denen zu Theil, welchen sie von dem himmlischen Vater bereitet sind. Merket euch diese Worte, meine Christen! „welchen sie vom himmlischen Vater bereitet sind.“ Dieser Spruch gilt überall. Alles Gute, das wir empfangen und genießen, kommt von Gott, und wird uns von dem besten Vater im Himmel zubereitet. Laßet uns gleich, weil jetzt eben dazu Zeit ist, die heurige Aerndte zum Beispiele nehmen.

Ihr habet heuer bisher eine der besten, eine gute gesegnete Aerndte gehabt. Wer hat sie euch bereitet?

Euer Vater im Himmel, von seiner Hand kömmt dieser Segen, ihm allein müßet ihr dafür danken. Und ein dankbares Herz, das ist's Alles, was er dafür von uns verlangt; und wenn er dieses sieht, so wird er auch in die Zukunft mit seinen Wohlthaten gegen uns freigebig sein. Ihr müßet aber bei diesem zeitlichen Segen nicht stehen bleiben, meine Christen! sondern noch etwas weiter denken. Es gibt für uns noch eine andere wichtigere Aerndte, die auf uns in der Ewigkeit wartet. Jetzt ärndten wir auf Erden, und einstens sollen wir im Himmel ärndten.

Ihr merket vielleicht jetzt schon, daß ich heute gesonnen bin, von einer doppelten Aerndte zu reden. Ja, das ist der Inhalt meiner heutigen Predigt. Wir ärndten jetzt auf Erden, erster Theil; wir werden auch einmal in der Ewigkeit ärndten, zweiter Theil. Wegen der gegenwärtigen Aerndte auf Erden sollen wir dankbar seyn gegen Gott; wegen der zukünftigen Aerndte in der Ewigkeit sollen wir gottesfürchtig leben. Ueberdenket diese 2 Punkte wohl, meine Christen! sammelt euere Aufmerksamkeit, richtet euere Herzen zu Gott, und bittet den Allerhöchsten für euch und mich um seinen Segen, so fahre ich fort im heiligsten Namen Jesus!

I.

Ihr habet heuer wiederum auf Erden glücklich geärndtet, und deßwegen seid ihr schuldig, eurem Gott mit aufrichtigem Herzen zu danken. Und das werdet ihr auch thun, wenn ihr folgende 3 Stücke wohl überleget:

1) die Wohlthat, für welche ihr Gott danket; 2) den Geber dieser Wohlthat; 3) euch selbst, die ihr diese Wohlthat empfangen habet.

A. Die Wohlthat selbst, in was besteht sie denn? Nicht wahr? Darin, daß euere Mühe und Arbeit und Kösten, die ihr auf euer Feld verwendet habt, nicht unfruchtbar und unbelohnt geblieben sind? Daß der ausgeworfene Saame Wurzel fassen, aufgehen und wachsen konnte? Daß er im Winter nicht erfror oder verfaulte? Daß er vor einer Menge Ungeziefer und andern Unfällen bewahrt wurde? Daß euer Getreid gut blühen und reichlich fassen konnte? Daß es besonders im heurigen Jahrgange weder durch zu anhaltenden Regen noch durch den Hagel verdorben wurde? Daß ihr es glücklich, und auch bei schöner Witterung so gut einbringen konntet? Nun habt ihr schon das Meiste und Wichtigste in euern Scheuern, und wenn euch Gott vor anderen Unglück schützet, so habt ihr nicht nur keinen Hunger oder Mangel zu befürchten; ihr dürfet euch nicht nur nicht kümmern, was ihr essen werdet, sondern ihr habt auch noch Ueberfluß. Ihr könnet froh und zufrieden seyn. Darin besteht die Wohlthat euerer Aerndte. Und ist dieß nicht eine große Wohlthat? Von wem aber, von wem habt ihr sie empfangen?

B. Gewiß von Niemand anderm, als von euerm guten, lieben, sorgfältigen Vater im Himmel. Ihr selbst habet dazu das Wenigste beigetragen. Es ist wahr, ihr habt das Feld bearbeitet, ihr habt den Saamen gereiniget, ihr habt gesäet. Das ist es aber auch Alles. Und mit diesem Allen hättet ihr doch nichts eingeärndtet,

wenn euer Vater im Himmel nicht seinen Segen darüber gegeben hätte. Er mußte dem Saamen das Wachsthum geben, er mußte Sonnenschein und Regen, Wärme und Kälte, Sommer und Winter, und die veränderliche Witterung just so vortheilhaft abwechseln lassen, daß euere Aecker fruchtbar wurden; er mußte euere Saaten vor allerhand Unglück bewahren, und euch schönes Wetter zum Einärndten geben, wenn etwas Gutes daraus werden sollte. Ihm allein gebühret die Ehre, ihm allein der Dank. Weder der ackert, schreibt der heil. Paulus, noch der säet, ist Etwas, sondern der, welcher die Fruchtbarkeit gibt, Gott im Himmel. Ja, o Gott, deine Hand ist es, die uns Alles bereitet, und ganz beschämt durch deine unendliche Güte dürfen wir mit dem heil. David ausrufen: Du, o Herr! hast Alles gut gemacht. Du befruchtest die Berge von oben herab, und machest das Land voll Früchte. Du lassest Gras wachsen für das Vieh, und Früchte zum Unterhalte der Menschen. Du bringest das Brod aus der Erde! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß, vergiß ja niemals, was er dir Gutes gethan hat!

Gesetzt, meine Christen! Gott hätte uns nur Eine Viertelstunde seine väterliche Liebe versagt, was wäre geschehen? Wir hätten nichts eingeärndtet, wir wären leer ausgegangen, und Manche hätten Hunger leiden müssen. Denn wenn Gott in seinem gerechten Zorne nur einen Schauer von einer Viertelstunde über uns geschickt hätte, wäre das nicht hinlänglich gewesen, alle unsere Felder zu verderben? Ja, zog nicht wirklich in diesem Jahre in so mancher Gegend ein schrecklich verwüsten-

der Hagel vorbei, und wir blieben damit verschont? Wem haben wir dieses zu danken? Wer hat die Winde geleitet, daß sie jene schreckbaren Wolken nicht über uns hertrieben? Erkennet, erkennet die liebreiche Hand eures guten Vaters im Himmel! Er hat euch väterlich gesegnet, er hat euch mehr als Andere gesegnet; so seid ihr dann auch schuldig, gegen ihn vor Anderen dankbar zu seyn, besonders wenn ihr betrachtet, wer ihr seid, gegen die Gott so gnädig gewesen ist.

C. Ja wir sind, sowie seit mehreren Jahren, also auch heuer wieder die Gesegneten des Herrn. Gott hat uns mehr als Andern Gutes gethan, und wer sind wir denn, daß er es gethan hat? Waren wir vielleicht seiner Liebe und seines Segens vor Anderen würdig? Waren wir vielleicht die frömmsten, besten, liebsten Kinder des himmlischen Vaters? O fort mit einem so hoffärtigen, eitlen Gedanken! Wollte Gott! daß wir nicht mehr als Andere gesündiget hätten! Die Hoffart, Feindschaft, Ehrabschneidung, nachläßigte Kinderzucht, Schelten und Fluchen, Betrug und andere Laster, die in unserer Gemeinde eben so gut, als in irgend einem Orte, überhand zu nehmen schienen, diese können wahrhaftig unsern lieben Gott nicht bewogen haben, uns mehr als Andern Gutes zu thun.

Laßet uns also unsere Unwürdigkeit demüthig bekennen. Ohne und wider unser Verdienst hat er uns belohnet, wir waren seiner Wohlthaten nicht werth, wir verdienten vielmehr, daß er uns Nichts oder nur die äußerste Nothdurft gegeben hätte. Desto größer ist unsere Schuldigkeit, daß wir ihm dagegen dankbar sind, und daß wir anfangen, uns zu bessern, damit er uns noch

ferner seinen göttlichen Segen schenke. Denn nur alsdann erkennet er uns für dankbare Kinder, wenn wir uns bessern, und ihn künftig wenigstens mit keiner Todsünde mehr beleidigen. Thun wir dieses, so werden wir auch eine glückliche Aerndte in der Ewigkeit haben, wovon ich noch reden will im zweiten Theile.

II.

Wir werden auch einst in der Ewigkeit ärndten. O wie wichtig ist dieser Gedanke, meine Christen! In der Ewigkeit ärndten! Wie stark soll er uns zur Gottesfurcht antreiben! Merket euch da nur diese 3 Fragen: 1) Was werden wir ärndten; 2) in welchem Maße werden wir ärndten; 3) wann wird diese Aerndte kommen?

A. Was werden wir denn einmal in der Ewigkeit einärndten? Auf diese Frage antwortet der Apostel: Was der Mensch säet, das wird er einärndten. Was der Mensch säet, sagt er. Was säen wir denn? Alles das, was wir in diesem Leben freiwillig denken, reden, thun oder unterlassen. Unsere Gedanken, unsere Worte, unsere Werke, sie mögen gut oder böse seyn, sind der Saamen, von dem wir in jener Welt die Früchte einärndten werden. Es geht nämlich mit der Ewigkeitsärndte gerade so, wie mit dieser zeitlichen. Was ärndtet ihr denn auf euern Feldern? Nicht wahr, was ihr ausgesäet habt? wo ihr Korn gesäet, da ärndtet ihr Korn, wo ihr Weizen gesäet, da ärndtet ihr Weizen, wo ihr Gerste gesäet, da ärndtet ihr Gerste. Und wo ihr Nichts gesäet, da ärndtet ihr auch Nichts. Eben so ist die

Ewigkeitsärndte. Was ihr auf Erde säet, das werdet ihr jenseits des Grabes einärndten. Sind euere Gesinnungen, euere Worte, euere Werke, euere ganze Lebensart gut gewesen, so werdet ihr auch gute Früchte davon in der Ewigkeit einsammeln, Früchte der Ruhe, der Freude, der ewigen Glückseligkeit. Habet ihr aber böse gelebt, so wird auch euere Aerndte in der Ewigkeit schlimm seyn; euere Früchte werden seyn Verzweiflung und ewige Schmerzen. Doch wir wollen hoffen, meine Christen! daß Gott keinen aus uns so entsetzlich verlassen werde, und wir wollen uns befleißen, so zu leben, daß wir hoffen dürfen, unsere Aerndte im Himmel einzubringen. O was für eine herrliche, glückselige, reiche Aerndte.

B. Was meinet ihr, in welchem Maße werden wir dort ärndten? Ohne Aufhören, meine Christen! nicht nur sehr reichlich, nicht nur hundert- und tausendfältig, sondern ohne Aufhören, ohne Ende, diese Aerndte wird in Ewigkeit dauern. Sehet, euere Aerndte auf dieser Welt hört alle Jahre auf, und ihr habt am Ende Nichts mehr einzufahren; ja ihr seid froh, wenn die beschwerliche Arbeit vorbei und Alles gut eingebracht ist. Aber mit der himmlischen Aerndte werdet ihr in Ewigkeit nicht fertig werden. Immer und immer fort werdet ihr neues Gutes, neues Glück, neue Freude genießen, und ihr werdet niemals dabei satt, niemals überdrüßig werden. Der zeitliche Segen Gottes, die Feldfrüchte, die ihr alljährig einärndtet, höret ebenfalls auf; ihr behaltet sie nicht beständig, ihr verzehret sie mit euern Leuten und eurem Viehe, und den Ueberfluß verkaufet ihr, und dann habt

ihr vom Neuem zu sorgen für das künftige Jahr. Aber der himmlische Aerndtesegen höret niemals auf, er wird nie verzehrt, ihr dürfet euch um Nichts mehr kümmern, die Früchte der ewigen Seligkeit währen ewig fort, Euere zeitliche Aerndte kann euch noch beschädiget werden, wenn sie schon unter dem Dache ist. Das Getreid auf dem Kasten kann anlaufen, kann von dem Wurme zerfressen, kann euch von Dieben entwendet werden. Aber die himmlische Aerndte ist ein Schatz, wie Christus sagt, die euch weder der Rost angreifen, noch die Würmer zernagen, noch die Diebe stehlen können. Ewig, ewig werden die Früchte euerer guten Werke dauern. Welcher gute Christ wird sich denn nicht freuen auf jene höchst glückselige, reiche, ewig währende Aerndte? Welcher soll nicht wünschen, daß sie bald kommen möchte?

C. Wann wird sie aber kommen, meine Christen! Das weiß Niemand, als Gott. Mit dem Tode geht eines jeden Menschen ewige Aerndte an, und die Stunde des Todes ist ungewiß. Was ihr aber bis zu eurer Sterbstunde an guten Werken werdet ausgesäet haben, davon werdet ihr nach dem Tode die Früchte einsammeln. Bildet euch nun ein, meine Christen! ihr läget wirklich schon auf euerm Sterbebette, (vielleicht wird an Manchem in kurzer Zeit diese Einbildung wahr) bildet euch ein, ihr habet alsdann euern Stadel voll Getreid, euere Kästen voll Körner, euere Truhen voll Geld; dabei aber sei euere Seele leer an guten Gesinnungen, leer an guten Werken und Verdiensten; ja, was sage ich leer, vielmehr voll böser Gedanken, Lüsten und Thaten; ihr habet für die Ewigkeit wenig Gutes, aber viel, viel

Schlimmes ausgesäet; wenn euch nun das euer Gewissen auf euerm Sterbebette vorwirft, was wird es euch helfen, daß euere Aerndten auf dieser Welt so gut ausgefallen sind, wenn ihr so schlechte, ja vielleicht gar keine Hoffnung habet zu einer glücklichen Aerndte in der Ewigkeit? Was wird euch euer Vorrath helfen auf der Erde, die ihr verlassen müßet, wenn ihr nichts Gutes zu erwarten habet in der Ewigkeit, in die euch Gott abruft? Stellet euch dieses lebhaft vor, dann werdet ihr gewiß einsehen und erkennen, daß ihr weit mehr Fleiß anwenden sollet für die ewige als für die zeitliche Aerndte, und daß ihr, wenn euch Gott euere Aerndte auf Erden segnet, euch desto mehr befleißen sollet, gottesfürchtig und christlich zu leben, damit ihr auch einmal eine glückliche Aerndte im Himmel habet!

Ich habe euch also nun die 2 Punkte meines Vortrages erkläret, meine Christen! ich habe euch gezeigt, in wem die Wohlthat besteht, die wir zur Aerndtezeit in diesem Leben empfangen, wer uns diese Wohlthat schenket, und wie unwürdig wir derselben sind. Desto mehr sollen wir dafür dankbar seyn.

Ich habe euch gesagt, daß auch in jener Welt auf uns eine Aerndte warte; daß wir dort ärndten werden, was wir hier aussäen, daß die Aerndte der Gottesfürchtigen unendlich glückselig seyn und ewig dauern werde, und daß die Stunde, wenn sie bei einem Jeden anfängt, ungewiß sei. Desto mehr sollen wir uns auf einen christlichen Lebenswandel befleißen, damit uns nicht der Tod überrasche, ehe wir viel Gutes ausgesäet haben; denn wer Nichts säet, ärndtet Nichts!

Schluß.

Zum Beschluße weiß ich euch nichts Besseres zu sagen, als die Worte des Apostels: Mit Furcht und Zittern arbeitet an euerm Heile. Mit Furcht und Zittern: denn was kann schrecklicher seyn, als wenn ein Mensch vor Gottes Richterstuhl erscheinen muß, der in diesem Leben wenig oder gar nichts Gutes, aber desto mehr Böses ausgesäet hat? Wie schrecklich ist es, sagt der nämliche Apostel, dem erzürnten Gott in die Hände fallen? Wenn derjenige Knecht im Evangelium, der das ihm anvertraute Talent nicht verdorben, sondern nur vergraben hat, so entsetzlich gestraft wurde, daß man ihn in die äußersten Finsternisse hinauswarf, wo nichts als Heulen und Zähneknirschen ist, um wie viel schärfer wird der göttliche Richter mit dem verfahren, der sein Talent, seine ihm von Gott verliehenen Seelen- und Leibeskräfte nicht nur nicht zum Guten, sondern sogar zum Bösen anwendet? Laßet uns also behutsam seyn, meine Christen! und allzeit hinüber denken auf die ewige Aerndte. Laßt uns allzeit so leben, daß wir am Todbette mit Recht hoffen dürfen, sie werde für uns glücklich ausfallen.

Ja, Vater im Himmel! das hoffen wir von deiner Güte. Gleichwie du uns mehrere Jahre her schon mit der zeitlichen Aerndte gesegnet hast, so wirst du uns auch für die Ewigkeit segnen. Auf diesen Segen im Himmel freuen wir uns, um diesen Segen bitten wir dich vor Allem durch Jesum Christum. Amen.

Dritte Predigt.

Von der heilsamen Erinnerung zur Aerndtezeit.

(Gehalten in Freysing am XII. Sonntag nach Pfingsten den 30. August 1840.)

„Gepriesen sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes.“

II. Kor. 1, 3.

Obschon wir hier auf Erden von Seite unserer Mitmenschen vieles Unannehmliche und oft auszustehen haben, und unsern Lebensunterhalt oft mit Mühe und Beschwerlichkeit erwerben müssen: so läßt es sich doch nicht läugnen, daß wir auch schon in diesem Leben manche Freuden genießen. Der gute Gott hat ja Alles gut erschaffen, aber eine Welt ohne Freuden wäre nicht gut, wäre eine Hölle. Nein! das ist die Welt nicht; sie hat ihre Freuden, Freuden im Ehestande, Freuden mit guten Kindern, Freuden im Umgange mit andern guten Menschen, Freuden mit den Wissenschaften, Freuden nach gut gerathener Arbeit, Freuden bei öffentlichen Lustbarkeiten, und Freuden mit der Haus- und Feld-

wirthschaft. Diese letzteren Freuden, die Freuden der Feldwirthschaft werden besonders bei einer glücklichen und gesegneten Aerndte gesteigert. Da ziehen die Schnitter und Schnitterinnen jauchzend hinaus in die Fluren, jubelnd schlagen sie die Sichel an, und frohlockend bringet man den Segen des Herrn in die Scheuern. Und eine solche glückliche und gesegnete Aerndte hat uns der Allgütige auch im heurigen Jahre wieder bescheret. Freuet euch daher, geliebte Christen, so rufe ich euch zu, es lebt der alte Gott, freuet euch! Vergesset aber auch nicht das, woran ihr euch zur Zeit der Aerndte vorzüglich erinnern sollet. Und an was sollet ihr euch erinnern? Das ist es, wovon ich heute zu sprechen gesonnen bin. Ich sage demnach:

I. Die Aerndte hier in diesem Leben soll uns recht lebhaft erinnern, wie unendlich gut Gott ist, der mit Wohlthun nicht aufhöret; dieses ist mein erster Theil:

II. Die Aerndte hier in diesem Leben kann und soll uns erinnern an eine noch andere und weit wichtigere Aerndte, die einem jeden aus uns noch bevorsteht nach diesem Leben; dieses ist der zweite Theil.

Schenket mir bei Abhandlung dieses Gegenstandes euere ganze Aufmerksamkeit, und unter dem Beistande des göttlichen Segens fahre ich fort im heiligsten Namen Jesus Christus!

I.

Mit Brod nähren sich alle Menschen, Reiche und Arme, Große und Kleine; wenigstens ist das Brod das allgemeinste und Hauptnahrungsmittel. Eine gute und glückliche Aerndte ist also nicht blos ein Segen für einen Menschen, sondern für ganze Gemeinden, Städte und Länder. Wer also ein gefühlvolles, und menschenfreundliches Herz hat, der freuet sich gewiß in den jetzigen Tagen, wo überall eingeärntet worden ist und noch geschieht. O der liebe Gott und Vater! Wie gut ist er doch immer gegen uns Menschen! Ja wahrhaftig, er denket noch immer in Gnaden auf uns, er ernährt uns von Jahr zu Jahr, und läßt Saat und Aerndte nicht aufhören. Er richtet den Lauf des Himmels ein, daß Kälte und Wärme, Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit kommen und abwechseln. Er gibt der Erde Fruchtbarkeit, daß sie hervor bringe Gras und Kräuter und Früchte aller Art, mit denen wir uns ernähren und erhalten, so lange wir hier auf Erden seyn sollen. Sünde wäre es also, wenn man leichtsinnig über die Aerndte hinwegsehen, und über den wirklichen Segen Gottes keine Betrachtung anstellen wollte.

Wie viele Millionen Menschen sind wirklich auf dem ganzen Erdboden? Wenn sie alle beisammen und in einem Haufen dastünden, wer könnte sie überschauen oder zählen? Diese ungeheuere Menge Menschen, wie viel verzehren sie nur in einem einzigen Tage? wie viel in einer Woche, in einem Monat, in einem Jahre? Unaussprechlich ist es, was unter so vielen Menschen

in einem ganzen Jahre an Lebensmitteln aufgeht. Nun sehet! Für alle schaffet Gott ohne Unterlaß Brod und Lebensmittel, er ist der Nährvater für alle. Die Aerndte ist gleichsam die Zeit, wo er seine reiche Vorrathskammer ausleeret, und die unsrigen ausfüllet. Aber nicht allein uns Menschen, sondern neben uns ernähret und versorget Gott auch viele Millionen Thiere und Geschöpfe von allerlei Gestalt, Größe und Art. Er gibt ihnen allen ihre Speise zur rechten Zeit; er macht nur seine Hand auf, wie der königliche Prophet David saget, und er erfüllet alle Geschöpfe mit Segen und Sättigung. Er läßt die Quelle aufsprudeln in den Thälern, die Gewässer laufen zwischen den Bergen, davon Wald- und Feldthiere trinken. Die Vögel wohnen in den Gebüschen der Wasserstauden, und lassen ihren Gesang hören; er läßt das Gras wachsen für das Vieh, und verschiedene Kräuter für den Menschen zum Gebrauch. Auch Brod und Weinreben läßt er aus der Erde hervorwachsen, und machet dadurch dem menschlichen Herzen ein frohes Gemüth. So und sonst noch auf tausendfache Art thut Gott Gutes allen seinen Geschöpfen, und seine Vorrathskammern nehmen nicht ab. Er ist und bleibet reich immerhin für Alle, die ihn anrufen.

Ja, du unbegreiflicher Reichthum Gottes! wo ist ein Mensch auf Erden, der nur einiger Maßen im Stande ist, die Schätze Gottes abzumessen, und in eine Summe zu bringen? Nur Gott allein weiß es, wie viel und wie vielerlei Gutes in seiner Vorrathskammer liegt und von da auf uns herübergeht, nur er allein kennet

den Schatz seines Reichthumes. Er gibt alle Tage davon hinweg, und wird nie ärmer, seine Güte reicht so weit, so weit die Wolken gehen; vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange ist die ganze Erde voll von seinen Gütern. Gott macht es nicht, wie manche Reiche auf dieser Welt. Diese sperren ihren Reichthum oft blos zu ihrer eigenen Wollust ein, häufen ihn aufeinander, und wollen davon Niemand etwas vergönnen oder geben. Aber ihm, dem guten Herrn im Himmel, ist es eine wahre Freude, wenn er wohlthut und segnet; das Zurückhalten und Einsperren ist seine Sache nicht. Sogar die Undankbaren, die Uebertreter seiner Gebote, die Verächter seines heiligsten Willens schließet er nicht aus von seiner Gutthätigkeit, und will sie durch seine Gutthaten nachdenkend machen und so zu sich bekehren.

So wie also Gott reich ist für Alle, so ist er auch gutthätig für Alle. Er schenkt uns zu allen Zeiten und bei allerhand Gelegenheiten viel Gutes, aber nie gibt er uns so merklich und so viel auf einmal, als wie in der Aerndte. Die Aerndte ist ein ganz vorzüglicher Beweis, wie unaussprechlich der Reichthum Gottes, und wie unbeschreiblich seine Güte ist. Aber nur Schade, es ist zu bedauern! Dem guten Gott und Vater wird gewöhnlich da der meiste und größte Undank von boshaften und leichtsinnigen Menschen erwiesen, wo sie am meisten seine Güte erfahren. Wie manche Uebertretungen und Sünden gegen die Gebote Gottes geschehen da zur Zeit, wo Jedermann ihn nur loben und preisen sollte? Wie manche Uebertretungen und Sünden geschehen durch grobe Zotten und Possen, wodurch in den jungen unschuldigen

Herzen so oft die unreine Flamme der Unzucht gewecket wird? Wie manche Uebertretungen und Sünden geschehen durch heimliches Wegzwacken und Wegstehlen? Durch Feindseligkeiten und Streithändel, durch Fluchen, unbändiges Zürnen und Zanken? Und Gott weiß, auf wie verschiedene Art noch gegen seine heiligen, weisen und väterlichen Gebote schändlich gehandelt wird eben da zur nämlichen Zeit und Stunde, wo man beide Hände begierig nach Segen ausstrecket. Ich glaube nicht, daß ihr in der Aerndte dieser Sünden euch werdet theilhaftig machen, und wünsche zugleich, daß ihr auch die ganze Zeit euers Lebens euch sorgfältig hüten werdet von allen dergleichen Uebertretungen und Sünden. Uebertretungen und Sünden bringen nie Gutes. Was mit Unrecht und in Sünden erworben wird, das hat keinen Segen, kein Gedeihen; es bringet mit der Zeit Nichts, als bange Gewissensangst und eine schwere Verantwortung vor Gottes Gericht. Und wer das jetzt nicht glauben und sich von seinen bösen Gelüsten und Begierden verblenden lassen will, der wird es mit der Zeit aber zu spät und zu seinem größten Leid erfahren in der Aerndte in jener Welt, wovon ich sprechen will im

IIten Theile.

Die Aerndte hier in diesem Leben kann und soll euch, geliebte Christen! erinnern an eine noch andere und zukünftige Aerndte, die uns nämlich einst jenseits des Grabes bevorsteht. Es wird nämlich einmal ein Tag kommen, und da wird einem jeden Menschen auf

das Genaueste vergolten werden Alles, was er hier in diesem Leben Gutes oder Böses gethan hat. Und diese Vergeltung kann man billig eine Aerndte, und zwar eine sittliche Aerndte nennen, weil man da die Früchte oder den angemessenen Lohn für sein Betragen empfanget. Was der Mensch aussäet, das wird er auch einärndten, denn Gott ist unpartheiisch, er wird vergelten einem Jeden nach seinen Werken. Die Aerndte im Felde ist ein Muster, ein Sinnbild von jener künftigen sittlichen Aerndte. Was im vorigen Herbste oder Frühlinge ein Jeder an allerlei Fruchtarten ausgesäet hat, das hatte er jetzt auch zum Einschneiden und Heimbringen gehabt. Und so, eben so wird es einst auch seyn bei jener sittlichen Aerndte in der andern Welt.

Es gibt zwar immer und an allen Orten Leichtsinnige, die darüber lächeln und die Achseln zucken, wenn sie von jener künftigen Aerndte reden hören. Sie meinen, das sei nur so eine Erfindung, um einfältige und leichtgläubige Seelen zu schrecken und im Zaume zu halten. Sie sagen auch wohl zuweilen: Wo ist je einmal einer der Verstorbenen zurückgekommen, und hat uns sichere Nachricht gebracht, wie es dort im andern Leben aussieht? Aber ach! das sind wahrhaft Leichtsinnige, die so denken und reden. Sie sind meistens solche, deren Herz verdorben und deren Lebenswandel nicht richtig ist. Solche nun wünschen es, daß es im andern Leben keine Vergeltung geben soll, weil ihr böses Gewissen sie anklaget und sie nichts Gutes erwarten läßt; und was sie denn so im Herzen wünschen, das glauben sie auch gerne und leicht. Mit einem solchen Glauben

möchten sie sich gerne trösten, und ihr beunruhigtes Gewissen zum Schweigen bringen. Zwar mag dieses auf eine Weile angehen, daß ein Mensch in seinem Leichtsinn sein böses Gewissen einschläfert und übertäubt, aber für immer wird sich das nicht thun lassen; je näher ein solcher Mensch zu jenem Punkte kommet, wo er von seiner geliebten Welt scheiden muß, desto mehr wird auch sein Gewissen aufwachen und ihn mit Angst und Qual peinigen.

So höret es denn also und nehmet es ja tief zu Herzen: Es wird gewiß eine Vergeltung seyn im andern Leben, und wenn es auch alle Welt anders denken, anders wünschen, und anders glauben wollte. Es wird eine Vergeltuug seyn im andern Leben, und zwar die genaueste Vergeltung. „Wahrlich, der Menschensohn wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln, und alsdann wird er vergelten einem Jeden nach seinen Werken." Was kann da deutlicher gesagt und angekündigt werden, als diese einstmalige Vergeltung? Und was wollen oder sollen die Worte Christi des Herrn anders sagen, als: Es werde sicher ein Tag kommen, wo ein jeder Mensch jene Früchte einschneiden werde, die er ausgesäet hat. Die Aerndte werde gerade so seyn, wie die Aussaat war, von guter oder schlimmer Art. Wer Gutes ausgesäet hat, werde Gutes einärndten, wer aber Böses ausgesäet hat, der werde auch Böses einärndten. Wer an diesen Worten noch zweifeln wollte, der müßte nur glauben, Christi Wort und Lehre sei nicht richtig, und Christus habe uns da nur eine eitle und vergebliche Furcht einjagen

wollen, da er von solchen Dingen sprach; der müßte an der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zweifeln, der müßte endlich die Stimme des Gewissens, welches dem Tugendhaften die Belohnung, dem Bösen hingegen die Strafe zusagt, für Betrug halten. Wer wollte aber dieses im Ernste thun?

Christliche Freunde! Ich habe euch heute wichtige Wahrheiten vor Augen gestellt, und aus keiner andern Ursache, als Gesinnungen und Vorsätze zur Buße und Lebensbesserung in euern Herzen zu erwecken, mit dem ernstlichen Bestreben, von jetzt an, alle Stunden und Augenblicke Gutes zu thun. „Brüder, rufet uns der heil. Paulus zu, Brüder! wer sparsam aussäet, der wird auch sparsam einärndten, wer aber reichlich aussäet, wird von seiner reichlichen Aussaat auch reichlich ärndten.“ Und jetzt ist wirklich die Zeit zur Aussaat. Je mehr ihr Gutes thut, je sorgfältiger ihr alles Böse verhütet an euch selbst und an Andern; je mehr ihr jetzt gegen euere unlautere Neigungen streitet und ihnen verwehret, was unrecht ist; je mehr Mühe ihr es euch kosten lasset um die Tugend, und je mehr ihr euch zu einem rechtschaffenen und tadellosen Lebenswandel anstrenget, desto mehr Freude wird euch die künftige Aerndte im Himmel machen. Amen!

Vierte Predigt.

Von dem Wunder der göttlichen Weisheit und Vorsehung.

(Gehalten in Freysing im Jahre 1836.)

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“
Joh. 4, 48.

Schon sehr viele Wunderwerke hatte Jesus Christus im Judenlande gewirket, und alle waren nothwendig, denn schon damals fingen die Juden ihre Hartnäckigkeit an. Ungeachtet es ihnen im alten Testamente versprochen war, daß der Messias kommen werde; ungeachtet sie wußten, daß er um eben diese Zeit kommen mußte; ungeachtet sie nach so vielen Wundern, die sie an Christus sahen, Niemanden für den Messias halten konnten, als ihn; so wollten sie ihm doch nicht glauben. Darum beklagte er sich in dem Evangelium darüber und sagte: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

Kann aber Gott über uns Christen nicht heute noch eben dieselbe Klage führen? Wir sehen täglich Zeichen ja sogar Wunder, und glauben doch nicht. Wir sehen täglich die Sonne ober uns, welche innerhalb vier und

zwanzig Stunden um die ganze Erde herumgehen muß, damit sie selbe erleuchte, erwärme, das Wasser zum Regen hinaufziehe, das Metall in den Bergen auskoche u. s. w. Das ist ein Wunder der göttlichen Allmacht. Wir sehen die Erde unter uns, welche für so viele tausend verschiedene Thiere die gehörige Nahrung erzeuget, welche für die Gesunden Speise, für die Kranken heilsame Medizinen und Kräuter hervorbringet, das Wasser zu den Flüssen Bächen, Seen und Brunnen ordentlich vertheilet und nie mangeln läßt u. s. w. Das ist ein Wunder der göttlichen Weisheit. Indessen gibt man auf alle diese Wunder nicht mehr Acht, weil man sie schon gewohnt ist; und daher kommt es auch, daß viele so einen schlechten Glauben, so ein schwaches Vertrauen auf Gott haben.

Sobald uns Gott in eine Noth gerathen läßt, wenn wir uns um unsere tägliche Nahrung kümmern müssen, ja öfters, wenn es andern besser geht, als uns, dann schreiet man gleich: Gott hat mich ganz vergessen, Andern hilft er und mir nicht. Umsonst sagt man euch, ihr sollet auf die göttliche Vorsehung euer Vertrauen setzen, ihr glaubet doch nicht daran, bis ihr sie handgreiflich erfahret, ihr müsset Zeichen und Wunder sehen. Nun so sei es denn, damit ihr glaubet und auf Gott vertrauet, will ich euch heute Zeichen und Wunder zeigen, die ihr zwar oft schon gesehen, aber niemals genug betrachtet habet. Wir wollen heute dem allmächtigen Gott wegen der glücklich eingebrachten Feldfrüchte danken, und zu diesem Ziele will ich euch das große Wunder, welches ihr in eben diesen Früchten vor euern

Augen habet, erklären. In dem Getraide, das wir eingeärndtet, sehen wir

I. Das größte Wunder der göttlichen Weisheit,

II. das größte Wunder der göttlichen Vorsehung.

Die Reichen werden daraus lernen, wie sie ihre Reichthümer nicht sich, sondern Gott zuschreiben, sich nicht übernehmen, sondern Gott dafür danken müssen; und die Armen, daß sie in ihrer Noth nicht verzweifeln, sondern ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen sollen. Gott gebe uns dazu seinen Segen, und ich fahre fort im heiligsten Namen Jesus Christus!

I.

Salomon war der weiseste König, er hat seine Weisheit durch Erbauung des prächtigsten Tempels und des herrlichsten Palastes, in Regierung seines Volkes gezeiget; aber mit aller seiner Weisheit war er nicht im Stande, das geringste Gras zu erschaffen, das man mit Füßen tritt. Hiezu gehöret eine göttliche Weisheit, eine unendliche, und eben dieses sage ich euch von den Feldfrüchten oder dem Getraide. Wir sehen in ihnen ein erstaunliches Wunder der göttlichen Weisheit, wir mögen nun die Hervorbringung, oder die Erhaltung, oder die Vermehrung des Getraides betrachten.

a) Was die Hervorbringung des Getreides betrifft, so entdecken wir darin das erste Wunder der göttlichen Weisheit. Ein Körnlein Getraid wird in die Erde geworfen, und aus diesem erwächst unsere

Nahrung. Dieses Körnlein ist von Gott nach seiner unendlichen Weisheit so erschaffen worden, daß es in sich noch unendliche andere enthält. Wenn man so ein Körnlein mit Vergrößerungsgläsern betrachtet, so findet man darin viele tausend und tausend andere, welche man mit freiem Auge nicht einmal sehen kann. Jedes dieser Körnlein wird zu seiner Zeit, jenes in diesem, ein anderes in einem andern Jahre, zeitig. Ein Mensch kann so etwas nicht hervorbringen. Ein Uhrmacher z. B. verfertiget eine Uhr, und wenn diese zerrissen ist, ist auch alles gar; allein wenn ein Getraidekörnlein in der Erde verfaulet, so hat es Gott so angeordnet, daß daraus unzählige andere erwachsen und bis an das Ende der Welt fortdauern müssen.

b) Das zweite Wunder ist die Erhaltung des Getraides. Alles, was von Menschenhänden gemacht ist, dauert nicht lange; die prächtigen Paläste, die kaum vor 300 Jahren erbauet wurden, stehen heute nicht mehr, und sind nur ein Steinhaufen. Aber die Werke des Herrn, des weisen Gottes, diese dauern allzeit. Es ist gewiß ein großes Wunder, daß es noch immer eben dieselbe Gattung des Getraides gibt, die es schon vom Anfange der Welt her gegeben hat, ungeachtet bis auf diese Stunde wenigstens zweimal hundert tausend Millionen Menschen damit ernähret wurden, ungeachtet so viel Getraid durch Schauer und Wassergüsse verdorben, so viel durch feindliche Heere verbrannt, von Pferden zertreten oder ins Wasser geworfen wurde. Jedermann ißt davon, und allzeit gibt es wieder eben so viel neues Getraid. Wer sieht nicht,

daß die ganze Weisheit Gottes erfordert werde, eine solche Veranstaltung zu treffen, wodurch alle Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten der ganzen Welt könnten ernährt werden? Ich habe also recht gesagt, daß die Erhaltung des Getraides das 2te Wunder ist, welches die göttliche Weisheit an dem Getraide wirket.

c) Das dritte und letzte Wunder der göttlichen Weisheit ist die wunderbare Vermehrung des Getraides. Wer im Rechnen erfahren ist, der wird finden, daß von einem einzigen Körnlein in Zeit von 22 Jahren mehr Körnlein hervorgebracht werden, als Sandkörnlein im ganzen Erdboden sind, und sollte gleich ein Körnlein in einem Jahre nur zehn andere erzeugen. Nun ist es aber nicht nur ein einziges, sondern viele Millionen tausend, die eben noch viel mehr andere Millionen Körnlein hervorbringen. Wer kann hier die Weisheit Gottes begreifen, wer kann sie genug bewundern? Und was haben wir daraus zu lernen?

Daß wir eine tägliche Gutthat Gottes, die vor unsern Augen vorgeht, niemals beobachtet, niemals genug geschätzt haben. Was wir gewohnt sind, macht bei uns keinen Eindruck mehr. Wir wollen also von diesem Augenblicke anfangen, diese große Gutthat zu schätzen; wir sehen ja, daß Gott seine ganze Weisheit aufbietet, uns immerfort zu ernähren. Und eben darum sind wir ihm unendlichen Dank schuldig. Ja, Christen, danken wir Gott, so viel in unsern Kräften ist, für den reichen Segen, den er uns auch in diesem Jahre ohne unser Verdienst geschickt hat, einen Segen, der sich auf Alle insgemein und einen Jeden insbesondere erstrecket,

denn gleichwie wir Gottes Weisheit in Hervorbringung, Erhaltung und Vermehrung des Getraides bewundern, so müssen wir auch seine Fürsehung in demselben bewundern, denn in dem Getraide, das wir eingeärndtet, sehen wir auch das größte Wunder der göttlichen Vorsehung, wie uns zeigen soll der

IIte Theil.

Die Klagen wider die göttliche Fürsehung sind allgemein. Dieser klaget, das Getraid sei gegenwärtig zu wohlfeil, ein Anderer klaget, daß ihm Gott zu seinem Weibe und Kindern in der Noth nicht Brod genug schicket; wieder ein Anderer, dessen Getraid durch Reif oder Schauer litt, führt eben dieselbe Klage. Und alle, die über die göttliche Fürsehung klagen, haben Unrecht, denn Gott sorget für Alle insgemein, und für Jeden besonders.

a) Er sorget für Alle insgemein, dieses sagt er uns deutlich im Evangelium. Seid nicht sorgfältig auf Morgen, was ihr essen und trinken werdet, euer himmlischer Vater weiß es schon, was ihr nothwendig habet. Er sagt ferner, daß, da kein Sperling aus der Luft auf die Erde fällt ohne seinen Willen, da er die Blumen auf dem Felde so herrlich kleidet, er um so mehr für die Menschen Sorgen tragen werde. Er verbietet durch diese Worte gar nicht eine kluge Haushaltung, eine genaue Wirthschaft für die Zukunft, nur will er sagen, daß dieses erst geschehen müsse, wenn man zuvor für seine Seele gesorgt hat: Suchet zuerst das Himmelreich, sagt er, und dieses Alles wird euch von

selbst beigegeben werden. Wenn uns also Gott, der die lauterste Wahrheit ist, nicht betrogen hat, so ist es gewiß, daß er für Alle insgemein sorge, ja er sorget sogar

b) für Jeden insbesondere, und hievon haben wir die augenscheinlichsten Zeugnisse auf dem ganzen Erdboden. Die Erde ist von Gott so erschaffen worden, daß sie nicht in einem Orte so fruchtbar ist, als in dem andern. Warum? Wenn man an einem jeden Orte Alles hätte, so würde keiner den Andern nothwendig haben; Jeder würde zu Hause bleiben, Handel und Wandel würden ganz zu Grunde gehen. So aber muß einer dem Andern aushelfen; jener, der einen Ueberfluß hat, muß dem Andern zu Hilfe kommen, der Noth leidet; Gott hat ein Gebot daraus gemacht, er hat den Reichen bei Verlust ihrer Seligkeit aufgetragen, daß sie den Nothleidenden beispringen und unter die Arme greifen sollen. So, ihr Armen, ist Gott auch für euch versorgend gewesen!

Ja, sagen die Armen, was hilft mir das, wenn es gleich Schuldigkeit derjenigen ist, die mir helfen könnten, daß sie mir helfen, wenn sie es doch nicht thun? Ich schäme mich in der That, daß es unter den Christen so harte und unbarmherzige Menschen gibt, unter denen doch die Liebe das erste und größte Gebot ist. Aber seid darum doch getrost, ihr Armen! Gott sorget doch für euch und er sorget besonders für euch. Ihr seid von Gott nicht nur für dieses Zeitliche, sondern hauptsächlich für die Ewigkeit erschaffen. Gott will, daß ihr Noth leidet, und dadurch den Himmel verdienet. Der Geiz und der Wucher euerer Nebenmenschen ist der Pro-

bierstein, durch welchen Gott euere Ergebenheit in seinen Willen und euere Geduld prüfen will. Leidet geduldig, Gott läßt euch Noth leiden, damit ihr euch nicht in das Zeitliche vertiefet, wie euere reichen Mitmenschen; ihr werdet aber einmal desto freudiger sterben, da ihr Nichts auf dieser Welt zu verlieren habet, während die Andern, denen auf dieser Welt Nichts mangelte, im Todbette ohne allen Trost daliegen, und mit Schrecken ein Gericht ohne Barmherzigkeit erwarten werden, weil sie selbst keine Barmherzigkeit ausgeübet haben.

Saget mir aber nicht: das ist alles recht, aber ich kann nicht beten, ich kann nichts Gutes thun, ich muß Tag und Nacht arbeiten, nur daß ich das Leben fortbringe. Wie? wo ist der Mensch, der nicht Zeit zum Beten haben sollte? Sei es auch, daß ihr recht arm und elend leben müsset, Gott sorget doch für euch, so viel wird er euch immer schicken, daß ihr das Leben fortbringet. Daß er euch aber nicht mehr zuschicket, das ist eben oft eine Strafe für euch, weil ihr euch zu sehr um das Zeitliche bekümmert, und ein zu schlechtes Vertrauen auf seine göttliche Fürsehung setzet. Er will euch zeigen, daß euch Niemand hilft, als er selbst, daß ihr ihn bitten, auf ihn hoffen sollet. Glaubet nur nicht, daß seine Fürsorge auf euch nicht Acht gebe. Er sieht euch zu, wenn ihr mit Mühe euer Brod sammelt, wenn euch die Reichen nur böse Worte anhängen, da sie euch ein Almosen reichen, alles das sieht er, und machet ein Mittel daraus, daß euch zur Seligkeit führet. Leidet geduldig, das ist das Gebet, das er von euch verlanget, opfert Alles ihm auf, vertrauet auf ihn, und ihr wer-

det bald erfahren, daß er für euch besonders wie für Alle insgemein sorget.

Schluß.

Erkennet demnach, meine lieben Christen! in euern Feldfrüchten das Wunder der göttlichen Weisheit, das Wunder der göttlichen Fürsehung; wunderbar ist Gott in Hervorbringung, in Erhaltung, in Vermehrung des Getraides, er sorget für Alle insgemein, er sorget für Jeden insbesondere. Ihr sehet hier Wunder, und weil ihr sie sehet, so glaubet, weil ihr doch nicht glaubet, wie ehemals die Juden, bis ihr Zeichen und Wunder sehet. Dir aber, weiser und vorsehender Gott, danken wir für die unendlichen Gutthaten, die du uns in Verleihung der Feldfrüchte erwiesen hast. Du hast uns vor Mißwachs bewahret, du hast uns mit deinem Segen wieder heimgesucht. Mache, daß die Reichen von ihrem Ueberflusse den Armen beispringen, ihre Noth erleichtern, daß sie sich desselben nicht zum Wucher, nicht zu ihrer Verdammniß, sondern zur Ausübung der christlichen Liebe, zu ihrem Seelenheile bedienen. Mache zugleich auch, daß die Armen ihre Noth geduldig tragen, daß sie nicht durch ungestümes Benehmen selbst die Reichen am Almosengeben hindern. Ich verstehe aber unter den Armen nicht diejenigen, die sich frei dem Bettel ergeben, ob sie gleich zu arbeiten im Stande wären und ihr Brod zu verdienen, die man nicht haben kann, wenn man Leute zum Arbeiten brauchet. Auch verstehe ich diejenigen nicht, die sich nur als Arme anstellen, ob sie es gleich nicht sind, und so

den wahren Armen das Almosen wegstehlen. Dieses sind Diebe und keine Armen, und es ist billig, daß sie Noth leiden. Nur die wahren Armen empfehlen wir deiner göttlichen Vorsehung, sorge für sie und lasse ihnen ihren Unterhalt zufließen, und wir werden ewig deine Vorsehung preisen, die wir in Verleihung der Feldfrüchte erkannt haben. Amen!

Fünfte Predigt.

Von Gottes Wirksamkeit im Himmel und auf Erde.

(Gehalten am heil. Kolomansfest 1839.)

„Gottes Weisheit wirket mächtig von einem Ende der Erde bis zum andern, und ordnet Alles nützlich an."

Weisheit 8, 1.

Sei mir gegrüßt im Namen des Herrn zur Feier deines Aerndte-Festes, versammelte christliche Seelsorgs-Gemeinde! Sei mir herzlich willkommen in dem Hause unseres Gottes, dem Geber unserer Aerndte-Freude, zum danken bereitet, seid mir alle gegrüßt!

Möchtet ihr euch doch Alle, wie ich auf diesen Tag gefreut haben, möchtet ihr euch mit mir nach dieser Stunde schon lange gesehnt haben, wo wir dem Herrn, unserm Gott, unserm guten Vater im Himmel, in seinem Hause unsern Dank bringen für alle Wohlthaten, die uns täglich und stündlich aus seiner Hand zufließen, und besonders für den Segen auf unsern Feldern, Wiesen und Gärten. Vergesset jetzt ein wenig euere häuslichen Sorgen, euere Geschäfte, vergesset Alles gegenseitig,

liebe Christen! und wie uns der Herr alle in Liebe durch eine glückliche Aerndte gesegnet hat, so laßt uns auch alle mit wahrer Bruderliebe im Herzen, als seine Kinder, mit ungetrübter Freude heute ehrfurchtsvoll unsern Dank vor seinem Throne niederlegen, und mit David rufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heil. Namen.“ „Du segnetest den Umlauf des Jahres mit deiner Güte und die Felder wurden voll Fruchtbarkeit. Die Erde ist voll der Barmherzigkeit des Herrn, und die Himmel erzählen die Macht und Weisheit Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände.“

Laßet uns heute einmal zur Ehre Gottes und zu unserer Erbauung Gottes Macht und Weisheit in der Natur betrachten, und daraus den großen Schöpfer, den weisen Regierer der Welt, — seine Macht und Größe, und seine Liebe und Barmherzigkeit gegen uns Menschen kennen lernen. Himmel und Erde sind ja seiner Herrlichkeit voll. Christen! kommet und schauet nur die Werke Gottes, und ihr werdet mit Staunen und Verwunderung sagen müßen: Ja, Gott hat Alles wohl und schön geordnet, Alles gut gemacht; es ist eine Freude Mensch zu seyn, und in Gottes schöner Welt zu leben!

Nun laßt uns Gott schauen in seinem weisen Wirken am Himmel I., in seinem weisen Wirken auf der Erde II.

Gott sei mit uns! und ich fahre fort.

I.

Laßt uns Gott schauen in seinem weisen Wirken am Himmel!

Die Himmel erzählen die Herrlichkeit, die Macht und Weisheit Gottes, und seiner Hände Werk verkündet das Firmament. Ja, meine Christen! das Firmament, das freundlich blaue Gewölbe, das Gott ausgespannt hat wie ein Gezelt über die Erde, wie schön und wunderbar ist nicht dieses! Wie so gerne schauen wir hinauf in dieses milde freundliche Blaue bei Tage, wenn es wolkenleer von der Sonne durchwandelt wird, oder zur Nachtszeit, wenn Millionen Sterne von demselben herabfunkeln!

Was ist herrlicher, was wunderbarer als der Aufgang der Sonne! ihr schneller Lauf durch den Himmelsbogen, ihr freundliches Untergehen! Wie schön ist es, wenn der Morgenstern heller leuchtend als alle andern, der Bote eines neuen Morgenrothes am Himmel erscheint! wenn allmählig das Firmament sich röthet, mit Purpur-Wölkchen der Himmel sich malt, die Dämmerung Menschen und Thieren winkt, eine sanfte Helle sich langsam verbreitet, die Bergspitzen sich beleuchten, und auf einmal wie aus einem lichten Feuermeer hinter den Bergen, die Königin des Tages, freundlich Gottes Sonne in ihrem majestätsvollen Feuerglanz aufsteigt, und Freude und neues Leben in der ganzen Natur verbreitend, leuchtend und wärmend, befruchtend und segnend, der Gottheit Ebenbild, ihre Laufbahn antritt!

Nicht minder schön ist der Sonne Untergang, nicht

minder schön das Abendroth als das Morgenroth — nicht minder schön, wenn der Sonne letzte Strahlen die Gebirge bemalt, den Himmel röthet, und die Kirchthurm-Spitzen der Städte und Dörfer beleuchtet, und mit ihrem Untergange der Natur zu feiern beginnt; Menschen und Thiere, von die Last des Tages müde, ihren Wohnungen zueilen; allmählig Alles stille wird, und die Erde sich in Dunkel hüllet, und zur Ruhe, zum erquickenden Schlafe einladet! Und ist sie hingegangen, die segnende Sonne zu der andern Erdhälfte, den Tag zu bringen, so erscheint uns der Abendstern, und mit ihm allmählig in unermeßlicher Ferne Millionen und Millionen Sterne am nächtlichen Himmel, welche die blaße Decke des Firmamentes in unzählbarer Zahl schmücken, und wie glänzende Diamanten vom hohen Firmamente herniederfunkeln. Und wie diese zahllosen Sternenwelten, die wie die Sonne ihre bezeichneten Wege gehen, der Nacht das Schauerliche nehmen, so macht noch mehr die Nacht hell und freundlich der sanfte Schimmer des Mondes, wenn er stille unter den Sternen dahin wandelt, und die Erde, als die Sonne der Nacht, matt beleuchtet.

O wunderbare Schönheit der auf- und untergehenden Sonne! O wunderbare Schönheit eines wolkenleeren Himmels bei Tage! O wunderbare Pracht einer stern- und mondhellen Nacht! Welcher Mensch, welcher Christ wäre es wohl, der da Gottes Macht und Weisheit nicht fühlt? der nicht bei einem solchen Anblick wunderbarer Himmelskörper mit ihrer Ordnung und Schönheit sich nicht zum Throne des Schöpfers hingerissen fühlt, und mit David ausruft: „Wie groß sind

deine Werke, o Gott! wer faßt ihre Zahl! mit Weisheit hast du sie alle geordnet; wahrlich die Himmel erzählen die Macht Gottes, und seiner Hände Werk verkündet das Firmament."

Und alles dieses, meine Christen! ist für uns Menschen gemacht; o daß doch Gottes Größe, Macht und Liebe von uns besser betrachtet würden; aber so gibt es leider Menschen und Christen, und wie viele auch unter uns, welche alle diese Wunder Gottes, diese Schönheiten der Natur mit einer viehischen Gleichgiltigkeit ansehen und genießen, statt niederzufallen auf die Knie, statt das Haupt zu entblößen, die Gottheit in ihren Wundern der Natur anzubeten, und zu rufen: O Gott! wie groß bist du, wie groß deine Liebe und Erbarmung, womit du so majestätisch das Menschenherz zu erfreuen und es an dich zu ziehen suchest! Anstatt so die Güte und Freundlichkeit Gottes mit verständigen Augen zu schauen und im Herzen dankbar zu empfinden — bleiben nicht wenige dabei gleichgiltig und kalt; wenn sie anders Gottes Werke und Anordnung nicht zum Bösen gebrauchen, und gegen seine Weisheit murren, besonders wenn der Himmel oft nicht heiter auf sie Unwürdige herniederlächelt.

Doch erscheint uns auch nicht immer der Himmel in seiner freundlichen Pracht und Herrlichkeit, oft hält sich bei Tage die Sonne hinter dicken Wolken verhüllt, wie Mond und Sterne zur Nachtszeit; oft brausen heftige Stürme, und schwere Gewitterwolken hüllen bei hellem Tage die Erde in ein schauerliches Dunkel, feurige Blitze durchkreuzen die Wolken, und die krachenden

Donner durchhallen die Luft und machen die Erde bebend und Menschen und Thiere zitternd; aber sieh auch da, o Mensch! — deinen Gott in seiner Macht und Größe, und erkenne wie du Nichts gegen ihn bist, und daß, wenn er auch durch Donner und Blitz zu uns spricht, durch Stürme und Hagelwetter, wie durch Wolkenbrüche Menschen und Vieh auf eine angstvolle Weise Tod und Verderben droht, bedenket, daß Er alles dieses nicht thut, uns zu fluchen, sondern uns zu segnen, da er uns vermöge seiner Liebe und Erbarmung mit den erzürnten Elementen, bei Sturm und Hagel, Blitz und Donner, mit ihren Wolkenbrüchen dennoch damit unser Bestes will; da er allein nur weiß, darnach ordnet, was uns nützlich und heilsam ist, und daß Gott, wenn Er uns auch im Zeitlichen schwer heimsucht, Er uns nicht weniger liebt, als wenn er das Gewitter in milden, Alles erquickenden Regen auflöset, und sich in den siebenfarbigen Friedens-Bogen unter den Wolken sich zeigt zum Andenken an seine väterliche Verheißung, daß er nie mehr unser Geschlecht mit Wasser vertilgen wolle, und so lang die Erde steht, darauf Saat und Aerndte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nimmer aufhören sollten.

So finden wir, meine Christen! Tag und Nacht, von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Stunde zu Stunde, ja, jeden Augenblick Gottes Macht und Weisheit am Himmel, an der Sonne, am Monde und an den Sternen, am heitern und weiten Himmel, bei Donner und Blitz, bei Sturm, Regen, Schnee, Hagel und Gewitter; im Sommer, Frühling, Herbst

und Winter. Aber so wie wir immer Gott wunderbar in seinen Werken in den obern Regionen finden, so zeigt er sich auf der Erde, davon im zweiten Theile.

II.

Gott in seinem weisen Wirken auf der Erde.

So wie Gott das Firmament erschuf, und dort der Sonne, dem Monde und den Millionen Sternen wie den Wolken und Winden, und was sie in sich verbirgt, ihren Platz und ihre Laufbahn anwies, und wunderbar, schön und weise die Oberwelt regiert, zum Nutzen und zur Freude seiner Kinder auf Erden, so wirket Er nicht weniger wunderbar, schön und weise auf der Erde selbst, dem Wohnplatze der Menschen.

Die Erde, welche uns Gott in seinem Weltall zur Wohnung eingeräumt hat, ist voll seiner Macht und Weisheit, wie seine Barmherzigkeit, vermöge welcher Er die vielen tausend Millionen Erdebewohner täglich mit unzähligen Wohlthaten überhäuft.

Schön, meine Christen! ist Gottes Erde, und wunderbar der Herr in seinem Wirken; immer treffen wir ihn auf der That, wie er segnet und wohl thut. Betrachtet nur, meine Christen! wie schön Alles geordnet ist. Die Erde wechselt mit schönen Ebenen, Hügeln und himmelanstrebenden Bergen, mit Quellen, Flüßen, Seen, Meeren, mit Bäumen, Blumen, Gräsern und Kräutern; wie die Berge Salz, Metalle, Steine, Erz, Eisen, Gold und Silber geben und die Ebenen und Hügel Nahrung für Menschen und Vieh.

Betrachtet, wie schön die Erde belebt ist, außer den vielen Millionen Menschen, mit noch mehr Millionen Thieren aller Art zu Wasser und zu Land, und wie jedes seine Bestimmung hat, vom kleinsten bis zum größten, vom wildesten bis zum zahmsten. Betrachtet Gottes Weisheit, daß er Welttheile hat, wo ewiger Winter ist; Welttheile, wo ewiger Sommer; Erdbezirke, wo die Sonne ein halbes Jahr nicht gesehen wird, und wieder, wo zu sagen ewiger Frühling ist, in dem wir zu wohnen das Glück haben. Betrachtet in dem Welttheile Europa die schöne Abwechslung der vier Jahreszeiten; der Winter, der die Erde in das schwere Kleid des blendend weißen Schnees hüllt, und so die jungen Saaten, wenn Seen und Ströme vor Eis starren, vor den tödtlichen Frost bewahrt, und der ermatteten Erde neue Kraft und neues Leben bereitet, das sich so schön und wohlthuend im Frühling zeigt, wo Alles in verjüngter Kraft aus der Erde hervorkeimt zum Nutzen und zur Freude für Menschen und Thiere. Wie herrlich ist die warme Sommerszeit, wo die Erde durch das Licht der Sonne erwärmt, durch milden Regen befruchtet für Menschen und Thiere die Gärten- und Feldfrüchten heranwachsen; wie erfreulich ist der Herbst, der Alles zur Reife bringt, und Vorrath für den kommenden Winter schafft. — O großer Gott! wie sind deine Werke so viele! wie schön, wie weise hast du Alles für den Menschen eingerichtet!

Und wir Landbewohner, gerade wir sind es, die das hohe Glück haben, die Werke Gottes beinahe immer in ihrem Glanze vor Augen zu haben, und seine Wohl-

thaten von der ersten Hand zu empfangen. Ihr, liebe Landleute, seid es, die ihr die größere Hälfte des Jahres auf dem Felde zubringt, die ihr in Gottes schöner Natur auf Ebenen, Bergen und Thälern wandelt und arbeitet; ihr könnt euch am meisten überzeugen, wie mächtig und groß, wie gütig und barmherzig Gott ist, und daß zunächst ihr es seid, die dem Garten Gottes Nahrung für euch und euer Vieh abgewonnen habt. Aber eben diese nahe Berührung, in welcher das Landvolk mit Gottes Wunderwerke steht, und die große Abhängigkeit von Gott bei seinen Arbeiten, besonders bei einer gesegneten Aerndte, hat das Landvolk mehr im Glauben an Gott und frommen Sitten erhalten, als die Städter. Daß dieses auch noch so wäre, daß noch die Herrlichkeit des Himmels und der Erde, die Macht und Weisheit, wie die Barmherzigkeit Gottes, in der wir Landleute mehr leben, uns bewegen und sonach stärker am Glauben, frömmer an Sitten machen möchten, daß besonders das durch eine glückliche Aerndte gesegnete Volk wieder gläubiger und frömmer würde, dazu liebe Seelsorgs-Gemeinde! hättest auch du mit vielen Landbewohnern Ursache, denn deine Feldfrüchte kamen durch Gott reichlich hervor, wurden glücklich von Gott erhalten, und mit Gott glücklich heimgebracht.

Ein wahres Segens-Jahr war das heurige für uns; viele Gefahren drohten unserem Leben und unserer Habe.

Am 29. Mai 11 Uhr Nachts, wie ihr wißt, schreckte uns Feuerlärm vom Schlafe auf, und die Gefahr drohte dem ganzen untern Dorfe; sichtbar war Gottes Hand mit uns. Er gebot dem Winde Stille, und dem

Feuer Stillstand, so daß nur einer unserer Brüder verunglückte, da es noch viele Andere mit ihm hätten werden können.

Und noch nicht von diesem Feuerschrecken uns erholt, durchfuhr ein neuer Feuerlärm Abends am 5. Juni unsere Glieder. Zur rechten Zeit noch gesehen, ward es glücklicher Weise bald wieder gedämpft. O wie leicht könnte durch diese zwei Feuer ganz Tengling eine Brandstätte seyn! welches Elend! Doch der Herr hat da in Barmherzigkeit auf uus herabgesehen, und nicht in seiner Gerechtigkeit, so wie er auch bei den Feldfrüchten nicht mit uns nach unsern Sünden verfuhr, sondern nach seiner unendlichen Güte und Erbarmung.

Der vorjährige Winter dauerte lange, es gab viel Schnee; lange im Frühjahre hinaus war es noch frostig und kalt, die jungen Saaten ließen nicht Besonderes hoffen, und die Kleingläubigen zagten schon oder murrten gar. Doch auf einmal, wenn auch spät, kamen warme Tage, und sichtbar fingen Gras und Feldfrüchte ihren Wachsthum an; aber indem wir uns darüber freuten, machten uns die nahen Gebirge mit ihrem vielen Schnee so spät noch bange wegen kommender Schauerwetter. Und nicht umsonst war diese Furcht. Der Gewitter gab es heuer viele in unserer Gegend, wie überall, und alle trugen Hagel, Sturmwinde, Ueberschwemmungen in ihrem Schooße, und während dergleichen Gewitter sich fast über einen Dritttheil unsers Vaterlandes mit Hagel, Sturmwind, Ueberschwemmung furchtbar entleerten, und Felder, Wiesen, Gärten, Früchte, Hölzer auf Jahre lang verdorben wurden; die Blitze

Thiere und Menschen tödteten, Häuser in Asche legten, gingen die Gewitter an unsern Feldern, an Wiesen und Gärten, an unsern Häusern schadlos vorüber, und während unsere Nachbarschaft am 20. Juni Abends mit großem Hagelschlage heimgesucht wurde, und ein gleiches Unglück uns die auch schon heranrasselnden Schlossen drohten, so kamen die meisten ganz schadlos, andere mit unbedeutendem Schaden davon. Welches Glück! —

Und während andere Unglückliche im Monat Mai, Juni und Juli, selbst noch im August, wo sie schon die Sichel angeschlagen hatten, ihre Felder räumen mußten, ohne zu ärndten, hatten wir die schönste Blüthenzeit, die schönste Zeit zum Zeitigen, und eine überaus schöne, reichliche Getreid- und Heu-Aerndte. Und wie der Sommer nach Wunsch des Landmannes war, wo die Gewitter nichts schadeten, so ist auch wieder der Herbst. Und die schöne Bauzeit, die neuen jungen Saaten grünten wieder wunderschön zur Freude und zur neuen Hoffnung des Landmannes unter dem Schutze Gottes, der allein das Gedeihen gibt.

Schluß.

O möchtest du doch erkennen, o Seelsorgs-Gemeinde, erkennen, wie Gott der Mächtige, der Weise, der Gütige und Barmherzige im Himmel und auf Erden zu deiner Freude und zu deinem Nutzen, zur Freude und zum Wohle für alle seine Millionen Kinder wirkt, und sich besonders liebevoll gegen dich bezeugt in der heurigen Aerndte, wo wir Alles reichlich bekommen, gut erhalten, und gut in die Scheuern gebracht haben.

Waren wir aber vielleicht dieses hohen Glückes mehr werth, als Andere, denen Gott den Aerndte-Segen halb oder ganz entzogen hat, deren Leben er durch den Blitz nahm, oder deren Häuser er durch den Blitz in Asche legte; waren wir vielleicht frömmer als jene? O nein — das dürfen wir wohl nicht denken, denn es fehlt auch uns an Glauben, an guten Sitten, an der Liebe zu Gott und dem Nächsten. — Daher nur Gott allein die Ehre gegeben, und reumüthig und demuthvoll das Geständniß gemeinschaftlich abgelegt: Der Herr war gnädig und barmherzig, langmüthig und voll großer Erbarmung — Er hat uns nicht gethan nach unsern Sünden, uns nicht vergolten nach unsern Missethaten.

Diese Gnade erkennend, geliebte Christen! lasset uns frömmer werden, stark an Glauben, feurig in der Liebe zu Gott und den Nächsten, die Aerndte-Gabe mit Zufriedenheit, mit Dank und Freude annehmen, vor und nach Tisch die Gabe Gottes ehren, einen Gott wohlgefälligen und dem Mitmenschen nützlichen Gebrauch davon machen; Niemanden beneiden, Jedem das Seine gönnen, Friede haben mit Allen und so Gott wohlgefällig wandeln, um hier seinen Aerndte-Segen ferner zu erhalten, und jenseits einst das ewige Leben zu ärndten.

Und somit laßt uns denn voll freudiger Dankbarkeit Gott allein die Ehre geben und rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr unser Gott, Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll; Lob, Ehre und Preis, sei Gott dem Vater, Gott dem Sohne und dem heiligen Geiste, in alle Ewigkeit, Amen!

Sechste Predigt.

Von Gott als Brodvater der Menschen.

(Gehalten am Feste Mariä Geburt in Burg 1843.)

„Aller Augen schauen auf dich, o Herr! und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit." Ps. 144, 16.

Die katholische Kirche erinnert uns heute mit dem 8. September an den überaus glücklichen Tag, an welchem das heilige Kind der frommen Eltern Joachim und Anna, zur Welt geboren wurde (und dem der Name Maria gegeben ward) und ruft voll Dank und heiliger Begeisterung darüber aus: „Dein Geburtstag, o Jungfrau und Gebärerin Gottes, hat der ganzen Welt „Freude gebracht; denn aus dir ist hervorgegangen die „Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, der „uns nach aufgehobenem Fluche den Segen ertheilt, und „nach besiegtem Tode das ewige Leben geschenkt hat."

So laßt uns dann auch einstimmen, meine Christen! in den Freudenruf unserer heil. Kirche Gottes, womit sie den heutigen Tag begrüßet, und jenes heil. Gnadenkind, das hernach Jesum unsern göttlichen Erlöser, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit ge-

boren hat, preisen und ausrufen: Ja, heilige Jungfrau, wir freuen uns mit dankbaren Herzen mit der kathol. Kirche und allen frommen Seelen, über dein durch alle Welt nur Heil und Segen bringendes Geburtsfest, und bitten dich zugleich, daß dir unsere geringe Verehrung heute und allezeit gefalle; und bleibe unsere gute Mutter, unsere Fürsprecherin bei Gott — jetzt und allezeit, besonders aber in unserer Sterbestunde. Vergib mir, o Mutter der Barmherzigkeit! wenn ich diese Erbauungsstunde heute nicht gerade zu deiner Festesfeier widme, sondern der heil. Betrachtung und dem Dankgefühle für den von Gott, dem Allgütigen, erhaltenen Aerndtesegen, wozu wir uns, deine Kinder, nach 3 Jahren wieder hieher besonders feierlich versammelt haben.

Ja, versammelt sind wir, geliebte Seelsorgsgemeinde! im Heiligthume des Herrn, um mit einander heute auf eine feierliche Weise unsern schwachen Dank vor dem Throne Gottes für den reichlichen Aerndtesegen, gemeinschaftlich darzubringen, und auch Gott, als den gemeinschaftlichen Brodvater für Menschen und Thiere zu betrachten und daraus einige Lehren für uns zu schöpfen.

Im Vertrauen auf dem segensvollen Beistand Gottes, von dem allein alles Gedeihen für Leib und Seele kommt, beginne ich.

I.

Gott ist der gemeinschaftliche Brodvater der Menschen und Thiere; als solchen, meine Christen! hat er sich bewiesen seit Erschaffung der Welt, durch alle Zei-

ten bis auf die gegenwärtige Stunde, und wird sich als solcher beweisen, bis ans Ende der Welt. Seit Erschaffung der Welt beweisen an ihm sich die Worte des königl. Sängers: „Aller Augen schauen auf dich, o Herr! und du gibst ihnen ihre Speise zu rechter Zeit.“ In der That, der himmlische Nährvater sorgt für die Nahrung aller seiner Geschöpfe; er gedenkt des Wurmes im Staube, wie des Vogels in der Luft und des Fisches im Wasser; er sättigt die wilden Thiere in Wäldern, stillet den Hunger der zahmen; seiner Vatersorge entgeht die kleinste Mücke nicht. Der aber den jungen Raben nährt, der zu ihm um Sättigung schreit, und des Sperlings auf dem Dache nicht vergißt, dessen Vaterherz schließt besonders die Menschen, seine Kinder, ein, und sorgt weise für ihre Nahrung und Sättigung, Wohnung und Kleidung, und dieses besonders durch die alljährliche Aerndte, dieses große Wunder auf unserer Erde, das Gottes Allmacht alle Jahre vor unsern Augen wirkt. Nicht Menschenverstand, nicht Menschenkunst, nicht Menschenmacht, haben die Getraidarten, Gras und Kräuter, und die übrigen Nahrungspflanzen erfunden, sondern jener Allmächtige, der Himmel und Erde aus Nichts erschuf, befahl der Erde, die Menschen, ihre Kinder, mit Getraid und andern Pflanzengattungen zu sättigen, und die Mühe und den Schweiß des Landmannes freudig zu lohnen. Gott, der allgemeine Nährvater ist es, der, wie ein Säemann auf alle Länder der Erde Getraidsaamen hingestreut und in denselben die Kraft und Fruchtbarkeit hineingelegt hat, durch die es sich zu vermehren und zu erhalten im Stande ist. Gott

unser guter Gott ist es, der dem Erdreiche jene geheime Kraft, Wärme und Feuchtigkeit gab, das Saamenkörnlein aufzuweichen, abzusterben, aufzukeimen und Halme, Aehren und Früchte bringen zu lassen, zur nahrhaften und gesunden Speise für die Menschen. Gott, unser guter Gott ist es, der den Feldfrüchten den nöthigen Früh- und Spätregen, die nöthige Wärme und Hitze, das nöthige Wachsthum und Gedeihen gibt, und sie schützt nach seiner Weisheit vor Reif, Hagel und Sturm, vor Ungeziefer und andern schädlichen Einflüssen, und so unsere Scheuern und Getraidekammern mit einem Vorrath auf ein ganzes Jahr anfüllet. Gott, unser guter Gott ist es, der, wie er täglich seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, der durch immerwährende Saat und Aerndte, alle Jahre aufs neue für alle Menschen in allen Welttheilen seinen Tisch deckt, an dem sich sättiget der Jude wie der Christ, der Heide wie der Türke, der Gute wie der Böse, an dem seine Nahrung findet der Fürst auf seinem Throne, wie dessen Unterthanen, an dem seinen Hunger stillet der Landmann, der das Feld bebaut, wie der Handwerksmann in seiner Werkstätte, das unbehilfliche Kind, wie der zitternde Greis, der Vater wie die Mutter, der Sohn wie die Tochter, der Knecht wie die Magd, der Taglöhner wie der Bettler, der Gesunde wie der Kranke. Gott, unser guter Gott ist es mit einem Worte, der, wie er uns beten gelehrt hat: Gib uns heute unser tägliches Brod; durch den jährlichen Aerndtesegen, wirklich den vielen Millionen Menschen auf Erden im Ueberflusse zur Erhal-

tung ihres Lebens, ihrer Gesundheit und Kräfte, ihre Nahrung gibt, und noch mehr Millionen Thieren, und so recht der allgemeine Brodvater wird.

Gott ist und bleibt unser Brodvater, auch zur Zeit der Noth, wenn er zum Besten der Menschen aus Strafe für ihre Vergehungen, oder aus Prüfung ihrer Liebe zu ihm manchmal sparsamer die Getraidfrüchte gibt, um sie wieder mehr schätzen, und den Geber derselben mehr kennen zu lernen, und ist gerade dort wieder mit seiner Hilfe am nächsten, wo die Noth am größten ist. So vermehrte er oft durch seine segnende Hand das Wenige unendlich, und schaffte selbst oft durch ein Wunder Speise und Nahrung. So ließ er den Israeliten in der Wüste ein Manna vom Himmel regnen, um ihren Hunger zu stillen; so speiste Jesus zweimal bis zum Ueberflusse mit wenigen Broden mehrere tausend Menschen, die sein Wort zu hören ihm nachgegangen waren. Wie für die Juden Gott oft auf ausserordentliche Weise der Brodvater wurde, so geschah dieses auch einmal ganz besonders bei den Heiden; da nämlich, wie meinen Zuhörern selbst bekannt seyn wird, Gott der Herr über Egypten nach den sieben fruchtbaren Jahren, sieben unfruchtbare Jahre kommen ließ, und zur Zeit der glücklichen Jahre seine weise Vorsehung die wunderbare Anstalt traf, daß der König des Landes von Joseph in den fruchtbaren Jahren die Getraidkammern des ganzes Landes mit Getraid füllen ließ, und so in unfruchtbaren Jahren für die Nahrung der in Hungersnoth Gerathenen sorgte.

So ist Gott auch durch die große Weltärndte

heuer wieder der allgemeine Brodvater geworden, wie für jedes einzelne Land, für jede einzelne Stadt, für jedes einzelne Dorf, für jede einzelne Familie. Hat auch die lange, lange anhaltende Regenzeit Verderben, Theurung für manches Land gedroht, selbst auch für unser Vaterland, so mischte Gott der Herr doch immer wieder in die so viel regnerische, stürmischen Tage, manche freundliche, daß doch nichts verdorben ist, und die bevorstehende Theurung abgewandt wurde, besonders durch die anhaltenden schönen sonnigen Tage für den Weizen, Hafer und Gersten. Und hat auch nach Gotteswillen an einigen Gegenden der Hagel oder Ueberschwemmung des Landmannes freudige Aerndtehoffnung wieder ganz oder zum Theil zerstört, und sind auch wir heuer von dieser Heimsuchung Gottes nicht ganz frei geblieben, und möchten diesen Fingerzeig Gottes, daß nur an seinem Segen Alles liegt, einige aus uns doch hart empfinden: so ist dennoch für unser Vaterland die Heu- und Getraidärndte sehr gesegnet ausgefallen, und nicht nur das Nöthige, sondern im Ueberflusse hat Gottes Güte uns wieder gegeben; und wir haben darob alle Ursache, heute ein freudiges Dankfest zu feiern, und zu rufen: Vater im Himmel! wir sind deines Aerndtesegens nicht werth, womit du wieder auf Ein Jahr unser und aller Brodvater geworden bist; jedoch nimm unsern schwachen Dank hin, den wir dir gerne wohlgefällig darbringen möchten, voll Zufriedenheit über das, was du uns und allen Menschen durch den Aerndtesegen bescheeret hast.

Also Gott ist der allgemeine Brodvater, was haben wir daraus zu lernen?

II.

Aus dem, daß Gott der Brodvater aller Menschen ist, haben wir die trostreiche Wahrheit zu lernen, daß wir nicht zu ängstlich für unsere Nahrung, für unsere zeitlichen Bedürfnisse besorgt seyn sollen; sondern wenn wir unsere Verstandes- und Leibeskräfte für die Erhaltung unsers irdischen Daseins nach Kräften gebrauchen, wir dann getrost und ruhig die überflüssige Bangigkeit und Sorge, was wir essen und trinken, womit wir uns kleiden, womit wir unsere Abgaben bestreiten werden, in den Schooß des himmlischen Vaters legen können, der da will, daß wir uns nicht selbst mit den vielen unnöthigen Sorgen und Kümmernissen, Kleinmuth und Verzagtheit das Leben, unser kurzes Dasein verbittern, und uns da so liebreich zuruft: „Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, denn er sorgt für euch!" und uns hinweiset auf die Vögel des Himmels, die seine Allmacht nährt, und auf die Blume des Feldes, welche so schön gekleidet ist. Nur Heiden, wie Jesus selbst einmal sagt, die Gott nicht kennen, füllen Kopf und Herz mit ängstlichen Nahrungssorgen an. Also hinweg, da wir Christen sind, und Gott als unsern Brodvater kennen, der unsere Bedürfnisse besser weiß, als wir selbst, und der ihnen abhelfen kann, und will, hinweg sage ich, mit solchen heidischen Gedanken und unnützen Nahrungssorgen aus einem christlichen Herzen, aus einem christlichen Hause; sie entehren wahrlich den Christen, verrathen Mißtrauen auf die

weise Vorsehung Gottes, führen sogar zum Murren — schrecklich zu sagen — zum Schelten und Zürnen gegen das höchste und liebenswürdigste Wesen, wenn die irdischen Vortheile nicht immer nach Wunsch ausfallen. Und wenn ich dir, mein Christ! auch deine Sorgen und Kümmernisse für deine Nahrung und für die vergänglichen Güter dieser Erde lasse — sage was hast du denn für einen Nutzen davon? Wird mit deiner Abängstigung und übertriebenen Sorgfalt etwas besser? Nimmst du deswegen mehr Geld ein? Stehen deswegen deine Feldfrüchte schöner, werden die Aehren größer, mehr und schwerer? gibt es deswegen besser aus? entfernen sich ob deines Kummers eher von deinen Fluren und Feldern Hagel, Reif und Mißwachs? nährst du dich und die deinigen mit deiner Unzufriedenheit mit dem, was du hast, leichter? Gewiß machst du mit all deinen übermässigen Sorgen nichts besser, aber manches schlechter; während du auf solche unchristliche Weise dir schlaflose Nächte machest, dein Herz mit Unruhe erfüllst, dich mit unnützen Gedanken plagst und marterst, deiner Gesundheit schadest, und so selbst die frohen Stunden deines Lebens verbitterst und verkürzest; setzest du auch deine ewige Seligkeit aufs Spiel — denn, wenn du nur Tag aus, Tag ein, Woche aus, Woche ein, Jahr aus, Jahr ein, an der Erdscholle klebst, immer nur deinen Geist mit der Berechnung des irdischen Gewinnstes beschäftigest; wer nur immer auf das Zeitliche denket, immer fürchtet, es möchte ihm abgehen, er möchte dort und da Schaden haben; wer immer nur auf das Einkommen freudig rechnet, und dem jede Ausgabe Schmerz

und Trauer verursacht; wer immer vergängliche Vortheile berechnet, dem gehen die Feinde seiner Seele, an der Seite — die Ungenügsamkeit, die Unzufriedenheit mit dem, was er hat, die Habsucht, der Eigennutz, der Neid, der Geiz, die Hartherzigkeit gegen Arme und Nothleidende, die Kälte, Gleichgiltigkeit gegen Gott und Religion — und rauben immer solchen irdisch Gesinnten jede Liebe, alles Gefühl für das, was unter der Erde ist — und verliert so nothwendiger Weise über die Sorge für das Zeitliche — wie Christus sagt — das Himmlische, das er nie gesucht, nie gewollt hat, und sein Streben ist erschrecklich zu nennen.

2) Daß Gott unser **Brodvater** ist, soll uns lehren, auch in der Noth nicht verzagt zu seyn, sondern fest auf ihn zu vertrauen. Gesetzt es sei, daß die Gotteshand deine Feldfrüchte weniger segnet, dir aus seiner großen Getraidkammer in einem kleinern Maaße, als gewöhnlich hervorgibt; gesetzt, daß es dir an der nöthigen Nahrung wirklich gebricht, dein Mehl im Kasten abnimmt, weder deinen, noch den Hunger deiner Kinder mit einem Stücklein Brod ganz stillen kannst; — o Christ! verzage nicht in einer solchen Zeit göttlicher Strafe oder göttlicher Prüfung! Gott kennt deine Noth, deine Verlegenheit; es kommt zu seiner Zeit wieder Hilfe — er gibt wieder mehr, er schickt barmherzige Menschen, er gedenkt deiner, wo die Noth am größten ist mit seiner Hilfe, wie der Wittwe zu Sarepta, des israelitischen Volkes in der Wüste — und Christus der hungrigen Volksmenge. Gott ist Vater, wir seine Kinder, er kann, seine Liebe will helfen; also hinweg

mit Kleinmuth und Verzagtheit — auch zur Zeit der Noth!

Gott ist der gemeinschaftliche Brodvater. Diese erfreuliche Wahrheit soll uns endlich lehren — unsere Nahrungsmittel hochschätzen, sie mit Dank und mäßig genießen, nicht verschwenderisch damit umgehen, und gerne den Armen davon mittheilen. Gott ist unser Brodvater und nur er allein. Zieht er seine segnende Hand zurück, dann sind unsere Müh und Arbeit verloren, unsere Aussaat ist ohne Frucht, unser Schweiß ohne Lohn — und alle Jahre sehen wir die Wahrheit auf unsern Feldern, Gärten und Wiesen von Seite Gottes bestätigen: Weder der ist und vermag etwas, der da ausstreut, noch der begießt, sondern nur der, der Wachsthum und Gedeihen gibt, und der ist Gott, den wir Vater nennen, an dessen Tische wir täglich am frühen Morgen, zu Mittag, am Abend, und auf die Nacht unsern Hunger stillen, neue Kräfte sammeln.

O mit welcher Ehrfurcht sollen wir doch zu Tische, mit welch freudigem Danke vom Tische gehen! Aber großer Gott! wer gedenkt wohl deiner Liebe und Güte, während wir uns mit deinem Segen unsern Hunger täglich stillen? Unsere Tischgebete, wie sie von den meisten deiner undankbaren Kinder — groß und klein, jung und alt, verrichtet werden, unsere Tischgespräche — o wie entheiligen diese so oft deine milden Gaben, und machen uns sträflich vor deinen Augen. So bearbeiten wir auch meistens unsere Felder unter Fluchen und Schelten, mit Zorn und Unwillen;

so legen wir gewöhnlich auch den Saamen in die Erde, mit Murren und Unwillen über das Wetter, schneiden wir ein und fahren deine Gaben, unsere Speise, wie das Futter für das Vieh nach Hause. O wie unwerth, meine Christen! machen wir uns der Gaben Gottes, unsers liebreichen Brodvaters, wie sträflich durch unsern Undank!

Schluß.

Aber kommet — lasset uns heute an unserm Dankfeste — Gott unsern Brodvater, um Verzeihung für alle Beleidigungen bitten, ihm geloben, seine Gaben besser in der Zukunft zu schätzen, kindlicher auf seine Allmacht und Güte zu vertrauen; laßt uns alle wie aus einem Herzen, wie aus einem Munde, unseren guten Gotte geloben, seinem Willen nachzuleben; nämlich suchet nur vor Allem das Reich Gottes; das Andere wird alles gegeben werden. Ja, Christen! nach jenem Aerndtesegen laßt uns vor Allem trachten, der Gott zum Lohne hat. Garben der Frömmigkeit, gute Werke, laßt uns binden, die im ewigen Lichte des Himmels reifen, damit, wenn der Engel des Todes uns von dieser Erde zum ewigen Aerndtetage abruft, wir in den Gefilden himmlischer Freuden und endloser Seligkeit mit Gott, seinen Engeln und Heiligen fortzuärndten gewürdigt werden. Amen.

Siebente Predigt.

Von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

(Von Fr. Xav. Paulhuber, der Theologie Doktor, d. Z. Cooperator in Ebersberg.)

Wenn wir heute in diesem Hause Gottes zum Aerndtefeste versammelt sind, so kommt mir das recht eigentlich vor, als wie wenn Kinder ihren guten Vater umringen, und mit Freudenthränen in den Augen den innigsten Dank darbringen, für viele, viele Wohlthaten, die sie erst neulich von jenem erhalten haben. O da, ihr müßt es ja selbst wissen, richten sich die Augen so freudetrunken nach dem Antlitze des Vaters, da liegt die Freude wie die lieblichste Heiterkeit auf den unschuldigen Gesichtlein, da strecken sich die kleinen Händlein so voll herzlicher Bewegung nach ihrem Wohlthäter aus; im Innern aber, in den einfältigen Gemüthern der Kleinen ist alles in höchster Lebhaftigkeit aus Dank, aus Freude, aus Liebe. Und selbst den ernsten Vater rührt der Anblick der Seinen, voll von Zufriedenheit sinnt er bereits schon wieder auf neue Wohlthaten, die er den lieben Kindern machen will.

Und so kommt mir ein Aerndtefest vor. Was wir von unsern guten Vater da oben, vom Geber alles Gu-

ten, dieses Jahr empfangen, welch unzählige Gnaden und Gaben, für das Zeitliche und für das Ewige, für den Leib und für die Seele; wir wissen und fühlen es, wir leben davon. Nahrung, Getraide, Brod, ist uns gewachsen, wir haben Alles in den Händen; Speise und Trank ist uns bereitet, wir genießen bereits davon; Unglücke, Schauer, Mißwachs, Viehfall, Feuersbrünste, Pest und Krieg sind abgewendet, unter Glück und Segen befinden wir uns wohl. Mit Huld und Erbarmen sah Gott auf uns herab, die Heiligen im Himmel flehten für uns, der Engel des Schutzes stand uns zur Seite, o ja, wir fühlen es; das Wort Gottes stärkte, leitete, mahnte unser Inneres, ja, wir haben es erfahren; die Gnade des Unendlichen belebte, reinigte, heiligte uns in dem Gebete und durch die heil. Sakramente, besonders in der Buße und des Altars; o Gott, wir wissen es! Aber sieh, o unser Vater, darum stehen wir auch heute um dich, wie Kinder, und unsere Herzen sind voll des heißesten Dankes, auf unserm Angesichte glänzet unaussprechliche Freude, und in Liebe gießen wir unsere kindlichen Gefühle aus zu Preis und Lob, zu ewiger Anbetung! Vater im Himmel, sieh gnädig herab, nimm diese Danksagung gütig auf — o denke auch du auf neue Wohlthaten, die wir, deine Kinder, ferner bedürfen! —

Warum aber nun, meine Geliebten! warum that uns Gott so viel Gutes? warum sorgte jener Herr Himmels und der Erde, der in seiner Majestät und Glorie in sich selbst alle Seligkeit besitzt, und dazu keines einzigen Menschen oder andern Geschöpfes bedarf; warum

sorgte er, wie es nur immer der beste Vater kann, auch für uns, die wir im Vergleiche mit ihm elende Erdenwürmer sind? Warum ließ der König der Könige sich so weit herab, daß er uns, die armseligsten Knechte beglückte? Seht, dieses ist die Frage, die wir heute beantworten werden. Wie aber die Antwort lautet, sollt ihr nun vernehmen, indem ich fortfahre im Namen Jesu des Gekreuzigten.

1ste Antwort.

Der erste Grund, warum Gott die Menschen überhaupt, und so auch uns mit so zahlreichen Wohlthaten überhäuft, ist Gottes Liebe zu den Menschen. Wille und Liebe sind gleich, meine Theuren! Wille Gottes und Liebe Gottes sind gleich; denn was Gott will, das liebt er, und was er liebt, das will er; was er nicht liebt, das will er auch nicht.

Nun betrachtet wohl: warum hat Gott uns erschaffen? — Weil er es gewollt hat, — sonst wäre es nicht geschehen; also warum bist du da auf Gottes Erdboden? — Weil Gott dich lieb hat, und lieb gehabt hat, bevor du auch nur ihn lieben konntest; wie denn überhaupt „die Liebe Gottes darin besteht, daß er uns zuerst geliebt hat.“ Da sieh' also, weil Gott dich liebt, bist du da; und wahrlich, von dem Augenblicke an, in welchem Gott dich nicht mehr lieben würde, wärest du wiederum ein Nichts, aus dem du geworden bist.

Wiederum: warum sind wir denn so zur Welt gekommen, wie wir sind, mit einer unsterblichen Seele,

mit Verstand, Vernunft und freien Willen? warum sind wir nicht vor der Geburt gestorben, oder blödsinnig, närrisch und dumm für unsere Lebenszeit geboren worden? Warum frage ich weiter, haben wir diesen gesunden Leib erhalten, mit seinen geraden Gliedern, mit seinen fünf gesunden Sinnen; und warum nicht, wie manche Andere, schon von Geburt aus blind, taub, stumm, lahm, verkrüppelt, mißgestaltet gewesen? warum denn? O bedenken wir es, meine Lieben! darum sind wir so, wie wir sind, und nicht anders, weil Gott es so gewollt hat, — weil Gott, die unendliche Güte, uns vom Anfang an geliebt hat.

Aber noch weiter: Seht, ihr habt für euren Leib Alles, was ihr braucht, jedes hat seine Nahrung, auch der Hungrige erhält seine Nahrung; jedes hat seine Kleidung, selbst auch die Nackten werden bekleidet; jedes hat seine Wohnung, sein elterliches Haus, seine liebe Heimath; und auch der Arme ist nicht ganz verstossen, er erhält seine Herberge, seinen Unterschluf. Bei jeder Mahlzeit steht das Essen vor euch auf dem Tische; bei jedem Ungewitter deckt euch das Obdach des Hauses zu, wie eine Henne ihre Jungen; bei jeder Kälte wärmt euch das Feuer, wie eine Mutter ihre vor Frost zitternden Kindlein erwärmt; o überseht es nicht, Alles das ist so, weil Gott es so will, weil Gott euch wahrlich wie Kinder liebt.

Und noch mehr: o lieber Freund! welche Wohlthaten hast du nicht für deine Seele erhalten? Kaum warst du geboren, so hat man dich getauft, weißt du, warum? — Damit du ein Kind Gottes, ein Glied am

geheimnißvollen Leibe Jesu Christi, ein Erbe des Himmel seiest. Kaum konntest du nur Etwas reden, nur Etwas verstehen, so hat man dich das süße Wort „Himmel-Vater" aussprechen gelehrt, hat dir erzählt von dem lieben Jesus, der die ganze Welt erlöset hat; hat dich unterrichtet in Allem, was gut und heilig ist, was du thun sollst, damit du einst die ewige Freude im Himmel erlangst. Kaum wurdest du größer, hat man dich, — o denke daran, — beten, dulden, glauben, hoffen, lieben, kämpfen wider die Sünde, ja selbst sterben für die Tugend gelehrt; hat dich unterwiesen in den heil. Wahrheiten des Evangeliums, hat dich gestärkt durch die Gnaden der heil. Sakramente, durch die Firmung, durch die letzte Oelung, durch die Priesterweihe oder die Ehe, und besonders so oft durch das allerheiligste Sakrament des Altars; und auch dieses Alles geschah, weil Gott es wollte, weil Gott dich so lieb hat. Aber auch das Folgende: Liebe, theure Gemeinde! du hast in diesem Jahre so viel Glück gehabt, daß es weit mehr ist, als das bei vielen andern; du hast keinen Reif, keine Trockenheit oder Nässe, keinen Hagel oder Schauer deiner Saaten verderben sehen, ganz glücklich bist du gewesen; du hast deinen ausgestreuten Saamen vielfältig wieder zurückerhalten, dein Getraide ist in den Scheunen, und wartet nur, daß du davon issest; alle andern Früchte und Erzeugnisse des Bodens, du hast sie im Hause, und sie sind bestimmt, dich und die deinigen glücklich zu machen; unsere Wohnungen stehen unversehrt da, kein Sturm, keine Feuersbrunst, kein Erdbeben hat sie verwüstet; wir sind wohl

und gesund, kein Krieg hat uns geängstet, keine Pest unsere Schaar zusammengeschmolzen; — o mein Gott, wäre es überall also! aber wie viele sind wegen Hagel oder Mißwachs arm geworden? wie viele unserer entfernten Menschen sind schrecklich gepreßt durch Erdbeben und Seuchen, durch Krieg und Revolutionen? wie viele Mitbrüder schmachten nicht im schrecklichsten Elende? — Aber du, meine liebe Gemeinde! warum hast du so viel Glück? o glaubt es, faßt es zu Herzen: darum, weil Gott es will, weil Gott dich so sehr liebt.

Zuletzt ist auch das noch nicht Alles, sondern wir werden, wie wir fast hoffen dürfen, noch mehr Wohlthaten erhalten, ich meine die Seligkeiten im Himmel. Dorthin sind wir bestimmt, dorthin führet uns Gott, dorthin verlangen auch wir; und dort werden wir unsere Freunde und Bekannten, unsere Geschwisterte und Eltern wieder sehen, dort werden wir in der Gemeinschaft der Heiligen in vollster Wirklichkeit seyn, dort werden die Engel unsere Freunde, Maria, die seligste Jungfrau, unsere Mutter, Gott unser Vater in ganzer Wahrheit seyn; dort werden wir Gott anschauen, von Angesicht zu Angesicht, und genießen, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz noch gekommen,“ und diese unaussprechliche Seligkeit besitzen in alle Ewigkeit, ohne sie je verlieren zu können. — Heiliger Gott, was „bereitest du nicht denen, die du liebst, und die dich wieder lieben!“ — und warum thut Gott dieses? o meine Theuren, weil er es so will, weil er uns liebt.

Wohl könnte ich auch noch auf andere Weise zei-

gen, daß der Grund, warum Gott die Menschen mit so vielen Wohlthaten überhäuft, die Liebe sei, aber was braucht es für heute mehr, als dieses Einfache zu wissen und zu bedenken; wir haben die aufgezählten Gutthaten von Gott erhalten, weil Gott sie uns geben wollte, und er wollte sie uns geben, weil er uns liebt. Aber das zu erfahren, wäre ich nun nur noch begierig, ob es denn nämlich einen unter euch geben kann, dem eine solche auffallende, handgreifliche Liebe Gottes das Herz nicht rührt? ob einer sei, dem es nicht auch von Gegenliebe in seinem Herzen brennt? — Bei dem Anblicke dieser so offenbaren Ausflüsse der Liebe Gottes? bei der Betrachtung einer so gränzenlosen Liebe unsers Gottes zu uns Menschen? — —

IIte Antwort.

Gott schenkte den Menschen so viele und große Wohlthaten, weil er sie liebt; das haben wir gesehen; aber wie verhält es sich, wenn die Menschen keine Liebe mehr verdienen; ja noch mehr, wenn die Menschen durch Sünden, durch Beleidigungen Gottes, den sonst so guten Vater erzürnen, zum Strafen gleichsam auffordern; durch ihr gottloses Leben thun, als wollten sie Gott die Gnade vor die Füße werfen, und trotzig verlangen, er möge nur mit der gerechten Strafruthe dareinschlagen? wie verhält sichs da? O mein Gott und Herr! auch jetzt findet deine Liebe noch keine Gränzen; ja jetzt wird sie ein noch größeres Wunder, sie steigt empor auf die Stufe der Barmherzigkeit!

Ja, Geliebte, wenn der erste Grund, aus wel-

chem Gott den Menschen Wohlthaten spendet, wenn die Liebe gleichsam keinen Platz mehr findet, oder gleichsam nicht mehr ausreicht, dann tritt das Erbarmen an dessen Stelle, dann wird die Barmherzigkeit der zweite Grund.

Um das recht zu verstehen, so wollen wir die Sache nur noch näher beschauen. Seht, wir stellen uns ein Kind vor, das erst getauft, und also durch die heiligmachende Gnade geziert ist; — Gott liebt es, und im gewissen Sinne zu reden, er liebt es mit Recht, seiner Unschuld und Reinigkeit wegen, und gibt ihm daher viel, viel Gutes. Aber wie ist es, wenn das Kind größer wird, und zu einem ungezogenen Knaben auswächst, zu einem Knaben, der weder den Menschen, noch Gott gefallen kann; wie ist es, stellt jetzt Gott sein Schenken, sein Wohlthun ein? Versagt jetzt Gott dem bös gewordenen Kinde Nahrung, Kleidung, Wohnung u. dergl. und verstößt er es? Ach nein, in der Regel nicht, und warum nicht? Dennoch ist dieses Kind ein Kind Gottes, wenn auch ein böses, und nun erbarmt sich der Vater über dasselbe, und läßt es dennoch nicht zu Grunde gehen. Aber der Knabe wird größer, wird ein Jüngling, ein Mann, und wird noch böser, noch gottloser; läßt etwa nun der zürnende Gott das Verderben hereinbrechen; ruft er etwa dem Donner, daß er den Gotteslästerer zerschmettere, befiehlt er der Erde, sich aufzuthun, um den schändlichen Wollüstling zu verschlingen? Ja, geschehen ist es in einzelnen Fällen, wie selbst die heil. Schrift bezeugt; aber mehr nur, damit Gott seine Allmacht und Gerechtigkeit zeige und ein ab-

schreckendes Beispiel andern ähnlichen Sündern vor Augen stelle, welchen dasselbe geschehen kann; allein in der Regel straft Gott nicht also, sondern mit einem mitleidigen Vaterblicke sieht er auf sein irrendes Schäflein hernieder, und erbarmt sich dessen, zumal, wenn es selbst seine Fehler einsieht; und geht ihm nach, es suchend, bis er es findet, und zur Heerde zurückträgt; und hat dann eine größere Freude, als über neun und neunzig andere Schaafe, die nicht verloren waren; erbarmt sich, wie jener Vater über seinen verlornen und wiedergefundenen Sohn, dem er neue Kleider anlegt, und einen Ring an den Finger steckt, und ein Gastmahl der Freude zubereitet, ja so, wie er es bisher selbst nie dem treu gebliebenen Sohne gethan. O Wunder der Erbarmnisse! o Vater der Barmherzigkeit, der du selbst derer noch schonest und über die dich erbarmest, welche dich beleidigt haben! — Oder, meine Geliebten! durchschauen wir die Geschichte; besonders unsere heilige Geschichte!

Ihr wißt, welche Gnaden und Gaben Gott unsern Stammeltern geschenkt, wie lieb er sie gehabt; hat er sie aber verstoßen, als sie ihn so schwer beleidigt? hat er sie plötzlich des Todes sterben lassen, wie ihnen schon angedroht war? Die Gerechtigkeit hätte das verlangt, aber diese trat gleichsam in den Hintergrund, das Erbarmen trat hervor; die armen, unglücklichen Menschen erregten sein Mitleid, er erbarmte sich, ließ sie leben, gab ihnen Nahrung, machte selbst ihnen Kleider, und was das höchste ist, versprach ihnen einen Erlöser. O du wunderbares Erbarmen Gottes!

Was hatte der gute Gott nicht dem israelitischen Volke Wohlthaten erwiesen, es fiel dennoch wiederholt ab, machte in der Wüste sich ein goldenes Kalb, um es anzubeten; nahm nachher fremde Götter an, und verließ den eigenen. „Gott sah herab; alle waren abgewichen, — keiner war, der Gutes that, auch nicht ein einziger.“ — Wahr ist es, Gott züchtigte darum das Volk, gab es seinen Feinden preis, ließ es in Gefangenschaft führen, sendete Landplagen über sie; aber auch das sind Erbarmungen, weil sie Mittel waren, um zu bessern; und wandte das leichtfertige Volk in Buße sich wieder zu seinem Gott, wie z. B. auch die Niniviter gethan, o so hatte er Erbarmen, nahm sie wieder auf, befreite sie aus allem Elende, und sendete mehr Gutthaten, denn zuvor. O du anbetungswürdiges Erbarmen Gottes, wie müssen wir über deine Größe staunen! —

Was war nicht geschehen, als Gott seinen Eingebornen gesendet, um die Welt zu erlösen? Das auserwählte Volk der Juden sah die Wunder bei seiner Geburt, blieb aber verstockt, Gott erbarmte sich, und gab neue Wohlthaten. — Drei Jahre lang hörte ganz Israel den Weltheiland predigen, unzählige Wunder wirken, Blinde wurden sehend, Taube hörend, Lahme gehend, aber der größte Theil des Volkes und seiner Führer blieb verstockt; Gott erbarmte sich, und gab neue Wohlthaten. Am Kreuze starb der Erlöser, starb auch für seine Peiniger und Mörder, betete noch für die, welche da gerufen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ — „sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!“ Das Volk blieb verstockt; Gott aber erbarmte sich wie-

der, und gab neue Wohlthaten; er ließ noch bei dreißig Jahre lang durch seine Apostel das Wort von der Erlösung predigen, schob die Strafe noch dreißig Jahre hinaus, damit ein jeder sich noch hätte bekehren und retten können. O wie muß man da ausrufen: Großer Gott! wie reich sind deine Erbarmnisse! von einem Ende bis zum andern erstrecken sie sich, und sie währen in Ewigkeit! —

Und gehen wir weiter in der Geschichte, betrachten wir einzelne Personen, oder Familien, oder ganze Völker, oder selbst das gesammte Menschengeschlecht; wie viele Wohlthaten hat uns Gott nicht gespendet, wie viel in einem menschlichen Lebensalter, in einem Jahre, in einem einzigen Tage, ja selbst in jeder Stunde und Minute; und dennoch beleidigt ihn Alles, Sünden werden begangen bei Tag und Nacht, Gottes heilige Gebote übertreten von Jungen und Alten, von Hohen und Niedern, und dennoch findet das Erbarmen Gottes keine Gränze. Er verwüstete die Erde nicht mehr durch eine zweite Sündfluth, er erbarmte sich über die Menschen; er verheerte unser Vaterland schon seit mehr als dreißig Jahren nicht mehr durch einen Krieg, er erbarmte sich über dieses Volk; er suchte unsere Heimath seit Mannsgedenken nicht mehr heim mit großen Plagen, mit allgemeinen Seuchen, mit Viehfällen, mit Erdbeben, mit Wassergüssen, mit Feuersbrünsten, er erbarmte sich; und wir hätten doch unserer Sünden wegen noch ärgere Strafen verdient; nein, Gott strafte nicht, er erbarmte sich. — O mein Gott! wer muß nicht vor dieser dei-

ner unermeßlichen Barmherzigkeit niedersinken, und sie anbeten! —

Zum Schlusse aber: auf welchen Grund hin haben denn wir, meine liebe Gemeinde! so viele Wohlthaten erhalten? Ist nur die Liebe Gottes der einzige Grund? Ach, müssen wir denn nicht gestehen, daß wir oft und oft durch Sünden und Bosheiten diese Liebe gleichsam verschmähten und wegwarfen? Müssen wir das nicht gestehen? sagt es nicht einem Jeden das eigene Gewissen? Also woher die Wohlthaten des Jahres, wenn nicht von dem Erbarmen? Statt die Felder und Saaten zu segnen, über sie zu beten, bei der Arbeit auf denselben an Gott zu denken; wie Manche haben nicht Fluch- und Scheltworte über dieselben hingeworfen, und Andere Sünden daselbst begangen, und die Strafe verdient, daß Schauer und Hagel unsere Hoffnungen auf die Aerndte vernichte; aber Gott sah herab, und hatte Erbarmen, und schenkte uns die reichen Früchte. Anstatt in den Häusern Früh und Abends, vor und nach dem Abendessen zu beten, die Thüren und Wände, die Ställe und Städel mit Weihwasser zu besprengen, und den Frieden Gottes im Hause zu erhalten; wie Manche haben durch ausgelassene, sündhafte Reden die Wohnungen entheiligt, durch abscheuliche Werke Viehställe und Getraidstädel zu Wohnungen böser Geister eingerichtet; durch Streit, Zank, Zwietracht dem Unglücke Thüren und Fenster geöffnet, und somit mehr als bloß die Strafe verdient, daß solche Häuser im Brande zu Aschen niedersinken; aber Gott sah herab, und hatte Erbarmen, und verschonte uns mit jeglichem Brandunglück. Anstatt des-

sen, daß jeder Gott fürchte mit Liebe, daß jeder an sein Ende denke und sich wohl darauf bereite, daß jeder mit Gott sich vereinige, und ihn im Herzen trage, wie Manche betrugen sich, als kennen sie keinen Gott, als glauben sie nicht an einen Tod und eine Ewigkeit, als verachten sie die Heilmittel unserer Religion, die heil. Sakramente; wäre es da ein Wunder gewesen, wenn Gott einen oder mehrere dieser Gottlosen mit dem gähen und unvorhergesehenem Tode gestraft hätte; aber nein, Gott sah herab auf uns, und — erbarmte sich über uns, und bewahrte uns vor solch traurigem Unglücke. — O mein Gott und Herr, wir erkennen es, von deiner Barmherzigkeit leben wir und sind wir so glücklich!

Also da seht nun, meine lieben Christen, woher alle Menschen und so auch ihr die Wohlthaten haben; da seht, was der Grund ist, warum wir so glücklich gemacht sind. O theure Gemeinde! übersieh' es nicht, Gott liebt dich, Gott erbarmt sich über dich, und darum hast du so viele Gutthaten empfangen! O laß diese Wahrheit dir ins Herz dringen, laß das Herz gerührt werden, laß es zu gleicher Gegenliebe sich entzünden. —

Ja, o Gott, wir erkennen, was du uns bist, deine Liebe, dein Erbarmen; wir haben sie aus den unzähligen und gespendeten Wohlthaten erfahren, darum werfen wir als Kinder uns vor dir nieder, und mit gerührtem Herzen danken wir dir, mit aller Andacht beten wir dich an, und werden dich loben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Achte Predigt.

Von dem Gebrauche der Wohlthaten Gottes.

(Verfaßt von Joseph Probst, Landcooperator in Freysing.)

„Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat?“ Psalm 115, 12.

Meine lieben Brüder und Schwestern in Christo dem Herrn! Schon lange ist nicht mehr so viel geklagt und gejammert worden, als im letzten Herbst und Winter. Gott, der Geber alles Guten, hat in seinem weisen Rathschluße oder in seinem gerechten Zorne über die sündhafte Welt seine Segen-Hand eingermassen zugethan, die Hoffnungen des Landmannes schlugen fehl, die Getreid- und alle Nahrungspreise stiegen und es ging auf vielen Tischen die Speise aus, bevor der Hunger gestillt war. Gerade beim Anfange dieses Jahres 1846 wurde die Besorgtheit über den Unterhalt am meisten laut. Wenn es so fort geht, hieß es, dann wird es bald schlimm aussehen. Lichtmeß kommt daher, Gesellen und Dienstboten werden in Menge arbeitslos — essen will und muß Jeder doch, und da steht nichts bevor, als daß Schuldenmachen, Stehlen und Rau-

ben auch denen das Leben verbittern, die noch Etwas haben.

Aber alle diese Klagen waren vorschnell. Unsern gütigen Vater im Himmel jammerte seines Volkes, er bewegte seine allmächtige Hand zum Besten der armen Menschenkinder, ordnete einen gelinden Winter an, und lenkte es so, daß Jeder, der arbeiten wollte, auch Arbeit bekam, und daß es Jedem besser ging, als er zuvor meinte und prophezeite. Das Jahr 1846, welches mit vielfachem Jammer und bedenklichen Prophezeiungen eingegangen ist, zeigte sich im Frühlinge als eines der hoffnungsvollsten Jahre; seit Mannsgedenken haben sich die Felder nicht schöner gezeigt als heuer — jedes Kornfeld winkte dem Vorbeigehenden zu: Sei getrost! du bekommst schon wiederum Speise aus der Hand des Allmächtigen.

Ja, hieß es in der Bittwoche, als wir mit vereinten Stimmen zum Himmel riefen, Gott möge die Früchte der Erde geben und erhalten — ja, hieß es, wachsen hat Gott Alles wunderschön lassen — wir können nicht genug danken — er wird's wohl auch erhalten!

Ja, meine Geliebten! Er hat's erhalten — wir sind heute versammelt, um ihm dafür zu danken.

Vater im Himmel! sieh herab auf deine Kinder, sie sind da und danken dir aus ganzem Herzen für das Brod, das du ihnen durch die Werke deiner Allmacht bereitet hast. Bei dieser kurzen und jetzt schon geschehenen Danksagung wollen wir aber nicht stehen bleiben, meine geliebten Zuhörer! wir wollen uns fort und fort Gott dem Herrn dankbar erweisen, und wie wir dieses können, soll der Inhalt meiner heutigen Predigt seyn, und ich

sage: unsere fortwährende Danksagung besteht darin, daß wir erstens Alles was wir haben als Geschenk Gottes anerkennen, und zweitens Alles nach dem Willen Gottes gebrauchen.

Lege das Wort in meinen Mund, o Herr! daß ich deinem Volke zeigen kann, wie es mit Herz und Mund und in all seinem Thun und Lassen dir für deine unzählbaren Wohlthaten danken soll.

I. Theil.

Ein so armseliges Geschöpf ist wohl nicht auf Erden als der Mensch ist. Nackt wird er geboren, seine Gliedmassen sind zart und schwach, er kann sich selber nicht helfen — das Essen muß man ihm eingeben — das Reden muß man ihm lernen — das Gehen muß man ihm gar an einem Gängelband oder Gängelwagen zeigen und dann braucht er noch zehn und fünfzehn Jahre bis er nur zu einigen Geschäften mit Nutzen verwendet werden kann.

Sagt es selber, meine Geliebten! ist ein Geschöpf auf Erden, das Andern so viel zu Gnaden liegen muß, als der Mensch. Und wenn auch der Wurm im Staube in Allem recht elend daran zu seyn scheint, so ist er dennoch besser daran, als ein neugeborner Mensch — er steht doch im Wohlgefallen seines Schöpfers, und auf ihn hat der Teufel keinen Anspruch, wie er es auf den Menschen hat, der schon von Geburt aus ein Kind des göttlichen Zornes und ein Eigenthum des Teufels ist wegen der ererbten Sünde.

Wann du nun, o Mensch, die Jahre der Kindheit über-

lebt hast, groß und stark und zu deinen Berufsgeschäften tauglich geworden bist, und wenn du auch durch die heil. Taufe dem Teufel entrissen und zum Kinde Gottes gemacht wurdest, mußt du da nicht bekennen und sagen: Aus dem Koth bin ich hervorgezogen und auf eine Stufe gestellt worden, die nur ein wenig unter den Thronen der Engel ist. Und wenn du nun zurückdenkst, so weit du kannst, und dich an all das errinnerst, was dir eine Freude machte, was dir lieb war und als gut erschien, und wenn du dann an dich die Frage stellst: Von wem ist denn das, was du bist, was du hast und was du schon seit deines Lebens genossen hast: so wirst du nicht umhinkönnen, auf deine Kniee niederzufallen und anzubeten den dreieinigen Gott, der sich bei den Millionen von Geschöpfen auch um dich, armseliges Menschenwesen, bekümmerte, dir Leib und Leben gab, der dich mit einer unsterblichen Seele versah, der dich mit verschiedenen Anlagen und Talenten begabte, der deine Seele von der Gefangenschaft des Teufels loskaufte, der dir das Leben erhielt und dich mit allem Nothwendigen väterlich versorgte, und der dir zu einem frommen und einstens ewig seligen Leben die Hand reichte. Jeder Athemzug, den du gethan in deinem Leben, jeder Pulsschlag, den dein Herz hervorbrachte, ist ein Geschenk aus der Hand des Allmächtigen; jeder Bissen Brod, den du gegessen, jeder Trunk Wasser, den du aus der Quelle geholt, jede Stunde des Tages und der Nacht, die du erlebt hast, ist ein Geschenk vom Vater im Himmel; jede taugliche Anlage, jede nützliche Kenntniß, die du besitzest, alle leiblichen und geistigen Güter, die du so

gerne dein nennst, sind Geschenke von deinem Herrn und Gott; jede fromme Gesinnung, die in deinem Herzen entstand, jede Mahnung zum Guten, jedes heilige Sakrament, das du empfangen hast, ist eine unschätzbare Gottesgabe zum Heil deiner Seele. Leg' einmal in Gedanken Alles weg, was du von Gott empfangen hast, dann bleibt dir gar nichts mehr, sogar deine Kleider mußt du ausziehen, und wenn du das letzte Stück abgelegt hast, dann mußt du erst zu deinen Händen und Füßen und Augen und Ohren sagen: ihr seid auch von Gott.

Ja, meine theueren Zuhörer! Alles ist von Gott, nur die Sünden, die du begangen, sind dein Eigenthum. Deßwegen richtet auch der Apostel Paulus an jeden Menschen die Frage: „Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? Nenne mir Etwas, o Mensch, in deinem Hause, in deinem Leibe oder an deiner Seele, das nicht von Gott ist! So erkenne es also, wie viele tausend und tausend Wohlthaten du schon empfangen hast von deinem himmlischen Vater, und rufe aus mit dem Psalmisten David: Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir Gutes gethan!

Doch all dieses, was ich bisher genannt habe, gehört zu den gewöhnlichen Wohlthaten, die alle Gott fast jedem Menschen erweist: er theilt aber auch besondere Wohlthaten aus, und es wird kaum Einer unter euch Allen seyn, der nicht auch schon eine oder gar mehrere außerordentliche Gnaden-Erweisungen Gottes an sich erfahren hat. Es sind gewiß mehrere unter euch, die schon einmal in sehr großer Noth und Bedrängniß waren, so

daß sie Tage und Wochen ohne Rath und Hilfe in großer Bekümmerniß verleben mußten — und auf einmal hat sich das geändert, es ist ihnen wieder besser gegangen, als sie selber hofften und ihre Bekümmerniß hat sich allmählich in Zufriedenheit umgeändert — wer hat ihnen die Lage erleichtert? Der sorgsame Vater im Himmel hat ihnen eine außerordentliche Wohlthat erwiesen, und jeder aus diesen hat Grund, Davids Danklied anzustimmen, in dem es heißt: „Danken will ich dir, o Herr! aus meinem ganzen Herzen. Der Herr ist des Armen Zuflucht geworden, ein Helfer zur gelegenen Zeit, in der Trübsal.“

Es sind ferner gewiß auch mehrere unter euch, die schon einmal eine schwere Krankheit auszustehen hatten, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelte, und sie vielleicht selber schon mehr an das Sterben, als an das Gesundwerden dachten — sie sind aber gegen alles Erwarten wieder gesund und kräftig, und können ihrer Arbeit wieder nachgehen — auch diese haben eine außerordentliche Gnaden-Erweisung Gottes erfahren, und ich sage ihnen, sie sollen mit David eilig ausrufen: „Herr mein Gott! zu dir habe ich gerufen, und du hast mich geheilet, du hast mich befreit von denen, die hinabfahren in die Grube.“ Weiter frage ich euch, ihr Zuhörer alle! seid ihr noch nie zufälliger Weise in die Nähe des Todes gekommen, ist euch noch nie etwas begegnet, wobei euer Lebenslichtlein gar leicht auf einmal hätte ausgelöscht werden können? Ihr werdet fast Alle sagen: Ja, zwei- dreimal schon. Sehet, ebenso oft hat euch Gott eine besondere Gutthat erwiesen, er hat vor dem Un-

glücke seine allmächtige Hand vorgehalten, so daß ihr keinen Schaden littet, und Jeder muß mit dem Psalmisten bekennen: „Der Herr war mein Helfer und mein Beschirmer." Noch Etwas, meine Lieben! Es sind gar viele Menschen oft zehn und zwanzig Jahre so blind und leichtfertig, daß sie Tag und Nacht auf dem Weg der Sünde dem Verderben zueilen, und auf diesem Sündenwege ihren Gott mit zahllosen Beleidigungen überhäufen, so daß man menschlicher Weise meinen möchte, diesen werde Gott besondere Wohlthaten nicht mehr zukommen lassen; aber gerade diese sind es, an welchen der unendlich liebevolle Vater seine außerordentlichen Gnaden-Erweisungen, ich möchte sagen — verschwendet. Zuhörer! wenn du ein schwerer Sünder bist oder gewesen bist — gib Antwort, ob dir nicht schon oft die Güte Gottes in auffallender Weise zu Theil geworden ist? Gott sendet die liebevollsten Mahnungen gerade in das Herz der Sünder, und wenn das nicht hilft, so läßt er ihn durch Wort und Beispiele, durch Freud und Leid, und durch allerlei Schickungen drängen und treiben, ob er nicht umkehren und für sein zeitliches und ewiges Heil zu sorgen anfangen wolle. Und wenn nun dieser armselige Mensch, nachdem er treulos lange Zeit seinen Herrn und Gott verlassen und ihn verhöhnt hatte, zur Einsicht kömmt und umkehrt, so nimmt ihn Gott wieder auf und stellt ihn unter seine besondern Pflegkinder; er heilt ihm sorgsam die Wunden, die ihm in der Knechtschaft des Teufels geschlagen worden sind; er überhäuft ihn mit Gnaden zur Festigkeit im Guten und reicht ihm auf dem rauhen Bußwege liebevoll die

Hand. Wem hat denn je Gott so große und außerordentliche Wohlthaten erwiesen, als gerade den Sündern? Du wirst sagen: Dem Noe, da er ihn aus der Sündfluth gerettet; dem Moses, als er ihn und sein Volk durch's rothe Meer geführt; den drei Jünglingen, als er ihnen durch seinen Engel im Feuerofen die Flammen abkühlen ließ, und dem Paulus, als er ihn so wunderbar zum Christenthume bekehrte und zum Apostel machte. Allerdings sind das große Liebes-Erweisungen Gottes an den Menschen, aber weit mehr noch ist es, wenn Gott einen gottlosen Menschen aus der Sündenfluth herausreißt, ihn aus der Knechtschaft des Teufels führt, ihn vom ewigen Feuerofen befreit und ihn wieder unter die Zahl der Auserwählten stellt. Gibt es eine größere Wohlthat für den sündigen Menschen, als wenn ihm gesagt wird: dir sind die Fesseln der Sünde abgenommen, deine schwarze Seele ist wieder weiß, die Fülle der Gnaden ist wieder in dir und Gottes erbarmungsvolle Hand hat dich wieder eingeschrieben in das Buch des Lebens. Wie oft hast du, armer sündiger Mensch! diese Wohlthat schon vonnöthen gehabt und empfangen? So oft du eine schwere Sünde begangen hast, bedurftest du dieser Wohlthat, und so oft du das heil. Sakrament der Buße giltig empfangen, wurde dir diese Gnaden-Erweisung Gottes zu Theil. Erkenne es, was und wie oft dir schon Gott in dieser Weise Gutes gethan hat!

Aber dem unendlich wohlthätigen Gott ergeht es gerade wie den wohlthätigen Menschen auf Erden — man ist nicht erkenntlich dafür; kaum ist die Wohlthat genossen, so ist sie auch schon vergessen; kaum hat

Gottes milde Hand ihre Gabe gespendet, so kennt man den Wohlthäter schon nicht mehr. Es beklagt sich aber auch Gott bitterlich über die Undankbarkeit der Menschen, indem er durch den Propheten Isaias sagen läßt: „Der Ochs kennt seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel, mein Volk, kennet mich nicht. Ja, Söhne habe ich aufgezogen und emporgebracht und sie haben mich verachtet." Und durch den Mund des Psalmisten beklagt sich Gott also: „Statt daß sie mich lieben, verläumden sie mich, sie vergelten mir Böses für Gutes und Haß für meine Liebe."

Saget es selber, meine Zuhörer! ihr braucht blos nach dem Menschengefühle zu urtheilen, ist ein Solcher noch einer Wohlthat werth, der die Gabe nicht anerkennt, der die Gabe und den Geber vergißt, der die Gabe verachtet und den Geber verhöhnt und mit Fäusten schlägt? Nein, werdet ihr alle zusammenrufen, und damit habt ihr selber ausgesprochen, was ich in meinem ersten Theile lehren wollte, nämlich, daß wir Gottes unzählige leibliche und geistliche Gaben dankbar anerkennen müssen, wenn wir haben wollen, daß Gott unser Wohlthäter sei und bleibe, und müssen dann auch seine Gaben nach seinem Willen gebrauchen, wovon im

II. Theil.

Wenn ein Bettler vor deine Thüre kommt, der recht arm thut, und du schenkst ihm, von Mitleid bewegt, etliche Kreuzer, und dieser Bettler geht nun fort von einer Thür zur andern, bis er endlich am Abende müde und verdroßen in seine Wohnung zurückkehrt, wo

er die Brodstücklein und Kupfermünzen aus den Taschen herausthut; wenn nun dieser Bettler seine Bettelbrocken zusammenthut auf einen Haufen und sie da grau werden und verderben läßt, und wenn er seine Bettelpfennige sorgsam auswechselt und die Silbermünzen bei Seite steckt in den Strohsack hinein, wo sie weiter nichts nützen, als daß sie diesem Bettel-Geizhals zur Strafe die Liegerstätte erschweren und ihm recht viel Kümmerniß in den Kopf treiben. Würdest du, geliebter Zuhörer! einem solchen Bettler bald wieder eine Gabe reichen? Nein, wirst du sagen — denn wenn ich einem Bettler Etwas gebe, so will ich damit zur Stillung seines Hungers oder zur Befriedigung seiner sonstigen Bedürfnisse Etwas beitragen und nicht seinen Geiz unterhalten.

Wenn ferner ein Reisender mit zerrissenem Gewande daherkommt und nicht nachläßt bis du ihm ein Beinkleid geschenkt hast — und es verhandelt dann dieser Reisende das noch einigermassen brauchbare Beinkleid in einem Wirthshaus, und kauft sich um das Geld eine Todsünde und Leibesplage — den Rausch und die darauffolgende Unpäßlichkeit — wirst du nicht sagen: der soll mir nichts mehr bekommen!

Oder wenn du ein armes Waisenkind annimmst, es mit vieler Mühe und Kosten aufziehst, ihm nützliche Kenntnisse beibringen und es Etwas lernen lassest, und wenn dann dieser Waise sich selber helfen kann und groß geworden ist, verwendet er Alles, was er ist und kann, zu deinem Aerger und Schaden — wie! würde es dich nicht fast gereuen, einen Wohlthäter an diesem Menschen gemacht zu haben. Ja freilich, sagt ihr, und

ihr habt wohl auch recht; aber damit haben wir in dreifacher Weise der undankbaren Welt das Urtheil gesprochen. Wir Menschen alle sind Bettler und heimatlose Kinder auf Erden — kaum stehen wir auf am Morgen, so kommen wir schon vor die Thüre des himmlischen Vaters nicht blos um Eine, sondern um sieben Gaben — Vater unser — gib! gib! Der himmlische Vater gibt schon, er weis't keinen ab; der himmlische Vater nimmt sich um seine verlassenen Kinder auf Erden schon an — aber wie gebrauchen die Menschen seine Gaben und womit vergelten sie dieselben?

Der Hoffärtige verwendet das, was ihm Gott an zeitlichen Dingen schenkt, auf Kleiderpracht und Eitelkeit aller Art — das will Gott mit seinen Gaben nicht, denn er spricht: „Laß die Hoffart niemals in deinen Sinn kommen.“ „Hohe Augen haßt der Herr.“ „Ein Gräuel für den Herrn ist jeder Hoffärtige.“

Der Geizige hascht mit gierigen Händen nach den Gaben Gottes, er wartet ungeduldig bis die segensvolle Hand des Allmächtigen sich aufthut über Gute und Böse und auch ihm Etwas zukommen läßt, was er aber erhalten hat, das bewahrt er kümmerlich auf, und wenn ihm Jemand zureden wollte Etwas zur Ehre Gottes oder zum Besten der Menschen oder zu seinem eigenen Besten zu verwenden, so würde er mit einem finstern Gesichte abgewiesen. Das will Gott mit seinen Gaben nicht, denn er sagt ausdrücklich: „Wenn der Reichthum zunimmt, hänget das Herz nicht daran.“ „Wehe euch, die ihr Haus an Haus reihet und Acker mit Acker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist. Wollt

ihr denn allein wohnen im Lande?" „Unverschämte Hunde sind sie, die nicht satt werden können."

Ihr Sünder der Unkeuschheit alle, höret es! Gott gibt euch Gesundheit und Leibesstärke, nicht daß ihr der Sünde nachlaufen und euere unzüchtigen Werke vollbringen könnt; Gott gibt euch gesunde Glieder, nicht daß ihr sie zu Werkzeugen der Gottlosigkeit, sondern zu Werkzeugen der Gerechtigkeit gebrauchet. Ist das der Dank für euere Gesundheit und Leibeskraft, daß ihr Gottes heiliges Gebot auf die schändlichste Weise mit Füßen tretet? „Ein Unzüchtling ist kaum ein Laiblein Brod werth," heißt es in der heil. Schrift. Und daß die Unkeuschheitssünder nicht mehr werth sind Gottes Gnaden-Erweisungen zu erfahren, ist ausgesprochen auch beim Propheten Jeremias, wo es heißt: „Weßhalb könnte ich dir gnädig seyn? Deine Kinder verlassen mich und schwören bei solchen, die keine Götter sind; ich gab ihnen die Fülle und sie begehen Ehebruch und treiben Unzucht."

Ebenso schlecht gebrauchen wieder in anderer Weise die Gaben Gottes diejenigen, welche der Völlerei und der Trunkenheit ergeben sind. Speise und Trank, diese Gottesgabe, ist nur dazu da, daß wir davon genießen, um das Leben und die Kraft zu erhalten, welche nothwendig ist, unsern Beruf erfüllen zu können; nicht aber zur Unmäßigkeit und Völlerei, wodurch das Ebenbild Gottes am Menschen verhöhnt, Verstand und Vernunft umnebelt und zu vielen Sünden die Thüre geöffnet wird. Es sind oft die Menschen so bekümmert um Speise und Trank, und keine Bitte geht ihnen so sehr von Herzen

als die vierte im Vater unser, wo es heißt: Gib uns heut unser tägliches Brod; aber gerade diese sind es, welche mit Speise und Trank am ärgsten umgehen; ihren Bauch machen sie zu ihrem Gott, und den wahren Gott, der ihrem Bauche die Nahrung schickt, schlagen sie dafür in's Angesicht. Solchen läßt der himmlische Vater, der Geber alles Guten, durch seinem eigenen Sohne sagen: „Hütet euch, daß euere Herzen nicht etwa belastet werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens, und jener Tag euch nicht plötzlich überrasche.“ Was soll ich noch sagen von denjenigen, welcher Gott Zeit und Gelegenheit gibt, Gutes zu thun, die aber träge und um gute Werke unbekümmert ihre Tage verleben? Was soll ich ferner sagen von solchen, die von Gott mit Anlagen, Talenten und ausgezeichneten Geistesgaben beschenkt wurden, die aber diese Gaben gerade zum Gegentheil von dem verwendeten, was Gott gewollt hätte. Der Eine hat viel Verstand und Scharfsinn, aber den gebraucht er, um Andere zu verspotten oder sie betrüben oder ungerecht übervortheilen zu können; ein Anderer hat hervorragende Geistesgaben, so daß er sich höhere Bildung und Wissenschaft aneignen kann — aber nach dem Willen Gottes verwendet er diese Geschenke nicht, denn er gebraucht seine Geistesgaben zum Nachtheil des Staates oder zur Lästerung der Kirche oder zur Unterdrückung alles Heiligen oder gar zur Gotteslästerung.

Als Gott sah, heißt es in der Schrift, daß die Menschen immer böser werden auf Erden, da gereute es ihn, selbe erschaffen zu haben; und wenn er sieht, daß

die Menschen die leiblichen und geistigen Gaben, die er ihnen mittheilt, entweder gar nicht oder nicht recht oder gerade zu seiner Beleidigung gebrauchen, so möchte es ihn, menschlich geredet, auch reuen, seine wohlgemeinten Geschenke an so undankbare Menschen verschwendet zu haben. Wer Etwas empfängt aus der Hand Gottes, der anerkenne es und benütze es nach Gottes heiligen Willen, und es wird ihm noch mehr gegeben werden, so daß er im Ueberfluße haben wird; dankt er aber für die Gabe Gottes nicht, und verwendet er sie nicht wohl, so wird ihm auch das noch genommen werden, was er hat. Gottes Gaben sind die Talente, die uns zum Wuchern anvertraut werden; wer sie unbenützt liegen läßt, hat statt neuen Gaben Züchtigungen zu erwarten, wie uns der göttliche Heiland in der bekannten Parabel erklärt: Vom Manna, das Gott in der Wüste dem israelitischen Volke zur Speise vom Himmel fallen ließ ist bekannt, daß es schmolz, wenn man es nicht vor Sonnenaufgang zusammensammelte, und Salamon der Weise sagt, daß dieß für uns die Lehre enthalte, man müße schon vor Sonnen-Aufgang sich um die rechte Benützung der Gaben Gottes bekümmern; denn zur Bestrafung des Faulen und Undankbaren, der nicht frühe aufstehen wollte, um die Himmelsgabe einzusammeln, ließ es Gott gehen, daß die Sonne ihm die Speise hinwegnahm.

So laßt uns also dankbar seyn gegen den Geber alles Guten, gegen unsern Herrn und Gott. Laßt uns dankbar seyn für die Feldfrüchte, die er uns gegeben und erhalten hat — loben und preisen und anbeten

wollen wir ihn dafür. Gott hat uns seine Liebe erzeigt, und wir wollen ihn dafür wieder inniger lieben und eifriger dienen — das sei unser einstimmiges Versprechen. Was sollen wir dem Herrn vergelten für Alles, was er uns Gutes gethan? Den Kelch des Heiles wollen wir nehmen und den Namen des Herrn anrufen. Was Gott will, soll geschehen. Er gibt uns den Kelch des Heiles, daß wir ihn nehmen und daß wir genießen, was darin ist. Die Gebote des Herrn sind in diesem Kelch des Heiles — wir wollen sie nehmen und höher schätzen als Gold und Edelgesteine, sie seien uns süßer als Honig und Honigseim; die Gnaden zum Guten und zur Seligkeit liegen in diesem Kelche des Heiles — wir wollen sie nehmen und mit dankbarem Aufblick zu Gott benützen wie ein Wanderer den Stab, wenn er einen hohen Berg hinansteigen soll; die heil. Sakramente liegen darin in diesem Kelch des Heiles — eifrig und würdig wollen wir heraustrinken das Sakrament der Buße, wenn es auch dem Munde bitter vorkommt — im Herzen ist es schon süß und über Alles wohlthuend; ja heraustrinken wollen wir aus diesem Kelche das Uebermaß deiner Liebe, o Jesus! welches du hineingelegt hast unter dem Namen: Geheimniß deines Fleisches und Blutes.

Dankbar wollen wir annehmen aus der Hand des Herrn alle geistlichen und leiblichen Gaben, und wir wollen es anerkennen, daß wir Alles, was wir sind und haben, aus der Hand Gottes empfingen, und wir sprechen es aus mit den Worten der heil. Schrift: „Dein ist Alles.“ Ja, dein ist Alles, o Herr! Dank! ewiger Dank sei dir dafür! Wenn wir manchmal deine Gaben

nicht nach deinem Willen gebrauchten, so verzeihe uns — von nun an ist es unser ernstes Bestreben, Alles so zu gebrauchen, daß es dir zur Ehre oder zum Besten des Nebenmenschen oder uns zum Heile gereicht. Nimm an, o Vater im Himmel! unsere heutige Danksagung, wir wollen damit feierlich in Erfüllung bringen den Ausspruch des Apostels, der da lautet: „Dem Könige der Ewigkeiten, dem Unwandelbaren, Ihm, dem alleinigen Gott sei Ehre und Preis in Ewigkeit." Amen.

Neunte Predigt.

Von bevorstehenden Trübsalen.

„Also geht Israel zu Grunde, weil ihre böse Zunge und ihre gottlosen Anschläge wider den Herrn sind.“ Jes. 3, 8.

„Gott gibt fruchtbare Zeiten, und theilet im Ueberflusse mit, was uns zur Nahrung und Freude dient“, heißt es in der heil. Schrift; und die Wahrheit dieser Worte beweiset sich unaufhörlich in unserer Erhaltung, weil Gott so reichlich alle unsere Bedürfnisse befriediget, und uns mit Wohlthaten in dem Maaße überhäuft, wie wir sie zu unserer leiblichen und geistlichen Wohlfahrt bedürfen. Gott hört nicht auf, uns unser tägliches Brod zu geben, seine Freigebigkeit nimmt noch kein Ende, dafür bürgt uns sicher die heuer wieder so gesegnete Aerndte. Es wäre unbillig, christliche Zuhörer! wenn wir die heurige Aerndte nicht für gesegnet anerkennen wollten, da fast alle Früchte auf's schönste gewachsen, und, wie nicht besser zu wünschen, eingebracht worden sind. Wahrlich dient die heurige Aerndte uns Allen wieder zur hinlänglichen Nahrung, und gereicht gewiß besonders dem fleißigen Bauersmanne zur größten Freude, weil

er sich nun für seine Arbeit im Schweiße des Angesichts und für sein Vertrauen auf den göttlichen Segen so reichlich belohnt sieht.

Aber nun liegt uns eine andere Pflicht ob, nun müssen wir Gott für die Früchte der Erde und für alle Wohlthaten, die er uns das ganze Jahr hindurch wieder gespendet hat, unsere schuldige Dankbarkeit erweisen; und — weil uns Gott selbst im letzten Augenblicke des Genusses, das, was er uns gegeben hat, wieder entziehen konnte; so müssen wir ihn auch bitten, daß er uns in diesem Besitze erhalte, und daß er uns von seinen Wohlthaten in Friede, Ruhe und Einigkeit essen lasse.

Ja auch um diese Wohlthat müssen wir Gott noch bitten, und zwar um so inniger bitten, je mehr wir in Gefahr sind, alles wieder zu verlieren; und je mehr wir (was in jetziger Zeit beinahe einzutreffen scheint) von Unruhen, Kriegsrüstungen, Krankheiten bedroht sind.

Unser Gebet soll jedoch nie ungestüm seyn, sondern jederzeit nur nach dem Willen Gottes gerichtet im sichersten Vertauen, daß seine Anordnungen die weisesten und die für uns heilsamsten sind; daher, wenn ja Gott es für gut findet, uns mit Trübsalen heimzusuchen, so geschehe sein Wille, er hat uns schon lange nicht mehr seine Strenge, immer nur seine Güte fühlen lassen — wenn ja Gott einmal auch eine Zeit schickte, wo unser gesegnetes Gut eine Beute der Kriegsvölker werden sollte, oder wo ansteckende Krankheiten uns vom Wohlstande trennten, so sprechen

wir mit dem geduldigen Hiob im Uebermaaße seines Unglückes: „Der Herr hats gegeben, der Herr hat's „wieder genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit."

Diese Betrachtung aber könnte vielleicht uns einen großen Nutzen geben, nämlich:

1) Was mag die Hauptursache seyn, daß Gott uns manchesmal auch mit Trübsalen heimsucht? Ich will in gegenwärtiger Andachtsstunde zu meinen Zuhörern davon reden und zwar im Iten Theile. — Dann wird es aber auch nothwendig seyn, besonders wenn etwa solche Trübsale kommen sollten nachzudenken:

2) Wie wir uns auf deren Eintreffen vorbereiten sollen. — IIter Theil.

O Gott! du allmächtiger, weiser und gütiger Regierer der Welt, wenn du etwa in deiner unerforschlichen Weisheit beschlossen hast, uns mit Drangsalen zu besuchen, verleihe, daß wir deren wahre Ursache erkennen, und daß wir auf deren Empfang uns geeignet vorbereiten; ich hoffe dazu beizutragen mit Hülfe Jesu und aller meiner christlichen Zuhörer guten Aufmerksamkeit und ich beginne.

I.

In der heil. Schrift lesen wir häufige Thatsachen, nach welchen Gott mancherlei Drangsale über die Menschen geschickt hat. So z. B. wurde einmal das ganze Menschengeschlecht bis auf acht Personen auf eine schreckliche Weise von der Erde vertilgt, da Gott 40 Tage lang einen entsetzlichen Regen

aus den Wolken fallen, und alle Meere aus den Ufern treten ließ, so daß in kurzer Zeit die wilden Fluthen selbst die Gipfel der höchsten Berge überschwemmten. So wurde Sodoma und Gomora nebst noch zweien andern Städten mit der ganzen Gegend und allen Einwohnern bis auf Loth und seine Familie ein Raub der Flamme, da Gott auf diese Orte Feuer und Schwefel regnen ließ, und sie vernichtete. So ist Pharao mit seiner ganzen Kriegsmacht im rothen Meere umgekommen, da Gott die für die Israeliten zum trocknen Durchzuge aufgethürmten Wellen über die Aegyptier einstürzen ließ. So hat Gott durch den Propheten Jonas die große und prachtvolle Stadt Ninive mit dem Untergangen bedrohen lassen.

Auf solche Weise ist Gott zu verschiedenen Zeiten mit den Menschen verfahren, und zwar nach Erzählung der heil. Schrift ihrer Sittenlosigkeit und Unbußfertigkeit wegen; denn zur Zeit der Sündfluth hatte das allgemeine Sittenverderbniß den höchsten Grad erreicht, und obwohl Noe seine Zeitgenossen 100 Jahre hindurch zur Buße ermahnt hatte, so haben sie doch nur Seiner und der göttlichen Drohung gespottet. Sodoma hat sich mit Schandthaten so überhäuft, daß nicht mehr zehn Gerechte darin zu finden waren. Der tyranische Pharao hat sich der Anordnung Gottes widersetzt, ohne der Wunder zu achten, die Moses vor seinen Augen gewirkt hat, und ohne der Plagen zu gedenken, die seine Hartnäckigkeit über das Land gebracht hat.

Die Sittenverdorbenheit also und die

vorsetzliche Unbußfertigkeit war allemal die Ursache, warum Gott jene Menschen mit solchen Verheerungen gestraft hat; und das gleichfals sehr ausgeartete Ninive wäre eben so wenig ihrem Untergange entkommen, wenn es nicht Buße gethan hätte.

Wir bemerken aber, daß Gott nicht blos zu jener Zeit so nachdrückliche Strafen über die Menschen verfügt hat, sondern daß auch heut zu Tage noch oft allgemeine Landplagen eintreten. Wie Vieles haben wir doch besonders in den letztern Jahren von Kriegen, von Unruhen, von Aufruhren, von Verheerungen und von Krankheiten gehört! Wie vieles Ungemach haben vielleicht Manche aus uns in den letzten Kriegen in unserm Lande gelitten! Wie schwere Besorgnisse, in Bezug auf die künftige Zeit, ruhen gegenwärtig noch auf uns, und zwar allerdings nicht ohne Ursache, da wir fast mit jedem neuen Tage erfahren, daß die allgemeine Volksgährung, die Unzufriedenheit und der rebellische Sinn rings um uns herum nicht ab-, sondern vielmehr immer zunimmt, ohngeachtet der nun viel besprochenen Krankheiten, die, troz den thätigsten Entgegenwirkungen schon viele Länder ergriffen haben, und die, was wenigsten die bereits auch von unserer Regierung eingeleiteten Vorsichtsmaaßregeln bedeuten, auch unsere Heimath zu bedrohen scheinen. *)

Wenn in den alten Zeiten die Sittenlosigkeit und die Unbußfertigkeit an solchen Trübsalen

*) Diese Predigt wurde im J. 1831 vorgetragen.

Schuld waren, sollte uns das nicht auf die Vermuthung führen, daß wegen der Trübsale unserer Tage die nämliche Ursache da ist? Wenigstens scheint der jetzige sittliche Zustand im Allgemeinen nicht viel besser zu seyn, als er uns aus der Zeit der Sündfluth beschrieben wird. Dort hatte man Gott vergessen, dort hatte man alle Laster geübt, dort hatte man unbußfertig alle Lehren, Warnungen, Drohungen verspottet; und wo ist jetzt ein lebendiger Glaube und eine Liebe zu Gott? Wo ist jetzt die ihm schuldige Ehrfurcht? Wer könnte jetzt sich ein Laster denken, das in der Christenheit nicht Tausende begehen? Wo will jetzt Einer gute Lehren demüthig annehmen? Von vielen Tausenden werden vielmehr Gott und seine Eigenschaften, Jesus Christus und seine Wunder, der heil. Geist und die Gnade geläugnet. Von vielen Tausenden wird Gott an Sonn- und Festtagen, und in und außer dem Gottesdienste durch Reden und Betragen beleidiget und verachtet; von vielen Tausenden werden die gräßlichsten Laster, die vielleicht zur Zeit der Sündfluth oder in Sodoma selten waren, mit gewissenlosestem Frevel begangen; von vielen Tausenden werden alle Ermahnungen zur Buße, alle Warnungen vor dem Verderben, alle Drohungen zeitlicher und ewiger Strafen unbußfertig abgewiesen und verspottet.

Schon eine geraume Zeit hören wir jene verheerende Krankheit, welche nun das Tagsgespräch ist, sich verbreiten, hören, wie sie bald da, bald dort ausbrach, wie sie immer näher und näher kommt, so

daß gegenwärtig auch unsere Heimath bedroht ist, so daß man erstlich auf Gegenmittel denken muß; so daß man für nothwendig hielt, eine vollkommne Gränzspeere anzuordnen u. s. w.; aber noch hat man nicht die wahre und einzig nothwendige Fürsorge getroffen, noch ist zur Abwendung der größten Gefahr, wie es scheint, nichts geschehen; noch hat man auf die Seelenrettung wenig gedacht, noch sind der Sittenlosigkeit keine Schranken gesetzt, noch gehen die Saufgelage, die Schwelgereien, die nächtlichen Schwärmereien und die Unzucht ebenso ungehindert und gewissenlos fort, höchstens daß man sich frägt: wie nahe die Krankheit schon ist, um dann berechnen zu können, wie lange man mit der Besserung noch warten dürfe. Das ist genau das nämliche Verfahren, wie bei der Sündfluth; es werden jetzt die Drohungen so wenig geachtet, wie damals, wo die Gottlosen auf den Bergen sich für sicher haltend, mitleidslos gegen ihre von den Fluthen bereits ergriffne Mitbrüder in ihrer Lasterhaftigkeit jauchzten, und über die zunehmende Gefahr spotteten so lange, bis ihnen selbst das Wasser an den Mund ging. Wo Menschen gar nicht mehr gegen das Laster wirken wollen, da muß Gottes Hand eingreifen. O! möchten wir daher zuerst darauf denken, daß gewiß unsere Sittenverdorbenheit an diesen Drohungen und Gefahren Ursache ist! möchten wir alle Uebel als Zulassungen Gottes zu unserer Züchtigung erkennen, dann würden wir nicht immer von den natürlichen Mitteln allein, sondern zuerst von Gott Hilfe suchen! Nur aber bei Gott allein ist sichere Hilfe

zu finden, wenn sie unserm Seelenheile zuträglich ist; wenn nicht, so wird alle übrige Sorgfalt umsonst seyn. — Für diesen Fall wollen wir uns zu rechter Zeit auf der Trübsale Empfang vorbereiten.

II.

Als Jesus seinen Aposteln ihr künftiges Schicksal voraussagte; nämlich daß ihnen Verfolgungen bevorstehen von Juden und Heiden, welche noch dazu meinen werden, Gott dadurch einen Dienst zu erweisen; da fügte er auch bei, daß er ihnen diese Trübsale deßwegen vorgesagt habe, damit sie ihnen nicht unerwartet kommen, sondern damit sie sich erinnern, daß er es ihnen schon gesagt hatte.

Dadurch wollte also Jesus zu verstehen geben, daß es nothwendig sei, sich auf künftige Trübsale vorzubereiten, damit man, wenn solche wirklich eintreffen, vor denselben nicht erschrecken und deretwegen nicht kleinmüthig werde.

In dieser Beziehung haben wir also zu bedenken, daß wir uns ja nicht verlassen sollen, von irdischen Trübsalen ganz frei zu bleiben, sondern daß sie vielmehr unvermeidlich sind; denn es lehret die Erfahrung, wie sie wechselnd unter den Menschen herumziehen, ohne daß diese ihnen ausweichen oder widerstehen können.

Da wir nun wissen, daß keine Widersetzlichkeit zureicht, wenn nicht Gott unsere Gegenmittel segnet, so sollen wir die Trübsale jederzeit sorgenlos und ruhig erwarten, um so mehr weil Angst

und Sorgen uns dieselben noch viel schwerer und uns dafür viel empfindlicher und empfänglicher machen; um so mehr sorgenlos erwarten, weil Jesus und seine Apostel und sonst viele tausend Heilige im Leiden uns mit ihren Beispielen vorleuchten; um so mehr sorgenlos erwarten, weil Trübsale stets auch vielen Nutzen gewähren; denn sie geben dem Bösen Ermahnung zur Buße und zur Abbüßung seiner Uebelthaten, und sie üben und stärken den Frommen in der christl. Hoffnung, und lernen ihn wahrhaftig beten; und eben die Frömmigkeit, die Buße und das Gebet sind die nothwendigste Vorbereitung auf künftige Trübsale. —

Wenn wir fromm sind, so haben wir einen festen Glauben, eine sichere Hoffnung und eine thätige Liebe zu Gott, welche Tugenden uns lehren, in diesem Leben, das ja blos die Vorbereitungs- und Erziehungszeit für die Ewigkeit ist, nicht so fast zu suchen, daß es uns immer gut ergehe, als vielmehr, daß wir Gutes thun; und in diesem hauptsächlichen Streben wird uns dann eine Trübsal nicht kleinmüthig und auch nicht irre machen können.

Wenn wir böse waren, so müssen wir Buße thun, und uns wahrhaft bessern; dann vermögen wir es erst einzusehen, wie nichtswürdig, beunruhigend, gefährlich und verderblich die Sündhaftigkeit ist, dann erscheint uns eine irdische Trübsal gegen eine lasterhafte Seele nur unbedeutend, dann werden wir nicht so viele Ursache mehr finden, über Gefahren zu erschrecken, weil wir unser Kostbarstes gerettet wissen.

Aber zu allem Guten, sagt der Apostel, brauchen wir die Gnade Gottes, daher ist auch das Gebet um dieselbe noch ein nothwendiges Vorbereitungs-Mittel auf Trübsale, damit uns Gott erleuchte, wie wir uns in verschiedenen Umständen des Leidens zu verhalten haben, damit uns Gott tröste, wenn die Drangsale zu häufig und zu heftig, wir aber zu kleinmüthig werden sollten; damit uns Gott stärke, wenn unsere Geduld nachlassen oder unser Vertrauen auf ihn wankend werden will.

Dieses ist also die Betrachtung, die ich heute, am Feste der Danksagung für die gesegnete Aerndte meinen christl. Zuhörern vorstellen wollte.

Gott hat uns dieses Jahr hindurch wieder viele Wohlthaten erwiesen, dafür sind wir ihm vielen Dank schuldig, müssen ihn aber zugleich bitten, daß er auch ferner noch in seiner Güte unser gedenke; sollte er uns aber einmal nach seiner unergründlichen Weisheit auch mit Trübsalen heimsuchen wollen, so geschehe sein Wille; aber nachforschen wollen wir, ob dieselben vermöge seiner Gerechtigkeit nicht Folgen unserer Gottlosigkeit sind. Finden wir uns nicht ganz so schuldig, wie es etwa die Einwohner von Sodoma gewesen sind, so danken wir Gott, und beharren in der Frömmigkeit; finden wir uns aber schuldig, was leider wahrscheinlicher ist; o! dann laßt uns das Beispeil der Niniviten nachahmen, welche auf die Predigten des Propheten Jonas eifrige Buße gewirkt, dadurch aber auch ihren angedrohten Untergang abgewendet haben.

So, durch aufrichtige Buße und durch wahre Frömmigkeit müssen wir uns auf künftige Leiden vorbereiten; dann mögen wir mit Nutzen Gott bitten um Abwendung von allem Uebel, oder um seine Gnade zu unserer Erleuchtung, zu unserm Troste, zu unserer Stärke.

So befleißen wir uns also, und besonders nun, da uns Trübsale drohen, einer wahren Buße und eines gottseligen Lebens, und in diesem Zustande mögen wir Gott wohlgefällig Folgendes beten:

Allmächtiger, ewiger Gott, Herr, himmlischer Vater! sieh an mit den Augen deiner unendlichen Barmherzigkeit, unsern Jammer, unser Elend, unsere Noth! Erbarme dich über uns, für welche dein eingeborner Sohn sein kostbares Blut vergossen hat. Wende von uns ab die wohlverdienten Strafen, Gefahren, Empörungen, Kriegsrüstungen, Theurung, Krankheiten und betrübte armselige Zeiten. Verleihe uns Friede und Eintracht, bewege unsere Herzen zur Buße, zünde in uns an das Feuer der Liebe, gib uns Eifer zu aller Gerechtigkeit, damit wir als gehorsame Kinder im Leben und Sterben dir angenehm und wohlgefällig sind, und daß wir dann in ewiger Freude und Seligkeit dich loben und ehren mögen. Das verleihe uns, o Herr, himmlischer Vater, durch Jesum Christum, deinen eingebornen Sohn unsern Herrn und Heiland, welcher mit dir und dem heil. Geiste gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Zehnte Predigt.

Von den Uebeln als Strafen und Prüfungen Gottes.

(Gehalten von Dr. Paulhuber, d. Z. Pfarr-Vikar und Cooperator in Ebersberg.)

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit.“ Job. 1, 21.

Geliebte in Christo Jesu, dem Herrn! Was sich in unserer Gemeinde während dieses Sommers zugetragen, das wissen wir, wir haben es mit Betrübniß erfahren, mit Schmerzen haben wir es empfunden. Unter Kümmerniß und Sorgen habt ihr den Saamen des Getreides ausgestreut, unter Angst und Furcht saht ihr die Früchte heranwachsen, schon waren die Tage gekommen, daß bei glücklicher, reicher Aerndte die Herzen mit Freude sich füllten; die Armen, die Dürftigen fingen an, das Bittgebet in Danksagungen zu verwandeln; die lieben Kinder begannen mit den jubelnden Eltern zu frohlocken; wenige Tage noch — und unsere Freude wäre vollkommen gewesen. Da wollte derjenige es anders, der Himmel und Erde erschaffen, der Alles leitet und regiert, dessen Wege aber andere Wege sind,

als die der Menschen. Den Wolken rief er, der Allmächtige, und sie stiegen auf und versammelten sich, den Winden und Stürmen winkte er, und die bliesen und tobten; ein furchtbares Gewitter zog daher, Blitze durchkreuzten den Himmel, der Donner rollte unaufhörlich, von Ferne vernahm man das Rasseln in den Lüften; — ach, da bebte Alles, da zitterten alle Hände, da wankten alle Knie, und wehklagend rief vom Thurme herab die Sturmglocke den Menschen nur noch die Worte zu: Kinder, fallet nieder und betet! — Schrecklicher Tag! in etlichen Minuten war die Erde wie mit Eis bedeckt, zerknickt lagen alle Halme am Boden, zerfetzt an Aesten und Zweigen die Bäume, und die Früchte, die Hoffnung für unser irdisches Leben, sie waren vernichtet. Schrecken und Entsetzen lag auf unserm Angesichte, als wir dann auf den Feldern standen; da kreuzten sich die Arme, und die Augen selbst der Hartherzigsten weinten, da wir anschauten den Gräuel der Verwüstung, der sich über unser Hab und Gut verbreitet. O fürchterlicher Tag!

Allein er ist vorüber, nur die traurige Erinnerung an ihn erfüllt noch unser Gemüth, und besonders heute, besonders in dieser Stunde, da wir ja versammelt sind, um gerade dieses Ereignisses zu gedenken. Wohl könnte ich eure Gedanken, meine Geliebten! von diesem traurigen Gegenstande abwenden, und dieselben auf andere Dinge hinlenken; wohl könnte ich mir denken: ich, der Vater dieser Kinder in Christo, will die Wunden der Herzen, nachdem sie ohnehin kaum etwas vernarbt, nicht wieder aufreißen, sondern ich werde sie verdecken, verbinden, und so über sie hinweg sehen; das könnte ich,

und Manchen aus euch würde das billiger, Manchen würde es so lieber seyn. Allein merkt es wohl, meine Theuersten! es gibt Umstände, unter welchen man öfters die Wunden wiederum öffnen muß, unter welchen es wohlthätig und sogar nothwendig ist, an erlittenes Unglück und Elend zurückzuerinnern, und warum das? Meine Lieben! Darum, damit man erst jetzt im ruhigen, besonnenen Zustande richtig überlege, was das zu bedeuten hatte, damit man jetzt erst wohl erwäge, was man daraus zu lernen und wie man sich in der Folge zu verhalten habe. Das ist etwas ganz Natürliches, leicht Verständliches, meine Geliebten! und darum werdet ihr mir im Voraus beistimmen, wenn ich es anwende für das, was bei uns vorgegangen, wovon ich so eben geredet habe.

Also, was soll denn dieses Unglück, das über unsere Felder, und über uns gekommen, bedeuten? was sollen wir denn daraus lernen, und wie sollen wir uns in der Zukunft verhalten? —

Darüber werden wir reden, diese Fragen beantworten, und Gottes heil. Geist, den wir anflehen, wird uns beistehen, damit wir die Wahrheit recht erkennen und wohl zu Herzen fassen.

Im Namen Jesu, des Gekreuzigten, fahre ich fort.

Antworten.

Die erste Frage lautete: Was soll ein irdisches Uebel überhaupt, und dann jenes, welches uns betroffen, insbesonders bedeuten?

Darauf antworte ich: Jedes irdische Uebel, und

so auch das über uns gekommene, ist theils eine Prüfung, theils eine Strafe. Das Uebel gehört dazu, um entweder zu prüfen, oder zu strafen. Ich setze sogleich noch eine nähere Bestimmung bei, und verkünde euch: das irdische Uebel gehört dazu, um den Gerechten, den Frommen zu prüfen, und um den Sünder, den Gottlosen, zu strafen.

Daß dieses so sei, werde ich euch beweisen, merket nur auf meine Worte.

Uebel gibt es auf Erden, das ist klar, und Niemand wird widersprechen: Uebel an Leib und Seele, Uebel bei Krankheit, Armuth, Hilflosigkeit; Uebel bei allgemeinen Seuchen, Viehfällen, Schauern, Mißwachs, Theurungen, Kriegen; Uebel für Kinder und Erwachsene, für Vornehme und Niedrige; Uebel gibt es, seitdem das Paradies verschlossen ist, und wird es geben, so lange diese Welt steht. Darüber haben noch zu allen Zeiten nicht bloß böse Leute sich beklagt, darüber haben auch heilige Menschen geseufzt, und wer das größte und meiste Elend erfahren auf Erden, ist unser göttlicher Herr und Heiland Jesus selbst. Aber woher jetzt diese vielen Uebel? Bald wird man den Ursprung aller Uebel erkennen, wenn man nur weiß, wie sie in die Welt gekommen; und da weiß man, daß unsere Stammeltern einst im Paradiese nichts von einem Uebel wußten, und dasselbe erst kennen lernten, als sie sündigten. Jetzt ließ Gott das Uebel zu, so daß also nicht Gott der Schöpfer des Uebels ist, sondern die Menschen selbst.

Allein wozu nun die Uebel? das ist die Hauptfrage. Auch diese Frage werden wir beantworten können,

wenn wir die Entstehung der irdischen Uebel näher in das Auge fassen. Adam und Eva und das ganze Menschengeschlecht sahen sich wegen der begangenen Sünde damit belastet; weil sie sündigten, kamen Plage und Mühe, Ermattung und Schmerz, selbst der Tod über sie; weil sie sündigten, ward der Fluch über die Erde ausgesprochen. Also was ist nun klarer, als daß das Uebel eine Strafe sei, wie der Apostel sagt: „Der Sold der Sünde ist der Tod."

Verfolgen wir aber diese Wahrheit in der Geschichte, wir werden sie noch näher kennen lernen. Warum traf denn jenen Kain, den Sohn Adams, das Uebel, daß er unstätt und flüchtig seyn mußte sein Leben lang? Es traf ihn, wie es ausdrücklich in der Schrift heißt, weil er seinen Bruder Abel gemordet hatte, und das Blut des unschuldig Erschlagenen von der Erde zum Himmel rief. Warum traf denn jenes Menschengeschlecht zur Zeit Noah's das fürchterliche Unglück, daß sie alle mit jeglichem Thiere auf Erden vertilgt wurden durch die Wasserfluth, nur ausgenommen, was in der Arche war? Weil, wie Gott selbst sagt: „Die Erde mit der Ungerechtigkeit der Menschen erfüllet, — und alles Fleisch verderbt war." Warum traf denn jene Städte Sodomah und Gomorrha ein so schreckliches Uebel, so daß sie durch Feuer vom Himmel verwüstet, und ihre Stätten in einen Salzsee verwandelt wurden? Weil, wie der Herr selbst zu Abraham spricht: „Das Geschrei dieser Orte sich gemehret hatte, und ihre Sünde sehr schwer geworden war." Oder fahren wir weiter in der Geschichte. Die Aegypter wurden schreckbar gestraft, weil sie die

Israeliten nicht ziehen lassen wollten, und somit der Anordnung Gottes widerstrebten; Tausende und wieder Tausende von Israeliten kamen in der Wüste, entweder durch das Schwert, oder durch Feuer, oder auf andere Weise um, weil sie sich gegen Gott versündigt hatten durch Götzendienst, durch Unmäßigkeit u. s. w.; selbst Moyses durfte das gelobte Land nicht mehr betreten, weil er im Mißtrauen gegen Gott sich versündigt hatte. Also seht da diese Uebel; sie sind Strafen für jene Gottlosen und bösen Menschen, sie sind Strafen für diese oder eine andere Sünde. Wie oft wurde nicht das nämliche israelitische Volk auch nachher noch unter seinen Richtern und Königen von Gott gezüchtiget und gestraft, jetzt mit Krieg und Gefangenschaft, dann mit Pest und Hungersnoth, wiederum mit Dürre und Trockne, oder mit Nässe und Wassergüße. — Leset die heiligen Schriften des alten Testamentes, jedesmal ist der Grund, die Ursache angegeben, warum diese Uebel erfolgten, aus Strafe, heißt es, für begangene Sünden. — Gehen wir in das neue Testament herüber: Warum nahm Judas Iskarioth ein so entsetzliches Ende? Es war die Strafe für seinen Verrath an dem göttlichen Heiland, deßwegen „fuhr der Satan in ihn hinein.“ Warum gingen Ananias und Saphira auf so furchtbare Weise aus diesem Leben? Es war die Strafe für die Lüge, für den Betrug gegen den heil. Geist, deßwegen „fielen sie todt zur Erde.“ Warum ward in der schönen, großen Stadt kein Stein mehr auf den andern gelassen? Es war die Strafe für den Mord an dem Heiland der Welt; deßwegen war es geschehen, weil die verstockten

Sünder dieser Stadt den Pilatus gegen Jesum aufgerufen: „Kreuzige ihn;" weil sie verlangt hatten: „sein Blut komme über uns und unsere Kinder." — Somit seht nur, Geliebte! es kann nichts deutlicher seyn: Die Uebel sind in solchen Fällen Strafen für die Sünden der Gottlosen. Sollte es aber auch anders seyn können, nachdem Gott selbst es so eingerichtet und angeordnet? Nachdem er im alten Bunde befohlen, den Verbrecher, sei er Wucherer oder Geizhals, Hurrer oder Ehebrecher oder Blutschänder, Dieb oder Räuber oder Mördder, Gotteslästerer oder Entheiliger des Sabbaths, Ungläubiger oder Götzendiener, Beleidiger der Eltern oder Wittwen oder Waisen, mit den härtesten Strafen zu belegen? Nachdem er auch im neuen Bunde wiederholt die Sünde zu strafen gedroht? Und zuletzt nehmen wir, Geliebte! nur noch die tägliche Erfahrung, und betrachten wir, was diese uns lehret. Ja, diese lehret uns, daß viele, viele zeitliche Uebel nur die Folge von Sünden, nur die Strafen für die Sünden seien. Woher die Krankheiten? Meist von Sünden, von Sünden des Zorns, der Unmäßigkeit, der Unzucht; woher die Armuth? Meinst von den Sünden der Verschwendung, Hoffart und Kleiderpracht; woher ein kurzes, unglückliches elendes Leben? Meinst von der Versündigung gegen die Eltern. Grobheiten und Beschimpfungen, Verachtung und harte Behandlung, ja sogar Handanlegung und körperliche Mißhandlung müßen nicht selten die Eltern von den Kindern erfahren; aber dafür folgt die Strafe, welche Gott selbst bestimmt hat; solche Kinder haben ein kurzes elendes Leben. Woher denn das Unglück im

Hause, wo bald eines von den Menschen krank ist, bald ein Stück Vieh, ein Pferd, eine Kuh u. a. fällt; bald dieses, bald jenes Elend hereinbricht; woher das? Meist von den Sünden dieses Hauses, von geheimen Sünden, von welchen Niemand etwas weiß, die aber um so abscheulicher sind, je heimlicher sie gehalten werden; Sünden der Leute untereinander, Sünden in verschiedenen Winkeln des Hauses, im Stalle u. dgl. Meine Geliebten! Christus der Herr sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen;" meine Theuersten! fürchtet, daß auch das Gegentheil wahr sei; wo zwei oder drei im Namen des Satans, d. i. in und zu der Sünde vereinigt sind, da ist der Satan, der Vater alles Elendes und Unglückes mitten unter ihnen. — Endlich aber noch, wozu denn die allgemeinen Unglücke von Seuchen oder ansteckenden Krankheiten, Krieg und Hungersnoth, von Mißwachs und Theuerung, von Hagel und Schauer, wozu diese? Wozu anders, als nicht um die Sünden ganzer Völker und Nationen zu strafen; etwas, was Gott noch zu allen Zeiten gethan, und also auch in unsern Tagen thut, indem er derselbe gerechte Gott bleibt in alle Ewigkeit. Das Volk Israel ist der Spiegel, in dem wir uns selbst schauen können; und was erzählt die heilige Geschichte des alten Testamentes? was anders, als daß Gott mit schwerer Strafruthe kam und empfindlich züchtigte, so oft die unverständigen Kinder sich zur Sünde wendeten. So ist es ohne Zweifel auch bei uns. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man den Untergang der Stadt Rom und des ganzen römischen Reiches daher

leitet, weil der Kaiser dieses Reiches Hunderttausende von unschuldigen Christen auf das grausamste mordete. Man lese nur die Kirchenväter wie Augustin, Laktantius und andere, sie behaupten das Nämliche. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man die Greuel der Völkerwanderung, dann die Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges, und zuletzt die Schaudernisse der französischen Revolution und der darauf folgenden Kriege ausgibt als strafende Geiseln, mit welchen der gerechte Gott die entarteten, lasterhaften, gottlosen Völker Europa's schlug. „Gott läßt seiner nicht spotten," lange hält er oft ein mit der Strafe, aber wenn sie kömmt, so erscheint sie in schreckbarer Weise.

Aber wie sollen wir nun das Unglück erklären, welches uns betroffen, und weßwegen besonders an diesem Tage so viele Herzen mit Wehmuth und Schmerz erfüllt sind? Meine Geliebten! ich kann nicht anders, als auch dieses Uebel wenigst zum Theile für eine Strafe anzusehen und auszugeben. Ja, eine Strafe, eine Züchtigung für unsere Sünden ist dieses Unglück, und das wollen wir wohl uns merken. Oder, wer will es wagen, aufzustehen und seinem Gott in das Angesicht zu sprechen: Herr, ich verdiene keine Strafe, ich bin unschuldig! wer will das wagen? Wenn wir aber Sünder sind, und uns selbst als solche ausgeben müssen, was gebührt uns anders als Strafe? Oder will man, wie es eben ungezogene Kinder machen, entgegnen: Andere sind auch Sünder, andere sind auch schuldig; warum werden diese nicht gestraft? und warum trifft nur uns dieses Uebel? Wisset wohl, die Rache gehört

Gott, und er straft, wie es ihm gefällt; wisset wohl, daß auch andere, wenn sie es verdienen, der Strafe nicht entrinnen; heute ist es an uns, morgen an Andere.

Oder um noch tiefer in die Sache einzugehen, so frage ich: Wäre es ein Wunder, wenn Gott uns straft mit Hagel und Schauer? Wo ist denn das Vertrauen auf Gott, und die Anerkenntniß der eigenen Schwäche und Nichtigkeit? Man traut und baut ja nur auf eigene Gescheidheit, Kraft und Stärke, auf natürliche Mittel und Hilfe. Seht, in solchem Falle zeigt Gott, daß er der Herr sei, daß wir Bettler vor seiner Hausthüre seien, und er straft unsern Stolz und unser eitles Selbstvertrauen. Wo ist denn das Gebet, das fromme kindliche Gebet um die Gaben Gottes, so daß man mit Gebet hinaustritt auf die Felder und Fluren, unter öftern Gemüths-Erhebungen seine Arbeit verrichtet, unter gottseligen Gesprächen wieder heimkehrt zur friedlichen Wohnung, und zuletzt wieder unter Gebet sich an den Tisch zum Essen setzt? Wie viele gehen nur mit Unwillen und Feindseligkeit an ihr Geschäft, wie oftmals besteht die Unterhaltung während der Feldarbeiten nur in Schelten und Fluchen, in gotteslästerischen, beleidigenden, unzüchtigen Reden, in Zank und Streit, in Lüderlichkeit und andern Lastern; ist es da ein Wunder, wenn der Fluch Gottes niederfährt auf einen solchen Sündenboden, und seine Zuchtruthe unser Hab und Gut zertrümmert? Wo ist denn der dankbare Gebrauch der Gaben und Geschenke Gottes, die man zur Ehre Gottes, zum Wohle des Nebenmenschen, zu unserm eigenen leiblichen und geistlichen Heile anwenden soll? Wie viel-

mal muß die Gabe Gottes nur dienen, um Sünde und Laster zu erzeugen? um den Stolz und die Hoffart zu nähren, um die Eitelkeit und Kleiderpracht zu befördern, um die Unmäßigkeit und Betrunkenheit zu unterstützen, um Streitigkeiten, Prozesse u. dgl. fortzuerhalten. Meine Theuern, ist es nicht so? und meint ihr nun, Gott werde dazu immer zu sehen, und uns in solch sündhaftem Treiben auch noch unterstützen? Nein, einmal und zweimal, und vielleicht zehnmal und hundertmal, aber nicht immer; einmal bricht die Langmuth, und die Gerechtigkeit tritt an deren Stelle, — ja, sie ist an deren Stelle getreten, und wenn uns die Streiche wehe thun, die wir erhalten, meine Theuern! beschuldigen wir uns nur selbst, sie sind einestheils nur die Strafe für unsere Sünden.

Aber die zeitlichen Uebel sind nicht Strafen für den Sünder allein, sie sind auch **Prüfungen für den Gerechten.**

Beschauet dieses Leben, seinen Zweck und sein Verhältniß zum jenseitigen ewigen Leben, es wird euch klar werden, welche Bestimmung die Uebel dieser Welt für den Gerechten haben. Aus der klaren Lehre der Offenbarung geht hervor, daß dieses Leben nur eine Probe- und Prüfungszeit für die Ewigkeit sei, ein Wuchern mit den von Gott erhaltenen Talenten, ein Arbeiten im Weinberge, denn es folgt nachher die Rechenschaft, das Gericht und das Urtheil. Merkt es wohl, meine Geliebten! dieses Leben ist der Zug der Israeliten durch die Wüste, und da sollten sie geprüft werden, wer würdig wäre, in das gelobte Land einzuziehen; dieses Leben ist die Geschichte des Volkes der Juden, in welcher

diese Nation Jahrhunderte hindurch geprüft wurde, wer aus ihnen würdig wäre, in Christo Jesu ein Kind Gottes zu werden. Dieses Leben ist das Leben des göttlichen Heilandes selbst, der selbst sagt: „Mußte nicht Christus dieses Alles leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Warum aber die Prüfung für das ewige Leben, also die Prüfung des Gerechten durch Leiden und zeitliche Uebel zu geschehen hat, ist wieder leicht einzusehen. Erstens trägt auch der Gerechte als Abkömmling von unsern sündigen Stammeltern einen Theil jener Schuld an sich, und muß abgebüßt, und durch Büßung getilgt werden. Zweitens ist es jetzt einmal der Grundsatz für das Verhältniß des dießseitigen zum jenseitigen Leben: Entweder hier leiden und dort sich freuen, oder hier sich freuen, und dort leiden. Drittens ist besonders das Christenthum ein Kreuz, und das Kreuz das Zeichen der Erlösung und Heiligung, in welchem Sinne Christus spricht: „Wer mein Jünger seyn will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Endlich viertens liegt es in der Natur der Sache, daß die Prüfung sich auf harte Dinge, auf Leiden und Elend bezieht. Darum heißt es in den heil. Büchern des alten Bundes: der Gerechte wird geprüft, wie das Gold im Feuerofen. Das Gold im Feuerofen aber, meine Geliebten! wird geprüft durch Brennen, durch Schmelzen, und so wird es gereinigt und kommt ächt und ganz gediegen zum Vorschein.

Wollen wir aber diese Wahrheit im Leben, in der Wirklichkeit beobachten, so finden wir sie in Tausenden von Beispielen bestätigt, finden immer richtig, daß „Gott

denjenigen züchtigt, den er lieb hat." Seht den Vater Abraham, der gewiß vor Gott gerecht war; er wurde geprüft, sogar in solch schwerem Stücke geprüft, daß er seinen einzigen Sohn schlachten und opfern sollte. Seht den unschuldigen Jüngling Joseph, Jakobs Sohn, er wurde geprüft, so schwer, daß er von seinen Brüdern in einen Brunnen geworfen, dann als Sklave in das fremde Land Aegypten verkauft und dort sogar für längere Zeit in das Gefängniß geworfen wurde. Seht den frommen Tobias, ihn traf die Prüfung in der Art, daß er blind wurde. Seht aber besonders den großen Dulder Job, dem Gott selbst das Zeugniß gab, er sei gerecht; er wurde geprüft, sogar dem Satan wurde er überlassen, sein Hab und Gut ging zu Grunde, seine Söhne und Töchter wurden erschlagen, und er selbst lag krank und verlassen auf einem Düngerhaufen. Ja, zieht nur die ganze Reihe heiliger und gerechter Männer durch, ihr findet überall dasselbe. Es wurde geprüft, Zacharias, des Johannes Vater, indem er stumm wurde; Johannes der Täufer selbst, indem er in das Gefängniß geworfen wurde, Joseph, der Nährväter, indem er verschiedenes Elend, z. B. auf der Flucht nach Aegypten, ausstehen mußte; Maria, die Mutter Gottes, was litt nicht diese bei der Geburt, bei der Flucht, bei der Verurtheilung, bei dem Leiden und Sterben Jesu! Welche harte Prüfungen erfuhren nicht die Apostel des Herrn! was litten nicht die heil. Martyrer! was duldeten nicht die heil. Bekenner! Das Leben aller Heiligen ist jedesmal voll Leiden, voll zeitlichen Elends. Leset es nur, und erinnert euch an meine Worte. Wahr ist es: „der Gerechte wird

geprüft, wie das Gold im Feuerofen, — und Gott züchtigt den, der er lieb hat.“ —

Auch im Großen, meine Theuern! kann man diese Wahrheit beobachten. Die christliche Kirche ist die Braut Jesu Christi, oder ist der geheimnißvolle Leib des Herrn; und wie sehr wird nicht diese geliebte Braut, dieser geheiligte Leib geprüft! Welche Martern haben sie nicht erduldet, zu allen Zeiten, besonders aber zur Zeit der Verfolgung durch die römischen Kaiser? Was standen die Christen nicht aus in den verschiedenen Zeiten durch Kriege, durch Hungersnoth, durch Gefängniß, durch Leiden aller Art, so daß ja die Geschichte des Christenthums in vieler Beziehung nichts anderes ist, als die Geschichte des fortgesetzten Leidens und Sterbens Jesu Christi selbst.

Sind das zwar zeitliche Uebel, was man nicht läugnen kann; so fragt es sich, ob sie nur Strafen allein seien? und man muß antworten: Zum Theile wohl, indem auch Christen Sünder sein können, und wirklich sind, also in so ferne Strafe verdienen und erhalten; aber zum Theile sind sie nicht Strafen, indem wahrlich viele Christen ein Leben führen, welches menschlicher Weise nach zu reden, keine oder nicht so viele Strafe verdienen; also es sind diese Uebel zum Theile Prüfungen, von Gott gesendet oder zugelassen, damit das reine Gold im Christenthum sich bewähre, und damit die Liebe Gottes sich zeige.

Noch mehr will und kann ich bemerken, nämlich je gerechter, je mehr von Gott geliebt ein Mensch, eine Familie, ein Volk ist, desto mehr wird es heimgesucht

mit Leiden, das ist mit Prüfungen. Ich selbst kenne einzelne Menschen, und so weit sie nur immer ein menschliches Auge durchschauen kann, so weit nur immer priesterliche und geistliche Vertrautheit ihr ganzes Leben durchblicken kann; sie wandelten stets mit Gott, ihr Leben war fortwährend makellos; und ich finde sie in Leiden und Kreuz, in sichtbaren und unsichtbaren, ich finde sie heimgesucht von einem irdischen Elende, welches Manchen schon bei der Erzählung erschrecken würde, ich finde sie hineingeworfen in Unglück und Uebel, so daß sie nur aus dem einen kommen, um ein neues zu erhalten. Was ist da zu denken und zu sagen. Man käme hinaus auf Klagen über Gottes Ungerechtigkeit, was eine Gotteslästerung wäre, wenn man nicht annähme, es sei all das eine Prüfung, und somit ein Zeichen, daß gerade diese Personen von Gott geliebt sind. Nehmen wir, um nur recht deutlich uns zu werden, die Zeit der letzten Pest in Bayern, die Zeit der Cholera. Man sah in München, wie nicht selten diese fürchterliche Krankheit, ich will nicht sagen, einem frommen Weibe seinen Mann, oder einem ganz gerechten Manne sein Weib, — ich will sagen, wie nicht selten diese fürchterliche Krankheit den kleinen, unmündigen, unschuldigen Kindern Vater und Mutter zugleich, also ihre ganze Stütze, ihr ganzes Glück hinwegnahm. Was muß man da denken? nichts anders, als daß, weil Solches doch keine Strafe für die unschuldigen Kinder seyn kann, es eine Prüfung, und gewiß eine harte gewesen sei. — Blicken wir zuletzt noch auf ein ganzes Volk, und ich stelle zum Beispiele unser bayersches Volk auf. Es

blieb fast durchgehends dem alten Glauben der Väter treu, mehr als jedes andere unter den deutschen Nationen; es blieb größtentheils auch seinen alten, strengen, guten Sitten treu, mehr als jedes andere unter den deutschen Nationen; es versündigte sich nie grob an seinem Gott und Heiland, an seiner Religion und seinem Glauben, an seinem Regenten und seinen Gesetzen, noch mehr — fromme ächt christliche Landesfürsten regirten dieses gute Volk, nicht bloß einmal, sonders öfters setzten Bayerns Jünglinge und Männer ihr Blut für die wahre, christliche Religion ein, in hunderten von Klöstern wurde Tag und Nacht gebetet, selbst Heilige und Heiliginnen Gottes gingen aus der Mitte dieser von jeher unter dem besondern Schutze der Mutter Gottes Maria stehenden Nation hervor. — Und welche Leiden fielen nicht über dieses Land, über dieses Volk her? Von den Ungarnkriegen angefangen hindurch die neunhundert Jahre, welche seitdem verflossen, bis herab zu den neuesten Zeiten, welche Kriegsunruhen, wie viele Unterdrückungen und Verwüstungen, wie viel Brand und Mord, welche Seuchen von Menschen und Vieh, wie viele Erdbeben, Ueberschwemmungen, Schauer und Hagel, Feuersbrünste, Theurungen und Hungersnöthen; — sind das nur Strafen? Nein, o heil. Gott, wir wagen zu hoffen, daß du in deiner Allgüte dein Volk nicht so fortwährend nur gestraft habest; — es sind auch Prüfungen, Prüfungen der Gerechten; und es bleibt wahr: „Wen Gott liebt, den züchtigt er,“ damit das Gold rein erscheine, und Gottes Liebe sich zeige.

Nun aber kommen wir wieder zu dem Uebel, zu

dem Unglücke, welches uns vor einigen Wochen so hart getroffen: und was sollen wir hier denken und sagen? Ist es nur Strafe? In wie ferne es Strafe ist, haben wir gesehen, aber es ist nicht Strafe allein. Mein Trost ist es, hier auf dieser heil. Stätte bekennen zu dürfen: Es sind viele fromme, ächt christliche Seelen in dieser Gemeinde, es sind, ich glaube es, manche gerechte, tugendhafte Familien unter uns, ja vielleicht darf ich es hoffen und sagen, es ist die ganze Gemeinde im Allgemeinen gut; und wenn wir von allen diesen weggehen, so seht die lieben Kinder, diese sind gewiß unschuldig. Sollte nun das Unglück, das uns getroffen, nur Strafe allein seyn? Nein, nein, o du unser Vater im Himmel, unsere kindlichen Herzen vermögen nicht den Gedanken zu ertragen, daß du uns alle gleichsam verworfen, und nur noch mit der strengen Strafruthe dareinschlägst; nein so nicht, sondern wir getrauen uns die Hoffnung zu hegen, daß du wenigst die Meisten aus uns nur heimgesucht hast mit einer Prüfung, und in dieser Hoffnung finden wir einigen Trost, Trost nämlich, daß du unter uns auch noch einiges Gold findest, und daß diese Prüfung ein Zeichen der Liebe sei.

Seht, Geliebte! auf solche Weise möchte ich, euer theilnehmender Seelsorger, daß ihr die gekommene Heimsuchung Gottes betrachtet. Sünder, Ungerechte! ich wiederhole es, für euch ist das Uebel eine Strafe; erkennet sie, die Hand Gottes, die euch geschlagen, aber auch ihr dürft dennoch nicht verzagen, weil Gott selbst im Strafen noch ein liebender Vater ist, und nur will,

daß ihr unter der Züchtigung eure Sünde erkennet, davon abstehet und euch zum Herrn bekehret. Sünder! reizet Gott nicht wiederum, wendet euch weg von der Bosheit, eilet zur Gnade Gottes, suchet Verzeihung, thut Buße, ehe der Herr zum zweitenmal kommt, es möchten, — merket es wohl, — „die letzten Dinge ärger werden, als die ersten," — „es möchte euch, wenn ihr hingehet, und wieder sündiget, etwas noch Schlimmeres begegnen."

Ihr aber, gute, fromme, gerechte Seelen! tröstet euch, was Gott gethan, ist kein Zeichen seines Zornes, sondern nur seiner Liebe; seht, er erkennt euch als die Seinigen, darum prüft er euch; er hat euch als seine Jünger angenommen, darum legt er euch ein Kreuz auf; er liebt euch, darum züchtigt er. Tröstet euch, denn der Vater sendet jetzt Leiden, damit er euch im Himmel Freuden geben kann; er hat euch heimgesucht, damit ihr ihn nicht vergesset, ihm treu bleibet, und einst die ewige Herrlichkeit mit euch theilen kann.

Somit, Geliebte! nehmet an, was Gott gethan, murret und klaget nicht über den Vater der Liebe und der Erbarmung, „was er thut, ist wohl gethan;" er hat's gegeben, er hat's genommen, er kann es wieder geben, der Name des Herrn sei gebenedeit. —

Dir aber, o Gott, Herr Himmels und der Erde, Vater aller Menschen! bringen wir selbst auch für eine so harte Heimsuchung und Züchtigung unsern kindlichen Dank; gerne leiden wir, gerne dulden wir, nur schone unser in der Ewigkeit, und gib uns dort die Belohnungen, die du verheißen. Dein Name sei gelobt und gebenedeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Eilfte Predigt.

(Nach einer mißglückten Aerndte.)

Von der heilsamen Züchtigung Gottes.

(Bearbeitet von Joseph Probst, Landcooperator in Freysing.)

„Saget Dank bei Allem, denn dieß ist Gottes Wille in Christo Jesu in Bezug auf euch Alle." 1. Thess. 5, 18.

In der Liebe Jesu Christi versammelte Zuhörer! Es kam zur Zeit des Krieges und der Theuerung ein Kloster so sehr in Armuth, daß die Mönche manchmal in den Speisesaal gingen, ohne daß ihnen dort Etwas zu essen aufgesetzt werden konnte. Sobald nun die Mönche alle im Speisesaal versammelt waren, beteten sie das Tischgebet vor dem Essen, blieben dann einige Augenblicke stehen, beteten das Tischgebet nach dem Essen und gingen wieder hinaus. Obwohl sie wußten, daß aller Speisevorrath ausgegangen sei, zu den Tischgebeten kamen sie halt doch.

Gerade so, meine Geliebten! machen es heute wir. Obwohl wir wissen, daß die Hoffnung auf eine gute Aerndte heuer vernichtet worden ist; obwohl wir wissen, daß die Scheunen leer sind und uns mit Wehmuth erfüllen, so oft wir hineinschauen; so sind wir doch zu-

sammengekommen, um das Aerndtedankfest zu halten. Was der Apostel fordert, wenn er schreibt: „Saget Dank bei Allem," das wollen wir heute erfüllen, wir wollen Gott auch für die Züchtigung danken, die er über uns gesendet hat.

Und ich sage euch, meine Geliebten! wir haben auch Grund, Gott dem Herrn für jede Züchtigung zu danken, denn Gott züchtiget die Menschen nur entweder erstens, weil sie es verdient haben, oder zweitens, weil es ihnen nützlich ist.

Diese zwei Punkte möchte ich heute zu euerm Troste auseinandersetzen vertrauend auf Gottes Beistand.

I. Theil.

Es ist oft sehr schwer, einen Menschen, der sich in Etwas verfehlt hat, dahin zu bringen, daß er es erkennt, er habe eine Strafe dafür verdient. Und in diesem Punkte leiden fast alle Menschen; denn wie Gott auch nur eine geringe Züchtigung über einen Menschen schickt, so fängt er schon zu jammern an, wie wenn ihm ein großes Unrecht geschehen wäre.

Aber hört es, meine Geliebten! was die sündige Menschheit für Strafe von Gott verdient, ich rede jetzt mit lauter Worten der heil. Schrift: „Der Sünder erbittert den Herrn", „das Antlitz des Herrn ist wider den Uebelthäter." „Eine böse Zucht trifft den, der den Weg des Lebens verläßt." „Viele Geißeln kommen über den Sünder." „Wer Ungerechtigkeit säet, wird Unglück ärnten." „Siehe, ein Sturmwind des Herrn, heißt's beim Propheten Jeremias, Grimm geht aus, ein Wet-

ter fährt daher und ruhet über der Gottlosen Haupt," und David droht: „Es regnet Schlingen über die Bösen: Feuer und Schwefel und Sturmwind ist der Antheil ihres Bechers." Ja der Prophet Isaias kündiget sogar an: „Die Lasterhaften und Sünder wird Gott allzumal vertilgen und die den Herrn verlassen haben, werden aufgerieben."

Wenn wir dazu in's Gedächtniß rufen, wie Gott im alten und neuen Bunde über einzelne Menschen sowohl als über ganze Völker und über das ganze Menschengeschlecht augenscheinliche Sündenstrafen geschickt hat: so dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn Gott über die jetzt so sündhaften Menschen auch seine Strafruthe fühlbar ergehen läßt. In welchem Jahrhunderte sind die Gebote Gottes leichtfertiger übertreten worden als jetzt? wann hat man je die Gebote der Kirche weniger geachtet als jetzt? Es kommt in unseren Tagen heraus, wie wenn Gott dem Menschen die Gebote gegeben hätte, daß er sie seinem Nebenmenschen vorhalten soll, ohne daß er sie selber zu beobachten brauchte, so daß er sagen könnte: Du sollst an einen Gott allein glauben, ich aber glaube was ich will; Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen, ich aber darf schelten und fluchen und ausgelassene Reden führen wie ich mag; Du sollst den Sonntag heiligen — sollst in Amt und Predigt gehen und Nachmittags auch einer Andacht beiwohnen, ich aber muß daheim ausruhen und dann spazieren gehen und darnach einer Abendunterhaltung beiwohnen; Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut, wenn aber ich Etwas durch wohl ausgedachte

Lügen, oder durch künstliche Proceßkniffe, oder durch einen falschen Eid zu erobern weiß, so mußt du Respekt haben vor mir, weil ich ein Mann bin, der Etwas durchsetzt; Du sollst die gebotenen Fasttage halten — ich aber esse alle Tage so viel mir behagt und was ich meine, daß es mir am beßten taugt — mit Fasten und mit Fastenspeisen kann ich mich nicht viel befangen. Sagt es selber, meine verehrten Zuhörer! kommt es heutzutage nicht heraus, wie wenn die Gebote Gottes und der Kirche nur einige Christen und nicht mehr alle angingen? Ohne Bedenken werden die Gebote des Herrn und die Gebote der heil. Kirche mißachtet und mit Füssen getreten, obwohl Gott sagt: „Ich bin ein starker und eifernder Gott, der die Missethaten der Väter sogar an den Kindern noch straft bei denen, die meine Gebote nicht achten."

Nicht selten ist es eine gerechte Strafe Gottes, wenn ein Unglück in einer Familie einreißt, wenn eine Feuers- oder Wassersnoth entsteht, wenn Schauer oder Mißwachs eine Gegend heimsucht, und wenn Pest oder Krieg ein Land geißelt. Gott straft um der Sünde willen. Denkt daran, meine theuern Zuhörer! was in unserer Gegend seit einigen Jahren für Sünden geschehen sind . . . . Moses und Aaron begingen eine verzeihliche Sünde, sie schlugen mit zweifelhaftem Gedanken an den Felsen in der Wüste, der Wasser geben sollte, und wegen dieses einzigen Fehlers wurde ihnen der Eintritt in's gelobte Land versagt, wonach sie so sehr verlangten. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, überließ sich einmal einer leichten Bewegung

der Eitelkeit und als Strafe dafür wurden ihm in 3 Tagen 70,000 Menschen dahingerafft. Das war die Strafe eines Fehlers, deren wir vielleicht täglich mehrere begehen. Wenn wir nun die vielen und großen Sünden in's Auge fassen, die in unserer Gegend seit Kurzem nur geschehen sind — was meint ihr wohl, meine Geliebten! daß wir für eine Strafe verdient hätten? Ist diese Mißärndte nicht etwas Geringes gegen das, was uns vermöge der strengen Gerechtigkeit Gottes hätte treffen sollen?

Aber, werden jetzt Einige sagen, wenn Gott alle Sünden so streng strafen wollte, dann dürfte die Strafruthe Gottes Schlag auf Schlag thun. Allerdings, verehrte Zuhörer! Gott straft nicht immer sogleich und er straft oft den Menschen gar nicht, so lange er in dieser Welt ist. Gott sprach durch den Propheten Isaias: „Ich schwieg immer, war stille und geduldig, nun aber will ich laut werden wie eine Gebärende, zerstören und verschlingen allzumal," und Jesus Christus gibt uns ein Beispeil am reichen Prasser, die für seine Sünden in der Welt gar nicht bestraft wurde; daß er aber der Strafe nicht ausgekommen, sondern nur einer unendlich schrecklicheren entgegengegangen sei, wissen wir.

Wenn Gott in dieser Welt straft, so ist die Strafe allemal durch seine unendliche Liebe und Erbarmung gemildert; wenn aber die Strafe für die Ewigkeit bleibt, so wird sie im Vollmaaße der strengen Gerechtigkeit ausgeübt. Deßwegen, meine Geliebten! danken wir Gott dem Herrn, daß er es versucht hat, durch eine zeitliche Strafe uns zur Erkenntniß unserer Sünden und

zur wahren Lebensbesserung anzutreiben. Mit allem Nachdrucke bitte und ermahne ich euch, daß ihr eine Züchtigung Gottes nicht unbenützt vorüber gehen lasset — wehe euch, wenn Gott seine Zuchtruthe umsonst an euch gebraucht; wohl euch aber, wenn ihr die Züchtigung des himmlischen Vaters stets im Geiste der Buße und mit dem festen Willen der Besserung annehmet und aushaltet.

Was Gott thut, ist allemal wohl gethan; wenn er uns züchtiget, so thut er es deßwegen, weil wir es verdient haben; und will er uns durch ein Uebel nicht geradezu strafen, so will er uns dadurch nützen — wovon im

IIten Theile.

Es war einmal ein Gastwirth, der ganz und gar in sein zeitliches Geschäft versunken war und darum Gott und alles Göttliche auf die Seite setzte — ja eines Abends plagte er zwei reisende Gäste, die bei ihm übernachten wollten, mit einem langen Diskurse, in dem er ihnen seine Ansicht auslegen wollte, daß es keinen Gott gebe. Um Mitternacht entstand ein unaufhaltsamer Brand in seinem Hause — und dieser Gastwirth hob die Hände zum Himmel auf und schrie: O mein Gott, erbarme dich doch unser, wenn du nicht hilfst, ist Alles verloren!

Seht, meine Geliebten! was Gott durch dieses Brandunglück hat thun wollen. Er wollte diesem ganz zeitlich gesinnten Gastwirthe zeigen, daß alles Zeitliche vergänglich sei, und daß alle Schicksale der Menschen

in der Hand des frei waltenden allmächtigen Gottes liegen; Gott wollte diesen Menschen, der vielleicht schon lange nicht mehr gebetet und zu Gott gerufen hatte, beten und die Hände zum Himmel aufheben lehren.

Das, meine Zuhörer! ist der erste Nutzen, den Gott uns durch die zeitlichen Trübsale gewähren will. Hier auf Erden sind wir nicht daheim, eine allzugroße Liebe für dieses Fremdenland dürfen wir nicht bekommen; die Erde muß uns von Zeit zu Zeit wirklich als das erscheinen, was sie genannt wird — ein Thränenthal, und so ordnet denn der liebe Gott manchmal Etwas an, das uns das Zeitliche und Irdische verhaßt macht, das uns Thränen aus den Augen und den Ruf aus dem Herzen lockt: „Zukomme uns dein Reich!“ Mich ekelt die Erde mit ihren Eitelkeiten an und ich verlange nach dir, o Gott, wie ein Hirsch nach der Wasserquelle — es ist Alles nichts auf Erden — ich bin satt an Allem — ich verlange aufgelöst zu sein um mit Christo leben zu können! Wenn du ein Stücklein Holz in ein leeres Gefäß hineinlegst, so bleibt es auf dem Boden liegen, gießest du aber Wasser in dieses Gefäß, so wird das Holz in die Höhe getrieben. Geht es dem Menschen immer gut und stört ihn nichts in seinem ruhigen Vergnügen, so haftet er immer mehr an der Erde, und vergißt seine Bestimmung, nach Oben zu streben; sendet aber Gott ein Kreuz oder eine Trübsal, dann geht seine Seele aufwärts, wie das Holz im Wassergefäß, der Mensch fängt zu beten an, lernt seinen Vater im Himmel schätzen und lieben.

Das ist der erste Nutzen, den uns Gott durch seine

Strafruthe bereiten will. Die zweite anbetungswürdige Absicht Gottes bei Züchtigung eines Menschen geht dahin, ihn entweder von einer sündhaften Verirrung zurückzuhalten, oder wenn er schon abgeirrt ist, ihn zur Umkehr zu bewegen. In einem Hause, in einer Gemeinde, in einem Lande, wo es lange Zeit kein Unglück oder keine harte Zeit gegeben, arten die Leute aus, die Lust der Augen, die Lust des Fleisches und die Hoffart des Lebens nehmen überhand und nicht selten so sehr, daß selbst die Kraft des göttlichen Wortes nichts mehr dagegen vermag — was aber hilft, das sind eine Heimsuchung Gottes, eine Krankheit, ein unerwarteter Todtfall im Hause oder in der Verwandtschaft, im Größeren: ein Unglück, ein Sterb, eine Theurung, eine Kriegszeit oder sonst eine Plage. Tausend und tausend Sünden werden durch Leiden und Trübsal verhindert, Tausende von Sündern werden bekehrt durch die züchtigende Hand des Herrn. Schon David bekennt: „Deine Züchtigung hat mich endlich gebessert, und deine Züchtigung, die wird mich endlich lehren.“ Und von der Wohlthätigkeit der Zuchtruthe Gottes durchdrungen schreibt der Apostel Paulus gar anschaulich im Briefe an die Hebräer: „Mein Sohn! achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst, denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er: er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt. Gott verfährt mit euch, wie mit seinen Kindern: denn wo ist ein Kind, das der Vater nicht züchtiget? Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, deren alle theilhaftig geworden, so wäret ihr Bastarte und keine Kinder. — — Jede Züchtigung

scheint zwar für die Gegenwart nicht zur Freude zu seyn, sondern zur Trauer, in der Folge aber bringt sie denen, die durch sie geübt wurden, eine friedreiche Frucht der Gerechtigkeit." Der unendlich liebevolle Vater, der seinen eigenen Sohn gesendet hat, daß er suche und selig mache, was verloren war, sucht seine geliebten Kinder auf Erden auf, zuerst durch fromme Einsprechungen und Anregungen der Gnade, dann durch heilsame Lehren und Ermahnungen, und wenn seine Liebe mit diesen nicht durchdringt, so wendet er die Strafruthe an. Wenn euch also ein Leiden widerfährt, so laßt euch dadurch von der Sünde abschrecken und zur wahren Buße führen, damit Gott seine liebevolle Sorgfalt nicht umsonst an euch verwendet. Bitterlich beklagt sich Gott durch den Propheten Jeremias über diejenigen, die seine wohlmeinende Absicht bei der Züchtigung nicht beachteten, er spricht: „Vergeblich hab' ich eure Kinder geschlagen, die Züchtigung nahmen sie nicht an" und beim Propheten Aggäus spricht er: „Ich schlug euch mit Brandluft, Mehlthau und Hagel, und doch war Keiner unter euch, der sich zu mir bekehrt hätte."

Ferner will Gott dem Menschen bei einer Heimsuchung noch nützlich sein dadurch, daß er ihn prüft. Deßwegen kommen gar viele Leiden und Drangsale auch über die Frommen und Gerechten. „Es wird geschehen im Lande, spricht der Herr, zwei Theile werden darin zerstreut und kommen um, und der dritte Theil bleibt übrig darin. Und ich führe den dritten Theil durch's Feuer und läutere ihn, wie man Silber läutert und prüfe ihn, wie man Gold prüft. Er wird dann meinen Namen anrufen, und ich

werde ihn erhören.“ So prüfte Gott den frommen Job mit Leiden aller Art, den frommen Tobias mit der Blindheit, die Anhänger Jesu Christi mit Verfolgung und Martertod und die Heiligen alle mit verschiedenen Heimsuchungen. Gott prüft die Seinigen und schaut, ob sie seiner und seiner Herrlichkeit würdig sind. Und zur freudigen Annahme dieser Prüfungen ermahnt der heil. Petrus, indem er schreibt: „Geliebteste! Lasset euch die Feuerprobe, die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerfähre euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr euch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet.“ Und der Apostel Paulus findet sogar seinen Trost in Leiden und Widerwärtigkeiten, indem er schreibt: „Erfüllt bin ich mit Trost, übervoll von Freude bei all unserer Trübsal.“ Den Nutzen dieser Prüfungen durch Leiden und Drangsale hat der heil. Johannes in seiner Offenbarung gesehen und uns aufgezeichnet. Er sah nämlich im Himmel Mehrere mit weißen Kleidern angethan und es wurde gefragt: Wer sind denn diese? die Antwort war: „Es sind die, welche aus großer Trübsal kamen, sie haben ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht im Blute des Lammes; darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten und es wird nicht mehr auf sie die Sonne fallen noch irgend eine Hitze.“ So wollen wir es uns also, meine innigst geliebten Zuhörer! nicht schwer fallen lassen, daß die heurige Aerndte fehlgeschlagen hat. Entweder wir haben es nicht anders verdient, oder Gott

wollte uns einmal weniger zeitliche, aber mehr geistliche Güter schenken.

Wir haben schon viel Gutes aus der Hand des Herrn empfangen, warum sollen wir denn nicht auch das Schlimme annehmen? Siehe, besorgter Hausvater und bekümmerte Hausmutter! die Hand Gottes, die euch und die Eurigen ernährt hat bis zum heutigen Tage, ist nicht verkürzt, sie kann euch ernähren, auch ohne daß euere Scheuern mit schweren Garben angefüllt sind und sie wird euch auch ernähren, leichter als ihr vielleicht meinet. Vertrauet auf Gott den Allmächtigen, er wird euer Helfer seyn, und er wird die Wunde, die er euch geschlagen hat, wieder heilen. Amen.

Zwölfte Predigt.

Von der Nichtigkeit des blinden Zufalles.

(Gehalten nach einem Hagelschlage 1829 in Aufkirchen am Würmsee.)

„Wer da sagt, es geschehe Alles nur durch Zufall, der läugnet die Gottheit.... Von Gott hängt die gute Einrichtung und das Bestehen aller Dinge ab." Ephrem.

Selbst in unserer Zeit meint man noch, daß, wenn sich etwas Außerordentliches ereignete, es ein blosser Zufall gewesen sei. Es darf nur im Firmamente eine seltene Erscheinung vorkommen, z. B. mehrere Sonnen, fremde Sterne, sonstige Luftgebilde 2c., so schreibt man dieses Alles einem blossen Zufalle zu. Werden durch Erdbeben und Ueberschwemmungen nicht bloß einzelne Ortschaften, sondern große Ländereien zu Grunde gerichtet; so muß es aus Zufall geschehen seyn. Entstehen Volksaufstände und verheerende Kriege, so ist wieder der bloße Zufall Schuld daran. Wird ein Volk mit Krankheiten heimgesucht, so will man es als Zufall annehmen, der bald wieder vorüber geht. Macht Jemand ein großes Glück, so muß es wieder der Zufall gemacht haben. Und ist ein Anderer sehr unglücklich ge=

worden, so beschuldigt man häufig den leidigen Zufall. Solche heidnische Meinungen herrschen unter den Gebildeten häufiger als unter den gemeinen Leuten. So werden Manche nach dem heurigen Schauerunglücke sich zu vermuthen getraut haben, daß dieses Unglück bei uns aus blossem Zufalle geschehen sei. Ihrer Meinung nach muß sich ein Hochgewitter entleeren; wo und wie aber, ob da oder dort; ob unter Blitz und Donner, ob unter Wolkenbruch oder Hagelschlag, das ist reiner Zufall.

Der heil. Ephrem behauptet aber: „Wer da sagt, es geschehe Alles nur durch Zufall, der läugnet die Gottheit.“ — Schon einige bessere Heiden in der Urzeit hatten eine dunkle Ahnung von einem höchsten Wesen, das alles erhält und regiert. Und diese vernünftige Idee wurde immer besser erkannt, je älter die Zeit wurde. Die christliche Zeit aber hob die Meinung vom blossen Zufalle gänzlich auf. Je christlicher ein Mensch ist, desto weniger schreibt er Etwas dem Zufalle zu; weil er fest überzeugt ist, daß es gar keinen Zufall gibt weder I. in Glücks- noch II. in Unglücks-Fällen.

Zu eurem Troste, ihr Niedergeschlagenen! will ich heute das letztere sowohl aus der alten als neuen Geschichte beweisen.

I.

Es gibt keinen bloßen Zufall — auch nicht in glücklichen Ereignissen.

Soll es etwa ein bloßer Zufall gewesen seyn? daß

Job zu unermeßlichem Reichthume gelangte und ihm Alles, was er unternommen hatte, auf's Beste gelang, daß der ägyptische Joseph im Auslande sich bis zum Vicekönig erschwungen hatte; — daß Moses einen brennenden Dornbusch angetroffen hatte und Wunder wirken konnte.

Soll es ein bloßer Zufall gewesen seyn? daß Jesus auf die Welt kam, glücklich der Nachstellung des Herodes entrann, weise Lehren machte und Wunder wirkte; daß zwölf gemeine Männer durch eine besondere Erscheinung die Sprachen- und Wundergabe erhielten.

Soll es ein bloßer Zufall gewesen seyn? daß der gefangene Papst Pius VII. wieder freigegeben und in seine Rechte eingesetzt worden ist; daß die deutschen Fürsten vom fremden Joche erlös't; daß die verwais'ten Bischofs-Sitze wieder mit trefflichen Hirten besetzt, und daß unser Bayerland, immer gute Regenten hatte, u. s. w.

Das soll nun Alles bloßer Zufall gewesen seyn? Das kann ich unmöglich glauben, und Niemand wird es glauben können, der nur eine geringe Ahnung von der göttlichen Vorsehung hat.

Alle Geschichten, die ich gerade in Kürze aufgezählt habe, beweisen augenscheinlich, daß der liebe Gott damit hohe Zwecke erreichte.

Mit Ueberhäufung der Glücksgüter prüfte Gott den Job, ob er ihm noch treu bleibe.

Als Vicekönig von Aegypten mußte Joseph viele Länder von der Hungersnoth erretten und seinen Vater und seine Geschwisterte glücklich machen.

Moses wurde der Befreier und Gesetzgeber des israelitischen Volkes.

Jesus, der Gottes Sohn, kam auf die Welt, um mit seinen Lehren und Thaten ein neues Reich zu gründen, die Sünde, den Tod und die Hölle zu besiegen und so die ganze Menschheit vom zeitlichen und ewigen Verderben zu erretten.

Nach der Sendung des heiligen Geistes mußten die zwölf Apostel die Lehre Jesus, das herrliche Glaubenslicht, in die ganze Welt verbreiten und viele Millionen Menschen aus den Finsternissen des Aber- und Unglaubens führen.

Mit der Befreiung und Erhebung des Papstes Pius VII. bezeugte Gott seine Allmacht und Treue der Verheißung, seiner Kirche bis an's Ende der Welt beizustehen.

Durch Abschüttelung des fremden Joches sollten die deutschen Fürsten zusammen ein mächtiges Reich herstellen.

Durch die wieder eingesetzten Bischöfe sollte der schwache Glaube belebt und die gesunkene Religion erhoben werden.

Und durch die lange Reihenfolge guter Regenten, sollte Bayern groß und mächtig werden.

Das waren die Absichten Gottes, die er mit diesen glücklichen Ereignissen erreichen wollte, und die nichts weniger als zufällig waren.

Und wenn wir im Leben ein großes Glück machen, so lasset uns nicht meinen, daß es ein bloßer Zufall oder ein Selbstverdienst gewesen sei; nein, das wäre

ein großer Irrthum, der von Stolz oder Undankbarkeit herkomme; sondern wir müssen alles Gute nur Gott zuschreiben und ihm verdanken, weil nur Er der Urheber davon ist. Und je mehr wir mit Glück und Segen überhäuft werden, desto mehr muß unser Dank und unsere Liebe zu Gott zunehmen.

Daher lasset uns Gott ohne Unterlaß danken und ihn vom Herzen lieben, weil er die Welt so lange erhalten, uns seinen Sohn Jesus Christus gesendet und mit ihm das Heil verliehen, in dem Papste uns seinen Stellvertreter gegeben, die deutschen Fürsten befreit und gereiniget, uns treffliche Bischöfe geschenkt und uns mit einem ausgezeichneten Landesfürsten beglückt hat. Wer dieses Alles reiflich überdenkt, der kann unmöglich glauben, daß diese Ereignisse aus bloßem Zufalle geschehen seien. Aber auch in unglücklichen Ereignissen dürfen wir keinen bloßen Zufall annehmen.

II.

Wer möchte wohl meinen, daß das Unglück des Job, das traurige Schicksal des kleinen Joseph, die Blindheit des alten Tobias, endlich das Leiden Jesus, bloße Zufälle gewesen seien? Wissen wir nicht, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge (insbesondere die Leiden) zum Besten gereichen?“ Röm. 8, 28.

1) Dem frommen Job diente der empfindliche Verlust seiner Güter, die erniedrigende Verachtung seiner Frau und Anverwandten, und die abscheuliche Krankheit, die er leiden mußte, zu seinem Besten. Er ward dadurch im Glauben und Vertrauen auf Gott noch

mehr gestärkt, ein Muster der Geduld für alle Leidende, Gott gefällig und am Ende glückseliger als er je war.

2) Dem ägyptischen Joseph diente der Haß und die Verfolgung seiner Brüder zum Besten. Er ward auf diesem Leidenswege Herr über Aegypten, der Retter vieler Länder, der Schutz seiner eigenen Brüder und der letzte Trost seines alten Vaters.

3) Dem alten Tobias gereichte seine Blindheit zum Besten; denn er ward desto tugendhafter und Gott wohlgefälliger.

4) Und Jesus selbst ging durch Leiden in seine Herrlichkeit ein. Das Kreuz war der Weg zu seiner Verherrlichung und das heilsamste Mittel zur Seligkeit aller Menschen.

Meine Christen! ihr dürfet sicherlich glauben, daß alle Uebel, die sich auf der Welt ereignen, keine bloßen Zufälle, sondern absichtliche Zulassungen Gottes sind. So dürfet ihr fest glauben, daß auch der heurige furchtbare Hagelschlag, wodurch alle euere Hoffnungen vernichtet worden sind, kein blinder Zufall war. Wer weiß, ob nicht Gott dieses Unglück über euch verhängt hat,

1) um euch auf den Zustand eures Gewissens aufmerksam zu machen. Müßen nicht Manche sich selbst den Vorwurf machen? Wir haben es wegen unserer Gottlosigkeit verdient.

2) Müßen nicht Viele gestehen, daß sie bald Gott vergessen hatten? weil es ihnen so lange gut gegangen ist.

3) Dieses Unglück macht euch jetzt klüger, arbeitsamer und sparsamer, was bei Vielen bisher nicht geschehen ist.

4) Es überzeugt euch, wie vergänglich die irdischen Güter sind. Wie reich und schön standen eure Felder da und wie freutet ihr euch auf die baldige Aerndte! Aber wie schnell sind eure Hoffnungen und Freuden vereitelt worden! Sehet, wie wenig man sich auf irdische Güter verlassen kann! In einer Nacht, ja in einer Viertelstunde können sie dahin seyn!

5) Mancher mag sich vielleicht auf seinen Reichthum zu viel eingebildet und im Voraus schon allerlei unedle Vorsätze gemacht haben. Sein Stolz und sein böses Vorhaben sind jetzt gestraft worden.

6) Dieses Unglück hat Gott vielleicht zugelassen, um euch zu prüfen, ob ihr dennoch Gott liebet und auf ihn vertrauet. Im steten Glücke ist es ein Leichtes, Gott treu zu seyn; aber nicht so leicht in einem zugestossenen Unglücke, wo man gerne verzweifelt.

7) Dieses Unglück wird Viele besser beten gelehrt und gegen Andere mitleidiger gemacht haben.

So können vielerlei Ursachen gewesen seyn, warum euch Gott heuer so schwer heimgesucht hat. Möget ihr euch doch mit dem heil. Paulus trösten, der sagen konnte: „Wir rühmen uns sogar der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, die Geduld Treue, Treue aber tröstliche Hoffnung, die nicht zu Schanden wird.“ Röm. 5, 3—5.

Darum wollen wir heute nicht minder feierlich das Aerndtefest begehen. Es soll uns diese Schickung Gottes nicht ganz darnieder schlagen und unser Gott loben und preisen verstummen lassen. Nein, meine Christen! ich traue euch noch so viel Religion zu, daß ihr mich nicht

allein das Te Deum anstimmen lasset, sondern auch mein Gebet mit dem eurigen unterstützen helfet. — Recht so, verzaget nicht! Ein Gott, der Job errettete, der seinen lieben Sohn Jesus Christus zu unserm Heile auf die Welt sandte, der die Jünger Jesus nicht im Meeressturme zu Grunde gehen ließ, der überhaupt keinen Nothleidenden ganz verderben läßt, und der selbst für die unvernünftigen und leblosen Geschöpfe sorgt, ein solcher Gott wird euch auch nicht verlassen.

Ja, wiewohl es in eueren Scheuern traurig hersieht, danket doch heute Gott unendlich dafür, daß er nicht über euch noch größere Unglücke zugelassen habe. Danket Gott, daß ihr gesund seid, und daß Friede und Einigkeit in unserm Lande herrschen. Und da wir heute leider kein so erfreuliches Dankfest, wie sonst abhalten können, so machet es doch zu einem Bittfeste.

Bittet, daß sich Gott in Zukunft nimmer von euch abwenden, sondern daß er euch wieder Glück und Segen bescheeren möge. Versprechet ihm aber auch fromm und tugendhaft zu leben und ihn auf keine Weise mehr zu beleidigen. Seid guten Muthes, und denket, Gott hat doch Alles wohlgethan. Wohlan! leget frisch die Hand an euern Pflug, euer Mund lobe und preise Gott sowohl im Glücke als im Unglücke, euer Herz schlage stärker für das Wahre und Rechte, und euere Liebe sei inniger. Arbeitet und betet im Namen Gottes und der Herr wird euch wieder segnen und erfreuen. Amen.

Inhalt.

Seite

Erste Predigt.
Von der Natur als lehrreichem Buche für uns 7

Zweite Predigt.
Von der Aerndte hier und dort 19

Dritte Predigt.
Von der heilsamen Erinnerung zur Aerndtezeit 29

Vierte Predigt.
Von dem Wunder der göttlichen Weisheit und Vorsehung . 38

Fünfte Predigt.
Von Gottes Wirksamkeit im Himmel und auf Erde . . . 48

Sechste Predigt.
Von Gott als Brodvater der Menschen 60

Siebente Predigt.
Von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes 71

Achte Predigt.
Von dem Gebrauche der Wohlthaten Gottes 84

Seite

Neunte Predigt.

Von bevorstehenden Trübsalen 100

Zehnte Predigt.

Von den Uebeln als Strafen und Prüfungen Gottes . . 111

Eilfte Predigt.

Von der heilsamen Züchtigung Gottes 129

Zwölfte Predigt.

Von der Nichtigkeit des blinden Zufalles 140

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Avrillon, Betrachtungen auf alle Tage der hl. Fastenzeit, zum Kirchen- und Hausgebrauche. Aus dem Französ. von J. v. N. Stadlbaur. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Gundinger, A., das Gebet. 1s Bdchen: Das Vater unser. 8. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 1/8 Thlr.

— — dasselbe. 2s Bdchen: Der englische Gruß. 8. geh. 1 fl. od. 2/3 Thlr.

— — dasselbe. 3s u. 4s Bdchen: Das apostolische Glaubensbekenntniß. 8. geh. 2 fl. 48 kr. oder 1 3/4 Thlr.

Dieses Werk, dessen Widmung Se. Ex., der Hochwürdigste Herr Patriarch-Erzbischof Johann Lad. v. Pyrker rc. huldvollst anzunehmen geruhten, ist mit vielem wissenschaftlichen Aufwande streng im Geiste der römisch-kathol. Kirche geschrieben, und allen über diesen Gegenstand bereits erschienenen darum vorzuziehen, weil der H. Verf. die hh. Wahrheiten nicht bloß aus der Schrift, sondern ganz vorzüglich aus der Tradition, deren Stellenzahl Legion heißt, und die alle genau citirt sind, nachgewiesen und erhärtet hat. Endlich ist der Vortrag für Jedermann verständlich, so wie der Preis gewiß sehr billig. — Von demselben Hrn. Verf. ist die Erklärung der Lauretanischen Litanei bereits unter der Presse.

Le Jeune (genannt der „blinde Pater“), P. J., der treue und sichere Wegweiser von Jericho nach Jerusalem. Geistvolle Missionspredigten, bearbeitet u. herausg. von einem kathol. Geistlichen. 1r u. 2r Bd. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

„Vorliegende Predigten sind mit einer eigenthümlichen von der gewöhnlichen Weise französischer Prediger merklich abweichenden Beredsamkeit verfaßt, welche guten Theils in den persönlichen Verhältnissen des Verfassers gegründet seyn mag. Le Jeune war nämlich in seinem fünf und dreißigsten Lebensjahr erblindet und hatte von da an noch fünf u. vierzig Jahre im Beichtstuhle u. auf der Kanzel gewirkt. Daher in seinen Predigten die vorherrschende Verstandesschärfe, die sinnige Auffassung und Benützung der Schriftsteller, das tiefe und man möchte sagen kühne Eindringen

in die Glaubensgeheimnisse, während er äußere Lebensverhältnisse — nur vorsichtig tastend berührt. — Es möge vorläufig genügen, an einem Beispiele zu zeigen, wie meisterhaft er die erhabensten Mysterien unseres Glaubens seinen Zuhörern gleichsam zur Anschauung zu bringen weiß. Am Weihnachtsfeste handelt er von den in der dreifachen Messe gefeierten drei Geburten Christi, der ewigen Geburt, der göttlichen, der sakramentalischen." (Religionsfreund.)

Nickel, Dr. M. A., das neue Testament. Zweck, Plan und Zergliederung aller einzelnen Bücher und Hauptstücke desselben zur Erleichterung und Förderung des Verständnisses, der Uebersicht u. der Behaltbarkeit; zunächst für Prediger und Katecheten, dann auch für jeden gebildeten Christen. 1r Bd. 1te u. 2te Abtheilung. gr. 8. geh. à 1 fl. 12 kr. od. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Schon dieser Titel offenbart zur Genüge die Absicht des hochw. Herrn Verfassers, so wie auch das Zweckmäßige bei Erklärungen der neutestamentlichen Geschichte und Lehre für Prediger und Katecheten; aber auch jedem gebildeten Christen, der es mit dem Verständnisse der heil. Schrift und ihrer Kraft zur Beseligung ernst nimmt, möchte dieses neue Bibelwerk Handreichung thun und ein Betrachtungsbuch werden, mit dem in der Hand er in einsamen Stunden vor Gott, dem Vater alles Lichtes, beten könnte: „Rede, Herr! Dein Diener hört." Die Eintheilung aber dieser Schrift zerfällt in folgende Abschnitte: Vor jedem einzelnen Buche des N. T. steht eine Einleitung, in welcher über das Leben des hl. Verfassers, dessen Schriften, deren Aechtheit u. s. w. gehandelt wird; hierauf ein Aufsatz über den Zweck des Buches — zuerst ausführlich, dann übersichtlich; sodann folgen in mehrfachen Abtheilungen Tabellen über den Plan des Buches sowohl im Allgemeinen, als über jedes einzelne Hauptstück insbesondere, worin theils kürzer, theils weitläufiger die Analysis jedes einzelnen Kapitels mitgetheilt wird. — Das Werk erscheint in 4 Bänden, jeder zu 2 Abtheilungen binnen Jahresfrist, da das ganze Manuscript druckfertig vorliegt.

Thomas von Aquin, des heiligen, goldene Kette, oder fortlaufende, ganz aus den Stellen der Kirchenväter bestehende und kunstvoll verbundene Auslegung der vier Evangelien. Aus dem Lateinischen von J. N. Dischinger. 1te Lief. gr. 8. (19 Bogen.) 1 fl. od. 15 gr.

Die heil. Schrift genoß von jeher wegen ihres göttlichen Ursprunges und ihres göttlichen Inhaltes ein unbedingtes Ansehen in der Kirche. Daher haben die gelehrtesten und frömmsten Söhne

der Kirche sie vorzüglich zum Gegenstande der gelehrtesten und umfassendsten Forschungen gemacht, und sie in dem Geiste, welchem sie ihr Entstehen verdankt, zu erklären gesucht. Diese Erklärungen bilden eine unschätzbare Goldgrube nicht bloß als Zeugnisse für die Wahrheit des Christenthums, sondern auch für eine richtige und vom Geiste der Kirche geleitete Exegese der heil. Schrift, so wie sie auch die reinsten Sittenvorschriften enthalten.

Der Umfang dieser Erklärungen war aber schon im 13. Jahrhunderte so angewachsen, daß er nicht mehr leicht überschaut werden konnte. Daher befahl Papst Urban IV. dem heil. Thomas, die Aussprüche und Erklärungen der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller über die Evangelien zu sammeln und in zusammenhängender Ordnung vorzutragen. So entstand durch den mehrjährigen und unermüdeten Eifer des heil. Thomas ein Werk, welches wegen der kunstvollen Zusammenreihung der goldenen Aussprüche der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller die goldene Kette genannt wurde; ein Werk, welches, ausgezeichnet durch den Gegenstand, den es behandelt, ausgezeichnet durch die eingefügten Quellen und überdieß durch den Namen eines Mannes, welcher für einen der ersten Kirchenlehrer gilt, gewährleistet, zu jeder Zeit bewundert wurde.

Wenn nun ein solches Werk, in dem sowohl das dogmatische, als exegetische und mystische Element vertreten ist, in einer deutschen Bearbeitung erscheint, so dürfte ein solches Unternehmen von Allen, welchen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, beifällig aufgenommen werden. Das ganze Werk, welches sich über die vier Evangelien, den wichtigsten Theil der heil. Schrift, verbreitet, wird 190 Bogen stark in gr. 8. und in Lieferungen erscheinen.

Wiser, Dr. Th., die Bergpredigt Jesu Christi, des Sohnes Gottes. In Betrachtungen auf der Kanzel in der Kirche zum heil. Kajetan zu München gegeben. 2 Bdchen. 8. geh. 2 fl. 12 kr. 1 1/3 Thlr.

Der Verfasser dieser Schrift, der es sich zum Ziele gesetzt, die Evangelien auf die Kanzel zu bringen und bereits einige Bändchen dieser seiner Arbeit unter dem Titel: „Das Leben, Lehren u. Wirken Jesu ꝛc." in den Druck gegeben, hat auch die Bergpredigt unsers Herrn seinen Zuhörern vorgetragen. Er meint ein gutes Thema gewählt zu haben, denn die Bergpredigt ist ja einer der schönsten und lehrreichsten Abschnitte der evangelischen Geschichte; man könnte sie eine populäre Moral nennen, weil sie die Hauptpunkte der christlichen Sittenlehre enthält.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Joseph Sebastian,

Zwölf Ärndte-Fest-Predigten

Bd.: 1

Regensburg (1846)

Hom. 33 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457581-1